Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung

52. Jahrg. Castroper Zeitung
Rauxeler Neueste Nachrichten
Bladenhorster Tageblatt

Der Stadtanzeiger erscheint wochentäglich und kostet wöchentlich 0.60 RM frei Haus, durch die Post 2.50 RM monatlich. — Ersatzansprüche können nicht berücksichtigt werden, falls durch höhere Gewalt oder Streiks Störungen im Erscheinen entstehen. Rotationsdruck und Verlag: Geschwister Schmitz, Castrop-Rauxel. Verantwortlicher Schriftleiter: Franz Josef Prinz. Castrop-Rauxel. Postscheckkonto: 18996 Dortmund. Fernruf 6 u. 7 Castrop-Rauxel.

Anzeigenpreis: 1 mm hoch und 25 mm breit 8 Pf. auswärtige, amtliche und finanzielle Anzeigen 10 Pf. Familien-Anzeigen 6 Pf. Reklamen 1 mm hoch und 72 mm breit 40 Pf. Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen und Plätzen kann keine Gewähr übernommen werden. — Etwa gewährter Rabatt erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen und gerichtlichen Klagen. — Schluß der Anzeigenannahme 4 Uhr nachmittags.

Amtliches Veröffentlichungsblatt für den Landgerichtsbezirk Dortmund und für die Stadt Castrop-Rauxel
Alle amtlichen Bekanntmachungen der Stadt Castrop-Rauxel erhalten nach Veröffentlichung rechtsverbindliche Kraft

Nr. 244 — **Dienstag, den 19. Oktober** — **1926**

Die Weltwirtschaft appelliert!

„Laßt die Zollbarrieren fallen!"

Die Schuld hat Versailles

Von Morgan bis Schacht

Paris, 18. Okt. Die französischen Zeitungen beschäftigen sich bereits eingehend mit dem Wirtschaftsmanifest, das am kommenden Mittwoch zugleich in allen europäischen Hauptstädten veröffentlicht werden wird und das die Unterschrift führender Finanzleute Europas und Amerikas tragen wird.

Das Dokument bringt zunächst eine Schilderung der wirtschaftlichen und finanziellen Lage Europas nach dem Kriege. Es wird darauf hingewiesen, daß die politische Umgestaltung in Europa nach Versailles ein schwerer Schlag für den internationalen Handel war.

Weite Gebiete, die bis dahin im freien Handelsaustausch standen, wurden plötzlich durch neue Grenzen und Zollgesetze von einander abgesperrt. Allein dieser Umschwung hat den Wohlstand der betroffenen Länder erheblich vermindert. Die zur Verteidigung der neuen Grenzen in Europa eingeführten Handelsverbote, Zolltarife usw. haben sich für alle Beteiligten als höchst nachteilig erwiesen. Das Entstehen neuer Eisenbahnnetze hat den Durchfuhrverkehr erschwert und die Transporte verteuert. Eine künstliche Teuerung ist dadurch in ganz Europa hervorgerufen worden, die Gesamtproduktion ging zurück, die Kredite haben sich vermindert und der Geldumlauf abgenommen.

Der Aufruf der Großmacht Weltindustrie

WB Berlin, 18. Okt. Das von führenden Männern der Weltwirtschaft unterzeichnete Manifest wendet sich laut „Vossischer Zeitung" insbesondere gegen die Tarifbarrieren, gegen Ein- und Ausfuhrverbot, die dem freien Güteraustausch den Weg versperren. Ferner wendet sich die Kundgebung gegen die Zollpolitik der Nachkriegszeit, durch welche der eine Staat seine billige Nahrungsmittelversorgung, der andere seine Lieferung in billigen Industrieerzeugnissen verloren habe. In der Kundgebung wird dann weiter ausgeführt, wie unter dem Schutz der Zollmauern ein unproduktiver Protektionismus betrieben werde, wie künstlich unrentable Lokalindustrien errichtet worden sind, die nur durch die aufgetürmten Zollmauern ihr Leben fristen. Auch die Eisenbahntarife, die unter politischen Gesichtspunkten zum Schutze unrentabler und unrationeller Wirtschaftskreise festgesetzt sind, habe eine Hemmung des freien wirtschaftlichen und zweckmäßigen Güteraustausches zur Folge. Die Folgen all dieser künstlichen Schranken sind Rückgang der Produktion, allgemeine Preissteigerung, Abnahme der Kredite und des Geldumlaufes. Um Europa die wirtschaftliche Befriedigung zu geben, die es zu seiner Gesundung braucht, ist daher vor allem Handelsfreiheit notwendig. Ohne eine Befreiung des internationalen Güteraustausches von den jetzigen Schranke, kann der Verarmung Europas nicht gesteuert werden. Die Wirtschaftsführer appellieren deshalb ausdrücklich an die Politiker, die dieser Verarmung mit ihrer Gesetzgebung Vorschub leisten. Das Manifest erwähnt auch die Rückwirkungen der Wirtschaftspolitik auf die allgemeine Politik, wo es ebenfalls das Ziel sein muß, den bösen Willen durch guten zu ersetzen und die Abgeschlossenheit der Völker in eine wirksame Zusammenarbeit umzuwandeln. Als wichtigste Maßnahme zur Erreichung dieses Zieles wird zum Schluß noch einmal die Wiedereinführung der Handelsfreiheit proklamiert, die allein die beste Möglichkeit in sich birgt, Handel und Kredit in der Welt wieder herzustellen.

Der Inhalt des internationalen Wirtschaftsmanifestes

TU **Berlin**, 18. Okt. Wie die Telegraphen-Union von gutunterrichteter Berliner Seite erfährt, ist das Manifest der Weltwirtschaft für „Handelsfreiheit" von Persönlichkiten aus folgenden Staaten unterzeichnet: Oesterreich, Großbritannien. Holland, Ungarn, Italien, Norwegen, Polen, Schweden, Schweiz und Vereinigten Staaten. Es sind nicht etwa lediglich Bankleute an diesem Manifest beteiligt, sondern sehr viele Persönlichkeiten aus Industrie und Handel der einzelnen Länder. Die Franzosen haben ihre Unterschrift mit einem Vorbehalt gegeben, indem sie die Weltschwierigkeiten des Handels als Folge des Krieges betrachten und besonders auf die finanziellen Schwierigkeiten hinweisen, die der Krieg mitgebracht hat. Das Manifest beschäftigt sich in erster Linie mit der großen Verwirrung, die durch die übertriebenen Handels- und Verkehrsbeschränkungen der einzelnen Staaten eingetreten ist und propagiert die Wiedereinführung der Handels- und Verkehrsfreiheit, besonders auch der Paßfreiheit. Das Manifest ist das Ergebnis eingehender internationaler Besprechungen. Es entspringt englischer Iniatiative, auch die Bearbeitung hat England übernommen. Sie hat vom Beginn der Besprechungen ab mehr als ein halbes Jahr in Anspruch genommen. Schon daraus und aus der Verschiedenartigkeit der Namen geht hervor, daß die Kundgebung nicht in unmittelbarer Verbindung mit den Weekendbesprechungen in Ramsay steht.

Was die ausländischen Blätter sagen

WTB **London**, 18. Okt. „Morning Post" schreibt, im Zusammenhang mit der Pariser Sitzung der internationalen Handelskammern werde davon gesprochen, daß möglicherweise eine Art Manifest führender internationaler Bankiers veröffentlicht werden solle.

„Daily News" schreibt, das Manifest führender Bankiers und Industrieller Amerikas und Europas sei gestern als eines der wichtigsten Dokumente seit dem Versailler Vertrage bezeichnet worden. Weiter erklärt das Blatt, es verlaute, daß das Manifest gleichzeitig in London und in den Hauptstädten des Kontinents am Mittwochmorgen veröffentlicht werden wird. Es verlange die Annahme eines endgültigen Planes zur Heilung der wirtschaftlichen Uebel Europas. Es sei im Laufe der letzten 6 Monate abgefaßt worden und stelle die wohlerwogene Ansicht der besten und klügsten Köpfe der Finanzwelt dar. Man erwarte einen tiefgehenden Einfluß auf die künftige Gestaltung der finanziellen und politischen Lage der Welt. Eine hohe Finanzautorität habe gestern einem Vertreter der „Daily News" erklärt, es müsse ein sofortiger Ausweg aus der sehr schwierigen Lage Europas gefunden werden. Die bisher von den Nationalen befolgte Politik habe die Schwierigkeiten nicht vermindert, sondern vermehrt. Ein vollständiger Wechsel der Politik sei notwendig, um den Kredit wieder herzustellen, und den Handel und die Einnahmen zu vergrößern. Die ganze Bedeutung des Manifestes werde begriffen werden, wenn die Namen und der Stand der Unterzeichner bekannt werde.

Zwei getrennte Aktionen

Der Weltappell

TU. **Berlin**, 18. Okt. **Wie die Telegraphen-Union von unterrichteter Seite erfährt, dürfen bezüglich des angekündigten Appells der internationalen Wirtschaftsführer (das sog. Weltwirtschaftsmanifest) zwei getrennte Aktionen zu unterscheiden sein: 1. Der Verwaltungsrat der internationalen Handelskammer, der am 20. ds. Mts. in Paris zusammentritt, nimmt einen Bericht seiner sechs verschiedenen Unterausschüsse entgegen, unter denen der Bericht des Zentralausschusses zur Beseitigung der Handelshindernisse der wichtigste sein dürfte. Die Ergebnisse dieser Untersuchung werden wahrscheinlich zu einer Resolution zusammengefaßt werden, in der zur Beseitigung der Handelshindernisse in der Welt aufgefordert wird. Da die Arbeit des Zentralausschusses zur Beseitigung der Handelshindernisse in engster Zusammenarbeit mit verschiedenen Unterausschüssen der Weltwirtschaftskonferenz des Völkerbundes geleistet worden ist, kommt naturgemäß den Entschließungen der Internationalen Handelskammer eine außerordentliche Bedeutung zu, weil sie gewissermaßen als Vorbereitung für die kommende Weltwirtschaftskonferenz zu gelten haben und es möglich ist, daß, wie seinerzeit beim Dawes-Plan von hier aus auch größere politische Aktionen unternommen werden. Um ein Manifest im eigentlichen Sinne wird es sich jedoch hierbei nicht handeln. Bemerkenswert ist, daß die in der Presse genannten Unterzeichner des Manifestes ausschließlich Vorsitzende respektive Präsidialmitglieder der verschiedenen Landesgruppen der Internationalen Handelskammer sind. 2. Abgesehen von dieser Aktion scheint ein selbständiges Manifest der führenden Banken und Finanzleute der Welt vorbereitet zu sein, das aber an und für sich mit den Arbeiten des Verwaltungsrats der Internationalen Handelskammer nichts zu tun hat. Das Manifest der Banken und Finanzleute würde demnach nur deshalb von der Internationalen Handelskammer behandelt werden, weil ihm eine größere Resonanz gegeben werden soll. Den Bankiers steht es selbstverständlich frei, ihr Manifest der Internationalen Handelskammer zur Annahme vorzulegen und es auf diese Weise gleichfalls zu einer Resolution der Internationalen Handelskammer zu machen.**

Amerika und die Eisenbahn-Bonds

TU **Neuyork**, 18. Okt. **Meldungen aus Washington stellen fest, daß Frankreich wegen der Eisenbahnbonds keine Schritte unternommen habe, wahrscheinlich weil es sich über die ablehnende Haltung Amerikas klar sei. Das „Journal of Commerce" erklärt, die Regierung erwarte auch in Zukunft keine derartigen Schritte. Zunächst müßten einmal die Alliierten sich selbst einig sein. Danach sei es immer noch mehr als fraglich, ob eine Einigung mit Amerika möglich werde. Amerika halte an dem Standpunkt fest, daß das Schuldenproblem und das Reparationsproblem ganz getrennte Fragen seien. Frankreich müsse zunächst das Schuldenabkommen ratifizieren, was ja auch im Interesse Frankreichs sei, da die Stabilisierung des Franken ohne Ratifizierung des Schuldenabkommens nicht zustande kommen könne. Das heiße aber nicht, daß Amerika danach wegen der Bondsfrage mit sich reden lassen werde. Es sei überhaupt mehr als zweifelhaft, ob der amerikanische Markt fähig sei, einen solchen Riesenbetrag aufzunehmen.**

Zum Rücktritt Herriot's



Herriot,

der frühere Ministerpräsident Frankreichs, Minister in dem gegenwärtigen Poincare-Kabinett, ist von der Führung der sozialistisch-radikalen Partei, deren Präsident er war, zurückgetreten. Sein Nachfolger wird voraussichtlich Sarraut werden.

Fahrkarte Paris—Tokio

Internationale Eisenbahnkonferenz in Berlin

TU **Berlin**, 18. Okt. In den nächsten Tagen beginnt in Berlin eine internationale Konferenz über den Personenverkehr: Ferner Osten—Europa. Beteiligt sind sämtliche Eisenbahnverwaltungen, die von dem Schienenwege Wladiwostok—Moskau—Warschau (bzw. Riga)—Berlin und weiter nach dem Westen bis Paris berührt werden. Ferner ist die Regelung des Verkehrs von Sowjetrußland durch Polen und Deutschland mit den südlichen und westlichen Ländern in Aussicht genommen. Es sind Vertreter erschienen von China, Japan, Rußland, Litauen, Lettland, Estland, Polen, Deutschland, der Tschechoslowakei, Oesterreich, Italien, Frankreich und Belgien. Bei den Beratungen handelt es sich um die Durchführung eines direkten Personen-Verkehrs zwischen dem Fernen Osten und Europa mit durchgehender Fahrkarte und durchgehender Gepäckabfertigung. Es wird später möglich sein, auf Grund eines besonderen Tarifes eine direkte Fahrkarte z. B. von Paris bis Tokio zu lösen, da auch die japanischen Dampfschiffahrtsgesellschaften sich diesem Verkehr anschließen. Bereits im Jahre 1925 fand die erste Konferenz über diese Frage in Moskau statt. Die daraufhin geleisteten Vorarbeiten sind jetzt soweit gediehen, daß auf einen befriedigenden Abschluß im Laufe dieser Konferenz, die etwa zwei Wochen dauern wird, gerechnet werden kann. Die Konferenz besteht aus 70 Mitgliedern. Für die Deutsche Reichsbahn hat die Reichsbahndirektion Osten (Frankfurt a. d. O.) die Vertretung.

Zuspitzung im englischen Bergarbeiterstreik

London, 18. Okt. Den Blättern zufolge soll der Generalrat des Bergarbeiterverbandes die zur Arbeit zurückgekehrten Bergarbeiter zur erneuten Arbeitsniederlegung veranlassen. Der Sekretär des Bergarbeiterverbandes, Cook, sagte in Lancashire, daß die Bergarbeiter, die jetzt arbeiteten, aus den Gruben herausgeholt werden sollten gleichviel auf gesetzlichem Wege oder nicht. Dann würde der Abschluß eines Lohnabkommens lediglich eine Frage von Tagen sein.

Dorpmüller bestätigt

WB **Berlin**, 18. Okt. **Der Reichspräsident hat auf Vorschlag des Reichskabinetts die Wahl des bisherigen stellvertretenden Generaldirektors der Reichsbahn, Dorpmüller, zum Generaldirektor der Reichsbahn bestätigt.**

Tagung des 4. Unterausschusses des Wirtschafts-Enquete-Ausschusses

Essen, 18. Okt. Der 4. Unterausschuß des amtlichen Wirtschaftsenqueteausschusses, der sich mit der Arbeitszeit, den Löhnen und Arbeitleistungen beschäftigt, hielt am heutigen Vormittag unter dem Vorsitz von Professor Dr. Heyde (Kiel), M. d. R., eine Sitzung mit den Vertretern der Werksleistungen derjenigen Gruben und Eisenhütten der Werke Rheinlands und Westfalens ab, bei denen auf Grund von Vorschlägen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer eine nähere Untersuchung vorgenommen werden soll.

Der Vorsitzende leitete die Sitzung mit Bemerkungen über die Aufgaben des Untersuchungsausschusses ein, wobei er besonders betonte, daß der Unterausschuß, dem das Gesetz für seine Untersuchungen weitgehende Rechte gegeben hat, das größte Gewicht auf die freiwillige Mitarbeit der Gefragten legt.

Der Sachverständige, Bergwerksdirektor Leopold, M. d. R., erläuterte dann den Arbeitsplan. Er wies darauf hin, daß es sich bei der Frage nach der Arbeitsleistung um die volkswirtschaftliche Produktivität handelt, nicht um die individuelle. Man wolle zuerst möglichst Betriebe untersuchen, in denen sich außer Arbeitszeit und Arbeitslohn relativ wenig verändert habe. Bei der Auswahl der Untersuchungsperiode sei bei den Verhandlungen in Berlin eine Kontroverse entstanden, da die Arbeitnehmer den Unternehmern bestritten hatten, daß die Vorkriegszeit und gewisse Krisenperioden der Nachkriegszeit zweckmäßiger Weise mit einzuziehen seien. Der Ausschuß beabsichtigt nicht über diese Fragen schon jetzt einen Beschluß herbeizuführen. Die den Betriebsleitungen durch den Ausschuß zugesandten Fragebogen seien nicht inquisitorisch, sondern lediglich notwendig für die Sachverständigengutachten.

Der wissenschaftliche Sekretär des Ausschusses, Dr. O. Lipmann betonte, daß für die letzten Schlußfolgerungen des Ausschusses von den Fragebogen, die an zahlreiche Betriebe versandt worden seien, nur diejenigen in Betracht kommen, bei denen eine eingehende Besichtigung und Untersuchung des Betriebes durch den Ausschuß erfolgt. Der Ausschuß werde Anfang November mit diesen örtlichen Besichtigungen beginnen.

Generaldirektor Wiskott und verschiedene andere Vertreter des Bergbaues erklärten es für schwierig, die Fragebogen in so kurzer Frist zu beantworten.

Der Vorsitzende wies auf die Verflichtung des Ausschusses hin schnell zu arbeiten. Nach Verlesung des Fragebogens, an die sich eine kurze Aussprache schloß, wurde die Sitzung für nichtöffentlich erklärt. In der folgenden internen Besprechung beschäftigte man sich u. a. mit der bereits vorher mehrfach angeschnittenen Frage, ob jeweils der ganze Betrieb oder nur Betriebsteile untersucht werden sollen. Die erste Einfahrt in eine Grube wurde im Einvernehmen mit deren Vertretern bereits auf den 2. 11. festgelegt.

Am Nachmittag fand eine zweite öffentliche Sitzung statt.

Zum Abschluß der Polizei-Ausstellung

Der Dank des Innenministers

Berlin, 18. Okt. Die Berliner Polizeiausstellung ist gestern abend 10 Uhr endgültig geschlossen worden. Auch der letzte Sonntag hatte eine ungeheure Zahl von Besuchern nach dem Berliner Messegebäude gelockt. Der schöne Herbstsonntag tat ein übriges, so daß der sonntägliche Besuch einen neuen Rekord der Besucherzahl erbracht haben dürfte. Aus Anlaß des Endes der Ausstellung fand am Abend auf Einladung des Berliner Messeamtes in dem Restaurant des Funkturmes ein Abschiedsessen statt, zu dem sich im wesentlichen die Mitarbeiter der Polizeiausstellung eingefunden hatten. Im Namen der Gastgeber begrüßte Dr. Schick die Gäste und gab in seiner längeren Rede einen kurzen Ueberblick über Entstehung und Leistung der zu Ende gehenden Ausstellung. In seinen Schlußworten erwähnte er unter anderem die großen Pläne Berlins für die Ausgestaltung seiner Ausstellungen und deutete auch Pläne an, im Jahre 1930 zusammen mit dem Werkbund in Berlin eine Weltausstellung zu veranstalten. Im Namen der Veranstalter sprach ausführlich der neue preußische Innenminister Grzesinski. Er gedachte zunächst des in der Zwischenzeit aus Gesundheitsrücksichten aus seinem Amt geschiedenen Vorgängers Severing und brachte dann nacheinander der Presse, der Stadt Berlin, seinen engeren Mitarbeitern Abegg, Treskow und Architekt Richter, den deutschen Ländern und dem Auslande, das zahlreich auf der Ausstellung vertreten war, den Dank des veranstaltenden preußischen Innenministeriums dar. Er betonte, daß mehr als ein Jahr die Vorarbeiten für diese Ausstellung — es waren im ganzen 28 — gedauert hätten, und knüpfte daran die Hoffnung, daß diese Ausstellung nicht die letzte deutsche Polizeiausstellung sein werde, da die moderne Auffassung dahin gehe, den Staatsbürgern die Vielseitigkeit der staatlichen Einrichtungen recht nahe zu bringen und nicht in den alten Fehler der Geheimniskrämerei zu verfallen. Zum Schluß brachte er zum Ausdruck, daß sich die Hoffnungen, die an die Ausstellung geknüpft worden seien, durchaus erfüllt hätten, so daß man über die engen Beziehungen zwischen Polizei und Oeffentlichkeit mit Freude in die Zukunft sehen könne. Für die an der Ausstellung beteiligten Länder sprach bayrischer Staatskommissar für die Polizeiausstellung von März den Dank der Mitarbeiter aus. Außerdem sprach noch ein Vertreter der an der Ausstellung beteiligten Industrie und für die Presse der Senior der Berliner Journalisten Landau. An dem festlich verlaufenen Abend sah man außer dem Innenminister, den preußischen Staatssekretär Abegg, den neuen Berliner Polizeipräsidenten Zörgiebel und den größten Teil der an der Polizeiausstellung mitwirkenden Vertreter von Behörden und Unternehmungen.

Die Gerichts- und Anwaltsgebühren

W **Berlin**, 18. Okt. Der Rechtsausschuß des Reichstages lehnte einen kommunistischen Antrag auf alsbaldige Erörterung der Fürstenabfindungsfrage ab, da ihm weder eine Regierungsvorlage noch ein Antrag aus dem Reichstag vorliegt. Der Ausschuß beschloß in der Frage der Strafprozeßreform, alsbald sich mit der Frage der Untersuchungshaft zu beschäftigen. Darauf begann der Ausschuß seine allgemeine Aussprache über den Gesetzentwurf der Revision der Gerichtskosten und der Gebühren der Rechtsanwälte. Die Herbsetzung der Gebühren wurde vom Staatssekretär des Reichsjustizministerium, Joel, mit dem Antrag begründet, die Gebühren möglichst wieder auf die Höhe der Vorkriegszeit zu senken. Vertreter der preußischen, bayerischen uund württembergischen Justizverwaltung machten aber darauf aufmerksam, daß der Reichsrat den Entwurf bezüglich der Gerichtskosten abgelehnt habe und daß die Länderverwaltungen den finanziellen Ausfall nicht tragen könnten. Die Einzelberatung wurde vertagt.

Ein schießlustiger Schah

DP **London**, 17. Okt. Als Schah Nassr ed-din von Persien vor einiger Zeit Gast Lord Salisburys war, gab dieser ihm zu Ehren eine Gartengesellschaft in Hatfield. Zur Unterhaltung trug ein Kunstschütze bei, der vom Kopfe seiner Partnerin Korkpfropfen wegschoß. Dieses Kunststück gefiel dem Schah außerordentlich, und da ihm dies leicht dunkte, wollte er es selbst versuchen. Er nahm eine Repetierbüchse und richtete den Lauf zunächst auf Lord Salisbury, der darob nicht wenig entsetzt war und lebhaft abwinkte. Aber auch die Partnerin des Kunstschützen weigerte sich, dem Perserfürsten als Zielscheibe zu dienen; so verlangte der Schah, daß sein Premierminister ihre Stelle einnähme. Lord Salisbury wußte das Unglück aber von seinem persischen Kollegen abzuwenden, indem er sich vom Schah für einen Augenblick das Gewehr geben und es so erfolgreich zu Boden fallen ließ, daß es in Stücke zerbrach.

570. Freiballonfahrt eines Fünfundsiebzigjährigen

Sang- und klanglos, ohne jede Reklame, hat der bekannte schweizerische Berufsluftfahrer Eduard Spelterini kürzlich seine 570. und wie er beschlossen hat, letzte Ballonfahrt von Zürich aus unternommen. Innerhalb von 40 Jahren hat dieser erfahrene Luftschiffer mancherlei Erlebnisse gehabt, und doch sollte ihm die letzte Fahrt noch etwas bringen, was ihm in seiner Praxis noch nicht vorgekommen war und was ihn schwer gekränkt hat. Die Fahrt ging mit drei Bordgästen, darunter dem Bruder des berühmten Dichters Otto Julius Bierbaum, einem begeisterten Freund aller Luftfahrt, durch Artillerieschießübungen hinweg über Kempttal, die Thur, bei Vorarlberg in die Alpen hinein, wobei eine Höhe von 4300 Meter erreicht wurde. Wegen Balastmangels mußte die Ladung in einer einsamen Gegend, 2000 Meter hoch, mitten in Steinen und Felsen, in der Nähe der Felswände der Hohen Ifer erfolgen. Für die Besatzung war es schwierig, erst nach einem Fußmarsch von sechs Stunden über Geröll und Baumstämme hinweg, noch dazu mehrere Stunden bei Dunkelheit ohne Laterne, in ein Dorf zu gelangen und einen Fuhrmann für die Beförderung des Ballons zu finden. Doch das, was meinen alten Bekannten, mit dem ich vor 20 Jahren schöne Fahrten in den Alpen gemacht habe, nach einem Brief an mich schwer gekränkt hat, ist die Tatsache, daß eine österreichische Grenzwache, die er überhaupt nicht zu Gesicht bekommen hat, obwohl er vier Tage an der Landungsstelle hatte zubringen müssen, bis er abgeholt wurde, ihm in dem Frachtbrief eine Strafe von 10 Schilling auferlegt hat, ohne daß er ahnt warum! Diese seine erste Strafe will der Fünfundsiebzigjährige nicht auf sich sitzen lassen, deshalb hat er Berufung dagegen eingelegt. Spelterini hält in Europa den Rekord mit der Zahl seiner Freiballonfahrten, während in Deutschland kürzlich sein Kollege Oberst Dr. v. Abercron die 400. Ballonfahrt gemacht hat. Der Sinn für die Romantik der Freiballonfahrten ist noch nicht geschwunden, im Gegenteil, trotz der weiten und schnellsten Flüge ist der schöne Freiballonsport weiter im Wachsen begriffen. (Hauptmann a. D. Dr. Hildebrandt in der K. Z.)

Reichstags-Ausschuß und Erwerbslosen-Fürsorge

TU **Berlin**, 18. Okt. Der Reichstagsausschuß für soziale Angelegenheiten trat heute zum ersten Mal nach der Sommerpause unter dem Vorsitz des Abg. Esser (Z) zusammen und beriet zunächst über den Antrag der Sozialdemokraten auf Einsetzung eines Untersuchungsausschusses, der sofort eine Neuregelung der Erwerbslosenfürsorge vorbereiten soll. Hierbei sollen folgende Fragen berücksichtigt werden:

1. Wesentliche Erhöhung der Unterstützungssätze.
2. Aufhebung der Bedürftigkeitsprüfung.
3. Verlängerung der Bezugsdauer für die Ausgesteuerten.
4. Beseitigung der Pflichtarbeit und
5. Schutz der älteren Arbeiter und Angestellten.

Es soll ferner geprüft werden, wie weit die Vorarbeiten für die alsbaldige Verabschiedung des Arbeitslosenversicherungsgesetzes gediehen sind. Die Arbeiten des Untersuchungsausschusses sollen derart beschleunigt werden, daß das Plenum bei seinem Zusammentritt am 3. November bereits eine fertige Vorlage vorfindet. Von den Kommunisten war noch ein weitergehender Antrag zur Regelung der Erwerbslosenfürsorge eingebracht worden.

Selbstfürsorge eines Freiherrn

TU **Berlin**, 18. Okt. Wie die Morgenblätter melden, wurde der jetzt 60 Jahre alte Freiherr Rudolf v. Grabow, der zuletzt in Kassel wohnte, zum zweiten Mal bei einem Schwindel erfaßt. Ende vergangenen Jahres ließ er sich bei leitenden Persönlichkeiten von Großbanken, Industriellen und kaufmännischen Unternehmungen melden und wurde überall empfangen. Vorgelassen, bat er dann um einen Beitrag zur Fürsorge der aus den Krankenhäusern entlassenen Kriegsbeschädigten und erhielt fast durchweg namhafte Spenden. Viele Monate später erst erfuhren die Geber durch einen Zufall, daß eine Fürsorge dieser Art nicht besteht. Im Sommer vorigen Jahres wurde der Schwindler von einem Betrogenen erkannt und der Polizei übergeben. Nachdem das Verfahren gegen ihn eingeleitet worden war, wurde er, da Fluchtverdacht nicht vorlag, bis zur Aburteilung entlassen. Er nahm sofort sein altes Betrugsmanöver wieder auf. Seine Schwindeleien brachten ihm eine tägliche Durchschnittseinnahme von 50 Mark. Bei einer großen Firma der Kautschuk-Industrie ereilte ihn jetzt das Geschick. Er behauptet, daß wirtschaftliche Not ihn zu den Schwindeleien getrieben habe.

Der Winterfeldzug Dr. Wirths

Konstanz, 18. Okt. Vor über tausend Zuhörern sprach hier Reichskanzler a. D. Dr. Wirth im Konzilsaal. Die Rede war der Beginn einer großen Propagandaktion durch das ganze Reich. Gemeinsam mit Dr. Ludwig Haas und Reichstagspräsident Loebe will Dr. Wirth in diesem Winter in etwa zweihundert Versammlungen sprechen.

Weltflug der Norge?

Paris, 18. Okt. Wie die „Chicago Tribune" aus Oslo meldet, hat die Mannschaft der „Norge" beschlossen, einen Flug um die Welt zu unternehmen, auf dem sowohl der Nordpol als auch der Südpol überflogen werden soll. Amundsen werde an diesem Flug nicht teilnehmen. Die Durchführung des Planes werde davon abhängen, ob die notwendige Geldsumme aufgebracht werden könne.

Ein Festmahl aus dem 14. Jahrhundert

RD. **Paris**, den 17. Okt. Dieser Tage veranstaltete ein bekannter Pariser Küchenchef P. Montagne ein merkwürdiges Festessen. Der Speisezettel bestand aus Gerichten, die in jeder Beziehung dem 14. Jahrhundert entlehnt waren. Gekocht wurde nach dem berühmten Kochbuch des obersten Kochs der Könige von Frankreich der damaligen Zeit. Auch die Tisch-

Heidnische Kultur in Rußland

Rußland scheint Amerika den Ruf als das Land der unbegrenzten Möglichkeiten streitig machen zu wollen, denn daß in Europa noch heute heidnischer Gottesdienst nach uraltem Ritus, der sich seit Jahrhunderten von Geschlecht auf Geschlecht vererbt hat, getrieben wird, hätte wohl die große Mehrzahl der Europäer für unmöglich gehalten.

In Rußland sind dauernd wissenschaftlich-journalistische Missionen unterwegs, denen nicht nur die genaue Aufnahme des Landes für die Erfordernisse der Statistik obliegt, sondern die auch zu den in völliger Abgeschiedenheit von der Welt lebenden Stämmen vordringen und ihre Sitten und Bräuche studieren. Eine Moskauer Zeitung berichtet von einer solchen Studienfahrt und ihren merkwürdigen Entdeckungen. Die Mission begab sich von Moskau nach dem Gebiet der Oka, eines Nebenflusses der Wolga, der durch das Land der slawischen Urstämme der Dreslanen und Poljanen fließt. Es ist eine öde Gegend, in der zwischen Sümpfen und Morästen unansehnliche kleine Dörfer versteckt liegen. „Wir fuhren", so heißt es in dem Bericht, „auf einem großen Boot durch das weitläufige und verästelte Flußsystem der Opolje, wie die dortige Gegend heißt. Unser Erscheinen wirkte auf die Bauern so sensationell, daß sich auf die Nachricht von unserem Eintreffen sofort eine Unmenge Menschen aus den umliegenden Dörfern einfand, um die Gäste aus der Hauptstadt zu begrüßen. Als es Nacht wurde, schlugen wir auf einer Wiese ein Zeltlager auf; aber die Ruhe wurde uns nicht gegönnt. Immer wieder schlichen sich Neugierige heran, öffneten den Vorhang und starrten uns an, als ob wir Wundertiere seien. Dabei liegt die Oka gar nicht weit von Moskau entfernt. Ein Kenner der Gegend hatte uns auf eine besondere Festlichkeit neugierig gemacht, die am nächsten Morgen in dem Dorf Lichorewo veranstaltet werden sollte. Er hatte uns jedoch gleichzeitig gewarnt, vorzeitig zu den Bauern davon zu sprechen, da sie sehr mißtrauisch sind und einen Fremden an diesem Fest nicht teilnehmen lassen. Es handelt sich um das „Nesselfest" zu Ehren des Sonnengottes Jarilo, und es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß wir es dabei mit einem uralten Götterkult zu tun hatten, wie er schon vor Jahrtausenden bei den Slawen üblich war.

Der Mahnung unseres Mentors getreu, stellten wir uns im Dorf wohlweislich unwissend, und erst als die Bauern ihre Scheu abgelegt und Zutrauen gefaßt hatten, machten wir Andeutungen über das bevorstehende Götterfest. Plötzlich trat ein alter Bauer aus dem Kreis der Umstehenden, zeigte seine Zähne und sagte mit einem faunischen Lächeln:

„Na schön, ich bin es selbst, der Gott Jarilo."

Die Bauern beeilten sich, dies zu bestätigen und uns zu versichern, daß er uns alles zeigen würde. Der Alte, er hieß Wlassitsch, erbot sich, uns in die Feier einzuweihen. Wir zogen darauf nach dem Dorfplatz, wo Frauen und Mädchen Vorbereitungen zum Festspiel trafen. Wir sahen uns sozusagen der Urform des Theaters gegenüber, das hier noch die Form dionysischer Mysterien besaß. Die Frauen stellten die Begebenheiten im Leben des Landmannes dar, sie veranschaulichten zunächst die Arbeit auf dem Feld, die Ernte, die Brautwerbung, die Weigerung der Eltern und den Brautraub. Hieran schloß sich der Kampf der Angehörigen mit dem Brauträuber, der seinerseits über einen stattlichen Anhang junger Burschen verfügte.

Es wurde mit Messern gekämpft, und wir hatten keineswegs den Eindruck, einem Scheinkampf beizuwohnen.

Nach dem Festspiel begann der eigentliche Gottesdienst zu Ehren Jarilos. Der alte Bauer, der den Gott darstellte, pflanzte eine lange Stange mit einem Bündel Nesseln am Ende in die Erde. Zu ihm gesellte sich eine alte Frau, die die Mutter Erde darstellen sollte. Die Zuhörer bewegten sich in wellenartigen Bewegungen hin und her, die das Wogen des Aehrenmeeres andeuten sollten. Der Chor fragte den Gott, ob das Korn schon reif sei; zunächst erhielt er die Antwort, daß es noch geraume Zeit brauche. Erst nach verschiedenen Zeremonien rief der Sonnengott mit lauter Stimme: „Das Korn ist reif!" stieß die Stange um und führte mit der alten Frau einen Tanz auf der den Sieg des Sonnengottes über die Mutter Erde darstellen sollte. Dies war das Zeichen für den Losbruch der allgemeinen Stimmung.

Die jungen Burschen stürzten sich auf die Mädchen und verprügelten sie mit Nesselruten.

Die Zuschauer stimmten darauf einen Jubelchor an, dessen Refrain immer wieder die Reife des Korns verherrlichte. Was uns am meisten wunderte, war, daß der ganzen Veranstaltung ein Pope beiwohnte, obwohl der Text der Gesänge keineswegs für zarte Ohren bestimmt war. Im Gegenteil war die Zahl der derben Ausdrücke und Redewendungen Legion, und doch enthielt diese Kraßheit nichts Anstößiges; sollte doch, wie uns die Bauern versicherten, die „Urkraft der Natur verherrlicht werden.

Nach der Feier klagte uns Wlassitsch sein Leid. Er, dessen Familie vom Sonnengott abstammt, hat Angst, daß seine kleinen Kinder aus zweiter Ehe darben müssen, wenn er nicht mehr lebt. Er hat jetzt etwas von Affendrüsen gehört und will demnächst nach Moskau kommen und sich verjüngen lassen."

Rundfunkmüdigkeit

DA. Ist es der Mangel an Zeit, die wirtschaftliche Not oder die Unzufriedenheit mit dem musikalischen Programm, Tatsache ist, daß sich die Hörerzahl im September gegen den Monat August um nahezu 12 000 Personen vermindert hat. Wenn man daran denkt, mit welchem Enthusiasmus vor bald vier Jahren der Rundfunk in Berlin aufgenommen wurde, so nimmt einem diese Rundfunkmüdigkeit wunder. Nach dem augenblicklichen Resultat zu urteilen, müssen doch triftige Gründe vorhanden sein, welche die Flucht von nahezu 12 000 Hörern vor Lautsprechern und Kopfhörern, Antennen und Verstärkern veranlaßt hat. Zieht man die Flaute, die während der Reise- und Erholungsmonate in den Sommermonaten herrscht, in Betracht, so ist doch ein Abwandern von so vielen Radioenthusiasten höchst sonderbar. Man wird die Statistiken der Monate Oktober und November abwarten müssen, um festzustellen, ob diese Flaute andauern wird. Zwar ist ja die Radioindustrie ein Gebiet, das stets großen Schwankungen ausgesetzt ist und eine stetige Zu- oder Abnahme der Teilnehmer zu verzeichnen hat. Nie ist jedoch bisher die Abwanderung so groß gewesen wie jetzt. Die Gründe hierfür sind verschieden. Als ersten Faktor muß man die plötzliche Erwerbslosigkeit zahlreicher Hörer in Betracht ziehen, denen selbst die monatliche Rate von 2 Mark Rundfunkgebühren eine zu hohe Summe ist, als daß sie sich diesen Luxus gönnen könnten. Andererseits stellen die Unzulänglichkeit des Empfangsapparates und die Unmöglichkeit, sich ein teueres, aber besseres Instrument anzuschaffen, Ursachen für einen völligen Verzicht auf das Hören dar. Das Wahrscheinlichste dürfte jedoch sein, und das wird wohl das Hauptmoment darstellen, daß die Hörer mit den Darbietungen des Programms, auf das die Reichsrundfunk-Gesellschaft keinerlei Einfluß hat, sondern dessen Anordnung einzig und allein Sache der Funkstunde ist, unzufrieden sind. Im Programm Allen gerecht zu werden, ist selbstverständlich außerordentlich schwer, bei der enormen Anzahl der Hörer. Es wäre angezeigt, Anfragen an alle Hörer zu richten, was ihnen am meisten zusagt, also eine Art Ostrazismus, und dann jene Sachen zur Vorführung zu bringen, welche der höchsten Stimmenanzahl entsprechen. Es ist mit Bestimmtheit anzunehmen, daß die Zusammensetzung des Programms in den verschiedenen Städten des deutschen Reiches den Rückgang der Hörerzahl hervorgerufen hat. Man hat der Funkstunde wiederholt den Vorwurf der Einseitigkeit und künstlerischen Beengtheit in den Darbietungen gemacht und das nicht ganz zu Unrecht. Ob zwar man seit einiger Zeit bemüht ist, die Programme dem Gegenwartsbedürfnis anzupassen, so spricht doch die Zahl von 12 000 Fahnenflüchtigen eine ziemlich deutliche Sprache und läßt dringend wünschen, den künstlerischen Forderungen aus den Hörerkreisen in weitestem Maße gerecht zu werden.

Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung

Nr. 244 — Zweites Blatt. — Dienstag, den 19. Oktober 1926.

Castrop-Rauxel

Castrop-Rauxel, den 19. Oktober 1926.

Die Mieter zu den Wohnungsbauvorschlägen Ministers Hirtsiefer

Im Zusammenhang mit der am Freitag der Vorwoche bereits gebrachten Notiz über das gleiche Thema werden wir von örtlichen Mietervereinen weiter um die Veröffentlichung nachstehender Kundgebung ihres Verbandes gebeten.

„Der Bund Deutscher Mietervereine e. V. Sitz Dresden hat seit Jahren die Bekämpfung von Wohnungsnot und Arbeitslosigkeit in der Durchführung eines langfristigen Wohnungsbauprogramms erblickt. Er begrüßt es deshalb, daß jetzt auch der preußische Wohlfahrtsminister Hirtsiefer mit einem planmäßigen, umfangreichen Wohnungsneubau Wohnungsnot und Arbeitslosigkeit bekämpfen will. Der Bund hält jedoch den von ihm in seinem Aufrufe vorgeschlagenen Weg für verfehlt und gefährlich für unsere Volkswirtschaft. Richtig ist, daß zurzeit als Hauptquelle für den Neubau die Hauszinssteuer in Frage kommt. Diese Steuer wird aber schon jetzt in ausreichender Höhe erhoben, nur wird sie heute noch wesentlich für den Finanzbedarf verwendet. Für diesen Bedarf müssen andere Quellen (Einkommensteuer) erschlossen werden. Wird die heutige Hauszinssteuer nur für den Neubau verwendet, so ist eine Erhöhung derselben und damit eine Steigerung der Mieten nicht notwendig. Gegen weitere Mieterhöhungen spricht außerdem die allgemeine Wirtschaftslage und die dringende Notwendigkeit, die Kaufkraft des Geldes zu heben und damit die Preissenkungsmaßnahmen der Regierung zu unterstützen. Mit starkem Befremden stellt die Mieterschaft fest, daß der Minister zwar den künftigen Wegfall der Mietzinssteuer in Aussicht stellt, gleichzeitig aber das Steigen der Mieten als eine selbstverständliche Erscheinung in allen Kulturstaaten hinstellt. Er will also den Betrag der Hauszinssteuer künftig dem Hausbesitz als eine unverdiente Rente überlassen und ihm damit aus unserer verarmten Volkswirtschaft ein jährliches Milliardengeschenk zuwenden. Dagegen wird die Mieterschaft mit allen Mitteln Widerstand leisten. Sie verlangt von einer Regierung, daß sie die Steigerung der Bodenrente nicht als etwas Unabänderliches hinnimmt, sondern dem Volk den Weg zeigt, auf dem das Steigen unverdienter Rente verhindert wird. Sie erwartet, daß die Regierung sich in diesem Sinne an die Parlamentarier und das Volk wendet".

Die Herbstdelegiertentagung
des kath. Arbeiter-, Knappen- und Männervereins des Dekanates Castrop

* Die Herbstdelegiertentagung des katholischen Arbeiter-, Knappen- und Männervereins des Dekanates Castrop vereinte schon in den Vormittagsstunden zahlreiche Delegierte am Sitz des Dechanten, in Mengede. Nach einem feierlichen Levitenhochamt, das durch polyphone Vorträge durch den Kirchenchor verschönt wurde, begannen im Gemeindesaalbau um 11 Uhr die Verhandlungen. Vikar Klüner, Castrop-Schwerin, begrüßte die Anwesenden und legte ihnen die Bedeutung der Tagung vor Augen. Den Ausführungen des Arbeitersekretarias über die in den Wintermonaten zu leistende Arbeit schloß sich eine rege Aussprache an. Arbeitersekretär Kauermann erstattete dann Bericht über den in Witten abgehaltenen Diözesan-Verbandstag, der den Delegierten ebenfalls manche Anregungen bot, die sie in ihren Vereinen in die Tat umsetzen können.

Nach einem gemeinsamen Mittagessen und einem kurzem Dankgottesdienst wurden die Verhandlungen fortgesetzt. Die Ausführungen, welche Dr. Zinzig-Köln über die Leo-Sterbekasse machte, schloß sich abermals eine lebhafte Aussprache an. Dann begann vor dem sich mit den nicht zu Delegierten ernannten Mitgliedern der Vereine füllenden Saale, die Hauptversammlung. Ein Prolog, den ein kleines Mädchen sehr hübsch vortrug, leitete die Veranstaltung ein. Es folgte ein Gesangsvortrag des Cäcilienvereins, dem der Bezirkspräses, Vikar Klüner, herzliche Worte der Begrüßung folgen ließ. Er erteilte dann dem Festredner, Dr. Dederichs, das Wort zu einem tiefschürfenden und gehaltvollen Vortrag über Christentum und soziale Idee. Die fesselnden Ausführungen ernteten lebhafte Zustimmung und lauten Beifall. Die Delegierten und sonstigen Teilnehmer an der Tagung rückten nach Schluß der Versammlung in geschlossenen Gruppen mit ihren Fahnen wieder ab. Sie nahmen von der Veranstaltung eine reiche Fülle von Anregungen mit nach Hause. Sie in die Tat umzusetzen wird nun Aufgabe der Winterarbeit der Vereine sein.

Vom Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verband und dem Verband kaufmännischer Grubenbeamten

× Der Deutschnationale Handlungsgehilfen-Verband hat aus Anlaß der Aufhebung des zwischen ihm und dem Verband kaufmännischer Grubenbeamten abgeschlossenen Arbeitgemeinschaftsvertrages der Tagespresse Mitteilungen zugehen lassen, die sich gegen den Verband kaufmännischer Grubenbeamten richteten. Mit Bezug darauf übermittelt uns der Verband kaufmännischer Grubenbeamten folgende Entschließung zur Veröffentlichung:

„Die am 10. Oktober 1926 in Gelsenkirchen tagende Versammlung der Bezirksvereinsvorsitzenden des Verbandes kaufmännischer Grubenbeamten hat einstimmig folgenden Beschluß gefaßt:

Aus Anlaß der Anwürfe in den Flugblättern des D. H. V. gegen unsere Verbandsleitung erklären wir, daß unsere Führung nach wie vor unser vollstes Vertrauen hat.

Die Vertretung unserer Interessen kann nur wirksam geschehen durch Personen, die im Bergbau groß geworden und die in der Lage sind, die Verhältnisse richtig beurteilen zu können. An der Spitze unseres Verbandes stehen Kollegen, die in langjähriger Erfahrung bewiesen haben, daß sie unsere Belange nach jeder Richtung voll und ganz vertreten.

Wir erheben schärfsten Einspruch gegen das Vorgehen von Berufsagitatoren, die in eigennütziger Weise versuchen, unseren Verband zu zerschlagen."

Steuerzahler, tut eure Pflicht!

* Das ist die von bitterem Beigeschmack nicht ganz freie Mahnung, die aus der amtlichen Bekanntmachung in der vorliegenden Ausgabe des Stadtanzeigers klingt. Wer bis zum 25. Okt. nicht die rückständige Grundvermögens-, Hauszins-, Gewerbe-, Getränke- und Hundesteuer entrichtet hat, hat Zwangsbeitreibung zu gewärtigen.

19. Oktober

* 1693: Gründung der Universität Halle. 1745: Der engl. Satyriker Jonathan Swift gest. in Dublin. 1812: Rückzug Napoleons aus Rußland. 1813: Erstürmung Leipzigs, Flucht Napoleons. 1863: Der Dichter Gustav Frenssen geb. in Barlt im Dithmarschen. 1901: Santos Dumont umfliegt den Eifelturm. 1914: Fall der Tsingtauer Forts „Kaiser" und „Iltis". 1915: Italien und Rußland erklären Bulgarien den Krieg.

Ueber „unsere" Autobuslinien

schreibt uns das Städtische Presseamt: Die Autobusgesellschaft Bochum—Herne—Witten G. m. b. H. Gerthe, Kreis Bochum, hat die nach § 1 der Verordnung betreffend Kraftfahrzeuglinien vom 24. Januar 1919 erforderliche Genehmigung für die Autobuslinien Bochum—Hiltrup—Borgen—Herne—Habinghorst-Ickern und Bochum—Gerthe-Sodingen—Bahnhof Castrop-Rauxel beantragt. Der Verkehr erfolgt mit zwei- bzw. dreiachsigen Autobussen von 55 bzw. 50 PS und einem Eigengewicht von 7200 bzw. 5200 kg. Die zulässige Belastung beträgt 3500 bzw. 2500 kg. Die Autobusse haben Riesenluftbereifung, die Zahl der Sitzplätze beträgt 46 bzw. 20. Der Betrieb dient zur Personenbeförderung. Die Tariffestsetzung ist auf der Grundlage 8 Pfg. km beabsichtigt. Fahrgeschwindigkeit 30 km. Etwaige Widersprüche gegen das Unternehmen sind sofort bei dem in Betracht kommenden Bürgermeister, Amtmann oder auch dem Landrat anzubringen.

* **Rettung aus Seenot.** Orkan jagt Orkan! Der schwarze Signallball hängt schon seit Tagen ununterbrochen am Maste der Sturmwarnungsstellen in Nord- und Ostsee. Hohe, gewaltige Wasserberge wälzt der Strom vor sich her, alles zerstörend, was hindernd im Wege liegt. Auf See und an den Küsten fordert der blanke Hannes seine Opfer. Stündlich laufen von den verschiedenen Küstenplätzen Nachrichten über Schiffsstrandungen, Unwetterschäden an den Küsten und Rettungen aus Seenot ein. Weite Küstengebiete sind durch Deichbrüche von den unaufhaltsam vorwärtsstürmenden Fluten überschwemmt, Menschen und Tiere unter sich begrabend. Bei den Rettungsstationen der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger, die von Borkum bis Memel die Nord- und Ostseeküste in dichter Reihenfolge besetzt halten, stehen in diesen Zeiten tapfere Männer in steter Bereitschaft Wache, entschlossen, mutig ihr Leben einzusetzen, wenn der Ruf ertönt: „Schiff in Not!" und wenn es gilt, Menschenleben aus Not und Gefahr zu retten. Es sollte Ehrenpflicht eines jeden fühlenden Deutschen sein, in diesen schweren Sturmestagen seiner Brüder auf See und der tapferen Rettungsmannschaften auf den Rettungsstationen zu gedenken und der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger als Mitglied anzugehören. Anmeldungen (Jahresbeiträge von 3 ℳ an) werden von der Vertretung der Gesellschaft in Bochum, den Herren Otto Diercks, Auguste-Viktoria-Allee 2, oder Kapitänleutnant Otto Hörder, Kaiserring 3, dankbar entgegengenommen.

Die Kennzeichen an den Kraftfahrzeugen müssen mit dem Dienststempel der Polizeibehörde versehen sein

* Der Kraftwagenführer J. Sch. aus Hamm hatte am 4. 6. 1926 mit einem Kraftfahrzeuge die hiesige Bahnhofstraße befahren. Das vordere Kennzeichen war nicht mit dem polizeilichen Dienstempel versehen. Er erhielt deshalb eine polizeiliche Strafverfügung über 5 Mark. Er glaubte, zu Unrecht bestraft zu sein und beantragte deshalb gerichtliche Entscheidung. Seine Einlassung ging dahin, daß das Kennzeichen noch vor vierzehn Tagen von der Polizeiverwaltung Hamm abgestempelt worden wäre. Es sei also nicht seine Schuld, wenn infolge schlechter Anbringung des Stempels dieser nach so kurzer Zeit wieder verwischt wäre. Tatsächlich legte er eine Bescheinigung der Polizeiverwaltung Hamm vor, wonach das Kennzeichen vor 19 Tagen abgestempelt sei. Trotzdem erfolgte seine Verurteilung durch das Gericht. Ob der Stempel der Polizeibehörde angebracht gewesen oder war, wie das nach der Bekundung des anzeigenden Beamten anzunehmen sei, nicht, könne dahingestellt bleiben. Der Kraftwagenführer sei verpflichtet, vor dem Beginn der Fahrt sich zu überzeugen, ob sein Fahrzeug den Vorschriften der Verordnung vom 15. Dezember 1925 bezw. vom 28. Juli 1926 entspreche. Dazu gehöre auch die Prüfung, ob das Kennzeichen mit dem Dienststempel der Polizeibehörde versehen sei. Gegebenenfalls dürfe er nicht fahren. Käme es vor, daß auf einer Fahrt der Dienststempel unkenntlich geworden sei, müsse der Führer das Fahrzeug gemäß § 12 A. A. O. der nächsten Polizeibehörde zur Erneuerung des Dienststempels vorführen. An einer Schuld des Wagenführers sei mithin kein Zweifel. Wegen Uebertretung des § 9 der Verordnung vom 15. 12. 1925 in Verbindung mit § 21 des Gesetzes vom 3. 5. 1909 setzte das Gericht eine Geldstrafe von 5 Mark ersatzweise einen Tag Haft fest.

Schlageter-Gdenkfeier.

Elberfeld. Elberfeld und Barmen standen Sonntag im Zeichen einer großen vaterländischen Kundgebung. Am Vormittag hielt in Elberfeld der Gau Berg seinen Gauappell ab. An ihm beteiligten sich etwa 4200 Stahlhelmleute mit 40 Fahnen. Zu dem Appell war der Landesverbandsführer General Kreuter erschienen. Mittags 12 Uhr fand auf dem Königsplatze in Elberfeld im Anschluß an den Appell die Weihe von 9 neuen Fahnen statt, die der Landesverbandsführer vornahm. Er erinnerte in seiner Weiherede insbesondere an das Wirken Schlageters und stellte dessen Opferbereitschaft für das deutsche Vaterland als ein Vorbild hin, dem der Stahlhelm immer nacheifern müßte. Darauf erfolgte der Umzug der Stahlhelmleute durch Elberfeld. Am Nachmittag hatten sich zahlreiche Zuschauer auf den Höhen östlich Elberfelds eingefunden, um dort der Grundsteinlegung eines Schlageterdenkmals beizuwohnen. Der Gedanke der Schaffung dieses Denkmals geht aus von der vaterländischen Vereinigung Elberfeld-Barmen. Deren Vorsitzender, Oberstudiendirektor Hübler, hielt die Weiherede, in der er auf das Wirken Schlageters gleichfalls näher einging und insbesondere dessen Heldentod und heldenmütiges Verhalten bei der Hinrichtung vor Augen führte. Er schloß mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf das deutsche Vaterland, dem sich das Absingen des Deutschlandliedes anschloß. Im Anschluß daran tat er drei Hammerschläge auf den Grundstein, die er widmete: Leo Schlageter. Der deutschen Volksgemeinschaft. Dem festen Glauben an die Zukunft Deutschlands." Mit dem Liede: „Ich hatt' einen Kameraden" fand die eindrucksvolle Feier ihr Ende, an der sich der Stahlhelm und Jungdo mit etwa 60 Fahnen beteiligte. Nach der Grundsteinlegung erfolgte nochmals ein Ummarsch durch Elberfeld und ein Weitermarsch nach Barmen, wo vor dem Rathaus vor dem General Kreuter und dem Gauführer von Burgsdorff ein Vorbeimarsch stattfand. Am Abend vereinigte eine imposante Feier nochmals die Elberfeld-Barmener und auswärtigen Kameraden. General Kreuter und der Gauführer hielten eindrucksvolle Ansprachen. Es war eine Kundgebung, die für die vaterländische Geschichte in Elberfeld und Barmen einen Marksein bedeutet.

Stadtteil Castrop

Jungfrauen-Kongregation Castrop-Rauxel I

* Die Jungfrauen-Kongregation Castrop-Rauxel I hatte am letzten Sonntag einen großen Tag. Nach der Andacht versammelten sich ihre Mitglieder im großen Saale des Gesellenhauses zu einer Generalversammlung, in der der Präses des Vereins, Vikar Keweloh, eine tiefschürfende Rede über die Lebensaufgaben der Kongreganistin hielt. Reicher Beifall lohnte die mit gespanntester Aufmerksamkeit verfolgten Ausführungen, denen hoffentlich der Nachhall und die Nachwirkung im Herzen wie im Tun und Handeln der Zuhörerinnen nicht fehlt. Neben der Rede des Präses bildete die Vorstandswahl einen Hauptpunkt der Tagesordnung. Hierbei ging unter den drei namhaft gemachten Bewerberinnen mit überwiegender Mehrheit Fräulein Maria Klöster, Rauxel-Dorf, als Präfektin hervor. In dem nach Erledigung des geschäftlichen Teiles anhebenden Unterhaltungsabend wechselten zunächst gemeinsame Lieder und Musikvorträge der zum ersten Male öffentlich auftretenden Lauten- und Guitarrenabteilung der Kongregation miteinander ab. Die „Musikantinnen" haben unter Leitung von Jos. Büchte tüchtig geprobt und es schon zu einer anerkennenswerten Uebung gebracht. Wenn auch bei den Vorträgen noch nicht alles bis ins Letzte höchsten Anforderungen gerecht wurde, so verdienen die fleißigen, auch später in den Pausen viel zur Unterhaltung beitragenden Spielerinnen doch Lob und Anerkennung. Der Beifall, den sie ernteten, war wohlverdient. Auch diesmal zeigte die Theater-Abteilung der Gruppe Rauxel-Dorf, daß sich in ihr tüchtige dramatische Kräfte befinden. Das Schauspiel „Mädchenwege", das in fünf Akten zwei auseinandergehende und nach verschiedenartigem Erleben im Elternhause wieder zusammenführende Mädchenschicksale zur Darstellung bringt, verfehlte dank des flotten Spiels und der von den hohen sittlichen Ideen durchdrungenen Wiedergabe seine Wirkung nicht. Alle Mitspielerinnen setzten sichtlich auch ihre Ehre darin, Bestes zu geben. Es würde zu weit führen, hier alle namentlich aufzuführen. Vor allem die Hauptrollen lagen bei Fräulein Agnes Beisenherz, Käthie Rohmert (die beiden Schwestern), Anna Monno (Mutter) und Mine Finke (Tante) in guten Händen. Das überaus beifällig aufgenommene Stück soll am Mittwoch in acht Tagen für die Mütter und Angehörigen der Kongregatistinnen bei Klöster wiederholt werden.

Der Rheinländer-Verein, E. V., Castrop-Rauxel I, hatte seine Mitglieder zu einer sehr wichtigen Tagung am Freitag, den 10. Oktober, in seinem Vereinslokal Goldkuhle (Bahnhofshotel) eingeladen. Der eigentliche Zweck der Versammlung war, Neuwahl des gesamten Vorstandes usw. Nach einer Begrüßungsansprache des 2. Vorsitzenden, Herrn Jos. Wallach ging man zur Tagesordnung über. Der sich um die Rheinländervereinssache verdient gemachte bisherige 1. Vorsitzende, Herr Ludwig Wolf, wurde ohne weiteres zum ersten Vorsitzenden und Präsidenten des kleinen Rates gewählt. Der Gewählte dankte in längeren Ausführungen, für das ihm erwiesene Vertrauen und nahm die Wahl dankend an. Als 2. Vorsitzender wurde Herr Otto Schrammen, als erster Kassierer Herr Bernh. Keymer (wiedergewählt), als 1. Schriftführer Herr Wilhelm Adam, als Beisitzer die Herren Peter Roberz und Jak. Deden. Sämtliche Gewählte nehmen die Wahl dankend an. Herr Josef Wallach, ein Mitbegründer des Vereins, wurde zum Ehrenvorsitzenden ernannt. Als Vereinslokal wurde Goldkuhle einstimmig ge-

Nachtbereitschaftsdienst der hiesigen Apotheken

Dienstag, den 19. Oktober, von 7 Uhr morgens bis 7 Uhr abends:

Kronen-Apotheke, Münsterstraße.

Theater Erkrath, Castrop-Rauxel 1
im Saale des Herrn H. Lueg, Wittener Straße 4
Direktion: Adolf Erkrath & Sohn

Volksvorstellung zu ermäßigten Preisen

Heute Dienstag, den 19. Oktober
zum 2. Mal der große Operetten-Erfolg

Die tolle Komteß

Operette in 3 Akten 4206
Anfang 8 Uhr Einlaß 7 Uhr
Karten im Vorverkauf zu haben beim Wirt H. Lueg und im Friseurgeschäft Gödecke

Mittwoch, den 20. Okt., abends 8.15 Uhr
in Ickern, im Saale Müller, Vinckeplatz
Die tolle Komteß

...und nun zum Frühstück kaufen sie bei Rollmann

wählt. Ferner wurde beschlossen, am 11. 11. 1926 den Beginn der Karnevals-Saison, durch einen gemütlichen Abend für die Mitglieder und deren Damen festlich zu begehen. Es wurde hierfür eine besondere Kommission gewählt, die alles weitere veranlassen soll. Die Feier findet beim Vereinswirt Goldkuhle (Bahnhofshotel) statt. Im übrigen sei an dieser Stelle schon so nebenbei verraten, das die kommende Saison dem Publikum etwas ganz besonderes bieten wird. Daß der Verein hält, was er verspricht, hat er im vergangenen Jahre bewiesen. Es sei ferner noch erwähnt, daß der Verein im kommenden Jahre sein 25jähriges Bestehen feiert. Der Punkt Verschiedenes fand glatt seine Erledigung, und so schloß der erste Vorsitzende, Herr L. Wolf, die recht interessante Versammlung mit dem Wunsche, daß sich doch alle mit ganzem Interesse der schönen Rheinländervereinssache widmen möchten. Eines Rheinlandliedes schöne Verse bildeten den Ausklang der Versammlung.

Im Silberkranze

× Dieser Tage konnte der Steiger a. D. Robert Krüdelbach mit seiner Frau Gemahlin das Fest der Silberhochzeit feiern. Dem Jubelpaar, das sich in weitesten Kreisen des größten Ansehens und allgemeiner Beliebtheit erfreut, wurden aus Anlaß des Jubeltages mannigfache Ehrungen zuteil. Wir schließen uns nachträglich diesen Glückwünschen an mit einem herzlichen „Glück auf!" für den ferneren, hoffentlich noch recht langen Lebensweg des Jubelpaares.

Das Theater Erkrath,

das sich infolge seiner wirklich anerkennenswerten Leistungen immer größerer Beliebtheit erfreut, gibt heute abend 8 Uhr im Lueg'schen Saale zum 2. Male die Operette „Die tolle Komteß" von Walter Kollo, die am letzten Sonntag bei der Erstaufführung überaus starken Beifall erntete. Die Gesangschlager, von denen vor allem „Dein auf ewig", „die Sindelchen, die braven" und „Junges Herz, laß die Liebe ein" Anklang fanden, wurden bei der ersten Wiedergabe recht gut zu Gehör gebracht. Auch das Spiel der Künstler entsprach wieder allen berechtigten Anforderungen. Wer einmal einige gemütliche Stunden verleben will, gehe zum Theater Erkrath. Er wird die Vorstellung nicht enttäuscht verlassen. Heute abend (Volksvorstellung) sind die Preise überdies noch stark ermäßigt. (Siehe Anzeige!)

Stadtteil Rauxel

Wirtschaftsdiebe

haben hier in mehreren Gaststätten eine Gastrolle gegeben. So wurde in einem Wirtshaus an der Wilhelmstraße einem Stadtsekretär eine mit Briefsachen usw. gefüllte Aktentasche entwendet. Eine Stunde später vermißte ein Bergmann in einer an der Rauxelerstraße gelegenen Wirtschaft seinen Spazierstock, dessen besonderes Kennzeichen die Krücke, ein Hundekopf, ist. Einem Fußballspieler wurde ebendort eine Tasche mit Fußballschuhen gestohlen. Die Aktenmappe des Stadtsekretärs konnte bereits wieder zur Stelle geschafft werden. Die Polizei hofft auch die anderen Sachen wieder aufzufinden, da sie den Tätern die in Sodingen wohnen, auf der Spur.

Racheakt oder Diebstahl?

× Eine unangenehme Entdeckung machte an einem der letzten Morgen ein an der Rauxeler- (früher Dorf-) Straße wohnender Schreiner beim Betreten des Kellers. Nächtlicher Besuch hatte dort mehrere Gläser mit eingemachten Gurken und Perlzwiebeln zertrümmert und außerdem etwa 50 Pfund Kartoffeln gestohlen. Da sonstige Sachen nicht angerührt wurden, besteht berechtigter Zweifel, ob es sich um einen Diebstahl oder um einen Racheakt handelt. Die Nachforschungen der Polizei führten bisher noch zu keinem Ergebnis.

Stadtteil Merklinde

Radfahrerunfall.

❑ Das leichtsinnige Radfahren, wie man es besonders bei jungen Leuten oft beobachten kann, ist einem hiesigen Bürolehrling am Sonntag morgen übel bekommen. Während er „freihändig", d. h. ohne die Lenkstange mit den Händen festzuhalten, die Ueberführung der Lothringer Bahn überfahren wollte, kam er zu Fall. Mit blutenden Händen und erheblichen Verletzungen am Knie, sowie zerrissenem Sonntagsanzug, wurde er von mitleidigen Passanten aufgehoben. Nachdem er sich von dem Sturz etwas erholt hatte, humpelte er mit betrübter Miene seiner Wohnung zu. Hoffentlich dient ihm und auch anderen diese Lektion zur Warnung, beim „Kunstfahren" auf öffentlichen Straßen, fürderhin mehr Vorsicht walten zu lassen.

Gestörter Sonntagsfrieden

❑ Am Sonntagmorgen kam es in einem Hause an der Gerther (früher Bochumer) Straße, zwischen den Einwohnern zu erheblichen Streitigkeiten, sodaß die Polizei einschreiten mußte, der es auch schließlich gelang, die Streitenden auseinander zu bringen und die Ruhe wieder herzustellen.

Selbstmord oder Unglücksfall

❑ Am vergangenen Freitag abend verließ die Ehefrau des Arbeiters Jetosch aus Gerthe, angeblich um noch das Vieh zu füttern, ihre Wohnung und kehrte nicht zurück. Nachforschungen, die noch am selben Abend und in der Nacht vorgenommen wurden, blieben ohne Erfolg. Am andern Morgen wurde die Frau in erheblicher Entfernung von ihrer Wohnung, im sogenannten Tiemannschen Teich, tot aufgefunden. Ob Schwermut die Frau, die sonst in geregelten Verhältnissen lebte, in den Tod getrieben hat, oder ob ein Unglücksfall vorliegt, konnte bis zur Stunde noch nicht festgestellt werden.

Stadtteil Frohlinde

Ueberfahren

× Ein schwerer Unfall ereignete sich am Samstagabend im benachbarten Kirchlinde. Der Bergmann Heinrich Goer aus Frohlinde befand sich mit seiner Frau auf dem Heimwege. Beide zogen einen Handwagen. Sie wurden von einem ihnen folgenden Personenwagen angefahren. Die Frau wurde vom Auto erfaßt und überfahren. Der Mann wurde zur Seite geschleudert. Das Auto, das sofort anhielt, brachte die verletzte Frau zum Krankenhause.

Stadtteil Habinghorst

Pfarrkursus der kath. Pfarrei Habinghorst

× Trotz der äußeren Unscheinbarkeit war der erste Abend des Pfarrkurses am vergangenen Mittwoch von einer wohltuenden, hoffnungsfrohen Wärme durchweht. — Um den Boden für ein erfolgreiches, ersprießliches Wirken im Lichte des hl. Glaubens zu schaffen, entrollte der Referent Flür aus Essen ein packendes, übraus übersichtliches Bild der Geschehnisse der letzten Jahre und verstand es, interessante Ausblicke in die nächste Zukunft zu eröffnen. — Wie war es nur möglich, daß es soweit kommen mußte? Der tiefste Grund ist — der geistig-sittliche Zusammenbruch. Wo das praktische Christentum krankt, entsteht eigentlich erst die soziale Frage, flieht der Geist der Gemeinschaft, wird das Zusammenleben eine Qual. Der Maßstab darf nicht kalte Berechnung sein, sonst ist der Zerfall unausbleiblich, nicht nur in ethischer, selbst in wirtschaftlicher Hinsicht. — Wir als Christenmenschen sind berufen, nach dem hl. Paulus den geheimnisvollen Leib Christi zu bilden. „Korrektes Christentum" kann nicht genügen. Mit der „Familienspeise" am Tisch des Herrn nehmen wir eine große Verantwortung mit uns. — Viele haben den Glauben an Gott verloren, weil sie vorher den Glauben an ihre Mitmenschen verloren haben.

Diese wenigen prägnanten Sätze mögen ein schwaches Bild geben von den herrlichen Ausführungen des Referenten. Sie sollten den Untergrund, den Ausgangspunkt bilden für die kommenden Abende. Möge sich doch kein Katholik, dem es um sein eigenes Wohlergehen und das seiner Mitmenschen Ernst ist, diese seltene Gelegenheit entgehen lassen, diesen Abenden, die von tiefem katholischen Lebensernst und Lebensfreude zugleich getragen sind, beizuwohnen und mitzuwirken, in gemeinsamer Aussprache die praktisch zu beschreitenden Wege für uns in der heutigen bewegten Zeit aufzufinden.

Der nächste Abend des Pfarrkursus ist am Donnerstag, den 21. Oktober, punkt 8 Uhr, bei Schulte-Derne, Kronprinzenstraße 105.

Wohltätigkeitsfeier des KKV. „Hansa"

* Für Sonntag abend hatte der Verein für katholische Kaufleute und Beamte „Hansa" Castrop-Rauxel-Nord zu einer Wohltätigkeitsfeier, verbunden mit dem zweiten Stiftungsfest, in den Wesselschen Saal eingeladen. Recht zahlreich war man der Aufforderung gefolgt, so daß der Vorsitzende Düker in seiner Begrüßungsansprache seiner Freude darüber Ausdruck verleihen konnte, daß die Sache des KKV. in Castrop-Rauxel marschiere. Redner begrüßte vor allem den geistlichen Beirat des Vereins, Pfarrer Brams, die Gäste, den Vertreter des Stadtanzeigers und dann die Damen, die mit ihrem farbenfrohen Flor den rechten Rahmen für das Fest bildeten, mit dem man sich etwas Erholung und Abwechslung im Einerlei des Daseins verschaffen wolle. Redner dankte für die Sympathie für den Verein, den alle durch ihr Erscheinen bekundeten. Er gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß man trotz der wirtschaftlichen Depression noch Sinn für frohe Stunden habe. Freilich, für tagelang währende Feste sei die Zeit nicht angetan. Aber wenn man Tag für Tag im Daseinskampf stehe und auch im berufsständischen Vereinsleben seine Pflicht erfüllt habe, so dürfe man wohl Anspruch auf einige Stunden der Erholung und Ausspannung in gleichgerichtetem Kreise erheben. Rege Zustimmung fand die Mitteilung, daß der Ueberschuß der Veranstaltung und der mit ihr verbundenen Verlosung zur Unterstützung erwerbsloser Kaufleute verwandt werden solle. Redner schloß mit dem Wunsche, daß der Abend allen Teilnehmern in angenehmer Erinnerung bleiben möge. Im weiteren Verlauf des Abends, der durch Musikvorträge und Rezitationen ausgefüllt wurde, bis die tanzfrohe Jugend zu ihrem Rechte kam, hielt auch der geistliche Beirat, Pfarrer Brams, noch eine Ansprache, in der er seiner Freude über das rege im Verein herrschende Leben auf religiöser Basis Ausdruck verlieh. Das frohe Fest nach ernster Vereinsarbeit sei allen Mitgliedern, den Angehörigen und Gästen wohl zu gönnen. In humorvoller Weise erörterte Redner dann die Aufgaben des Kaufmanns und des Verbandes KKV. wie auch den auf die mittelalterliche Großmacht der deutschen Kaufleute zurückgehenden Namen des heimischen Vereins „Hansa". Er gab der Hoffnung Ausdruck, daß die Devise des KKV. „ehrlich im Handel, christlich im Wandel" immer mehr Anhänger gewinnen und bestimmenden Einfluß im Kampf gegen die Gefahren des Mammonismus erhalten möge. In diesem Sinne wünschte Redner zum Schluß dringend, daß dem Verband KKV. alle noch Abseitsstehenden beitreten möchten. Der Beifall, der auch dieser Ansprache folgte, zeigte dem Redner, daß seine Worte allen Anwesenden aus der Seele gesprochen waren. Bemerkt sei noch, daß neben Mitgliedern vom Magistrat und Stadtverordnetenversammlung auch eine Abordnung des Brudervereins von Castrop-Rauxel-Süd zur Veranstaltung erschienen war.



ist der **„Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung"** nach dem einhelligen Urteile aller Bevölkerungsschichten. Auch Sie müssen ihn halten, denn **er** ist das bodenständige Heimatblatt, das die Interessen der Mittelstadt Castrop-Rauxel vertritt.

Eingesandt

(Für Veröffentlichungen in dieser Rubrik übernimmt die Schriftltg. nur die preßgesetzliche Verantwortung.)

Vor einigen Tagen erschien im „Stadtanzeiger" ein Eingesandt, in dem Beschwerde geführt wurde über unzureichende Postbestellung im alten Dorfe Rauxel. In dieses Klagelied können die Bewohner anderer Ortsteile der Stadt Castrop-Rauxel ebenfalls einstimmen, ja Ortsteile sogar, die schon vor der großen Umgemeindung zur Stadt Castrop gehörten und verhältnismäßig nahe am Zentrum der Stadt liegen. Wer hätte es wohl für möglich gehalten, daß man seit Beschaffung des Postvehikels die Karlstraße, die Bladenhorster und die verlängerte Herner Straße Sonntags vollkommen ohne Bestellung ließ? Wir Anwohner dieser Straßen hatten gehofft, mit der Bildung der Mittelstadt auf eine zweimalige wochentägliche Bestellung rechnen zu dürfen, und nun nimmt man uns statt dessen die sonntägliche Bestellung fort. Schreiber dieser Zeilen aus obengenanntem Stadtgebiete hat das zweifelhafte Vergnügen, alle Post, die nach 7—8 Uhr morgens an der Post einläuft, am nächsten Tage um 11 Uhr ins Haus gebracht zu bekommen. Was jetzt den ganzen Sonnabend über einläuft, wird von uns Montags um 11 Uhr empfangen. Uebertrifft das an Rückständigkeit nicht die kleinsten Gemeinden im tiefsten Sauerland? Oder muß man schon Sibirien zum Vergleich heranziehen? Welche Unannehmlichkeiten und Schädigungen ein solcher für ein großes Gemeinwesen unwürdiger Zustand mit seiner Verspätung in der Zustellung geschäftlicher und amtlicher Briefsachen haben kann, ist nicht schwer einzusehen. Es bleibt einem gewöhnlichen Sterblichen unbegreiflich, warum die Reichspost in solchen Fällen von dem großen Heer der Erwerbslosen, die ja doch unterhalten werden müssen, nicht Hilfsarbeiter einstellt. Billigere Arbeiter könnte das Reich nicht gut haben. Sollte der Grund in der mangelhaften Zusammenarbeit der Ressorts liegen? Wie dem auch sei, wir müssen erwarten, daß der unverständliche und ungerechtfertigte Rückschritt nicht länger bestehen bleibt, sondern daß die zweimalige Bestellung auf weitere Ortsgebiete ausgedehnt wird. Soweit es eben möglich ist, dürfte man an der Post nicht Bürger ersten und zweiten Grades unterscheiden.

Mehrere Castroper Bürger.

Filmschau

Roland-Theater

× Das Roland-Theater bringt vom 19.—21. Okt. einschließlich den großen Ufa-Film „Der Farmer aus Texas". Die Hauptrollen liegen bei Mady Christians, Lilian Hall-Davis, Pauline Garon, Clara Greet, Willy Fritsch, Edward Burns und Hans Junkermann. Der Film weist eine äußerst flotte Handlung auf, die auch in dramatischen Momenten, wie die Rettung aus dem Meer, reich ist. Die Regie führte Joe May. Die Kritik bezeichnet das Werk als das Filmgegenstück zu Georg Kaisers Lustspiel „Kolportage". Auch der zweite Sechsakter „Ralphs nächtliche Abenteuer", ist reich an Spannung und Handlung. Ein Lustspiel in 2 Akten „Sid auf Urlaub", bildet den Abschluß der interessanten Spielfolge.

Sport

Pferdesport

Dortmunder Rennen

Schönes Herbstwetter war dem ersten Oktober-Renntag des Dortmunder Rennvereins beschieden. Der Rennplatz war gut besucht und vor allem hielt der anregende Sport die Besucher in Atem und Spannung. Nach dreitägigem Regen war das Geläuf der Rennbahn natürlich tief geworden und brachte manche Ueberraschung. — Am Mittwoch folgt nun der zweite Renntag, des Meetings, der im Programm zwei beim Publikum so beliebte Ausgleiche aufweist, und zwar das Hohensyburg-Rennen, Preise 5000 M über 2000 Meter, in welchem Salzig, Nobelmann, Monial, Freigeist, Hans Günther, Sonnenkönig, Scharfenberg, Lebenskünstler, Mannestreue, Salvator, Grenzschutz, Notung, Geldnot, Hilde, Hermes und Pillar am Start erscheinen können, und das Glücksburg-Jagdrennn, Ehrenpreis und 4000 M. über 3650 Meter, in welchem so gute Steepler wie Fechtmeister, Bautiful, Kiß, Mozart, Steinadler, Prinz, Leibfuchs, Gerwin Peruanerin, Artus, Anitra, Bundesbruder, Blau und Weiß, Dante und Ostsee genannt sind. Beide Rennen werden gut bestritten werden. Alles in Allem verspricht der zweite Renntag großen Sport, der wieder die Besucher recht zahlreich herauslockt. — Die Rennen beginnen um 2 Uhr.

Motorsport

Die 3. Lippefahrt.

Die 3. Lippefahrt des A. D. A. C., die am Sonntag auf der 10 Kilometer langen Strecke Haltern—Wulfen zum Austrag kam, bedeutete für den Recklinghäuser Motor-Sportklub, der die Veranstaltung vorbereitet hatte, einen vollen Erfolg. Pünktlich um 1 Uhr schoß das erste Motorrad über das Startband. In kurzen Abständen folgte dann ein Konkurrent dem andern, bis schließlich die mit gewaltigem Getöse heranbrausenden Rennwagen den Beschluß bildeten. Ausnahmsweise kamen alle Fahrer gut vom Start ab, und auch auf der Rennstrecke, an deren Seiten die Schupo ausgezeichnete Absperrungsdienste leistete, kam es zu keinen Zwischenfällen. Es verlief alles glatt und ohne Bruch. Dank der prächtig funktionierenden Organisation, deren Gesamtleitung in den bewährten Händen des Herrn Ingenieur Eberth lag, wickelte sich das Rennen in einer guten Stunde ab. Unter nervenzerrüttendem Geknatter und Gestauche rüstete sich dann der unübersehbare Troß der Wagen und Motorräder zur Heimfahrt. Alle Typen waren vertreten, vom kleinsten schnittigen Sportwagen bis zur hocheleganten Limousine und den grotesken Ungetümen der großen Rennwagen, vom kleinsten vorsintflutlichen Zündapp bis zum hochpferdigen AJS., NSU., DKW., BMW. und wie die modernen Großkampfmaschinen alle heißen. Die Siegerverkündigung, welche im Hotel Winkelmann in Recklinghausen stattfand, hatte folgendes Ergebnis:

Motorräder bis 175ccm:
1. Henkelmann (Wanne) auf DKW. 7.22,4.
2. Pries (Stadtlohn) DKW. 7.50,4 Min.

Bis 250ccm:
1. Führmann (Rheinberg) GFR. 6.19.2. 2. Hintze (Solingen) auf Patria 6.29,1 3. Geldbach (Gelsenkirchen) BMW. 6.35,4. 4. H. Steinberg (Recklinghausen) NSU. 6.48,2 Min.

Bis 350 ccm:
1. Schäfer (Bochum) auf AJS. 5.31,8. 2. Geyer (Dortmund) auf AJS. 5.34 Min.

Bis 500 ccm:
1. Gerlach (Dortmund) auf Viktoria-Kompressor. und Bossen (Dortmund) auf Viktoria 5.01,4.
2. Hucke (Bochum) auf BMW. 5.21,3 Min.

Bis 750 ccm:
1. Schlingmann (Oberhausen) auf Imperia 6.22.
2. Löbbermeyer (Buer-Erle) auf NSU. 6.22,1 Min.

Bis 600 ccm mit Seitenwagen:
1. Kürten (Dortmund) auf Andrees 6.13,3.
2. Schäfer (Bochum) auf AJS. 6.47,4 Min.

Bis 1000ccm:
1. Glockner (Hagen) auf Harley-Davidsohn 6.44,2.
2. Haebing (Bochum) auf Wanderer 6.48,4 Min.

Sport- und Touristenwagen bis 1100 ccm:
1. Purwin (Essen) auf Amilca 5.35,4 Min.

1500 ccm:
Brackelsberg (Wilspe) auf Bugatti 4.42,1 Min.

2000 ccm:
Düllo (Berlin) auf Bugatti 5.36. 2. Schulz (Essen) auf Bugatti 6.01 Min.

3000 ccm:
1. Schauerte (Gelsenkirchen) auf Steiger 6.20,1 Min.

Rennwagen 1100 ccm:
1. Purwin (Essen) auf Amilca 5.30,1 Min.

1500 ccm:
Müller (Düsseldorf) NSU. 3.57,3 Min.

2000 ccm:
Baader (Mannheim) auf Bugatti 3.50,8 Min

5000 ccm:
Grünberg (Gelsenkirchen) auf Mercedes 4.56,3 Min.

Humor

„Genau wie".

„Warum machst du so ein trauriges Gesicht? Hast du was?" — „Nichts!" — „Und warum bist du so traurig?" — „Nun, eben, weil ich nichts habe!"

Dialekt.

„Wo stammt denn dein Bräutigam her, Lissy?" — „Vom Harz!" — „Das merkt man. Er erzählt so brockenweise". — Au!

Ahso!

Herr (zu seinem neuen Diener): Ich bemerke mit Vergnügen, daß Sie sich weder an meinem Kognak, noch an meinen Zigarren gütlich tun.

Diener: Ja, ich bin von meiner letzten Stelle her sehr verwöhnt.

Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung

Nr. 244 — Drittes Blatt — Dienstag, den 19. Oktober 1926.

Aus Westdeutschland

Bochum und Umgegend

Gegen die Wohnungszwangswirtschaft

Bochum. Der Haus- und Grundbesitzerverein Bochum-Stadt und -Land und Gerthe hatte seine Mitglieder zu einer Versammlung in das evangelische Vereinshaus eingeladen, die übermäßig stark besucht war. Von den Eingeladenen bemerkten wir Vertreter des Mieteinigungs- und Wohnungsamtes, Vertreter des Magistrats, Stadtverordnete, Richter des Mietsschöffengerichtes, Vertreter des Kreislandbundes und des mittelständischen Gewerbes. Verbandssyndikus Dr. Jörissen-Köln, M. d. R., referierte über die Wohnungszwangswirtschaft und die Hauszinssteuer. Die Ausführungen des Redners fanden ihren Niederschlag in der einstimmig angenommenen Entschließung: „Die heute im Vereinshaus zu Bochum tagende stark besuchte Versammlung der Hausbesitzer von Bochum und Umgegend fordert die endliche Beseitigung der Zwangswirtschaft in bezug auf das Mietwesen und verlangt die sofortige Freigabe der Wohnungswirtschaft. Ein wirtschaftlicher Aufstieg für das gesamte Bauhandwerk mit allen dazu gehörigen Gewerbe-, Handels- und Industriezweigen ist nur möglich in freier Wirtschaft. Sie allein wird auch in der Lage sein, die noch vorhandenen Wohnungsschwierigkeiten in Kürze zu beheben. Mit aller Entschiedenheit legt die Versammlung Protest ein gegen das beabsichtigte Wohnheimstättengesetz und gegen das in Preußen vorgelegte Städtebaugesetz. Beide Gesetze bringen neue Ausnahmebestimmungen für den Privatbesitz, die letzten Endes zu einer Beseitigung des Privatbesitzes überhaupt führen müssen. Hierin liegt ein krasser Verstoß gegen den dem Eigentum in der Verfassung gewährleisteten Bestand."

Gelsenkirchen und Umgegend

Zum Chefarzt gewählt

Gelsenkirchen. Zum neuen Chefarzt des Marienhospitals ist Universitätsprofessor Dr. Budde aus Köln, bisher Oberarzt an den Krankenanstalten „Lindenburg" in Köln, vom Kuratorium berufen worden. Er hat sein Amt bereits angetreten. Der bisherige Chefarzt Sanitätsrat Dr. Robbers ist am 1. Oktober aus Gesundheitsrücksichten aus seinem Amte geschieden. Seit 1898 war er hier Chefarzt, nachdem er einige Jahre vorher Assistenzarzt im „Bergmannsheil" in Bochum gewesen war.

Uebriges Westfalen und Rheinland

Durch einen Hund zu Tode gekommen

Bielefeld. Der Reisende Schrader von hier verunglückte mit seinem Motorrad dadurch, daß ihm ein Hund vor das Rad lief. Die bei dem Sturz erlittenen Verletzungen waren so schwer, daß der Verunglückte wenige Stunden nach der Einlieferung ins Krankenhaus starb.

Sechs Kinder im Silberkranz.

Rees. Eine seltene Freude wird der Witwe Gerhard Peters von hier in diesen Tagen beschert. Nachdem sie bereits viermal an der silbernen Hochzeit ihrer Kinder teilnehmen konnte, darf sie jetzt zum sechsten Male an der Silberhochzeit ihrer Kinder teilnehmen, da zwei Kinder an einem Tage das Fest begehen können.

In einen Greifer geklemmt.

Benrath. In der von der Spiegelglasfabrik unterhaltenen Kiesbaggerei versuchte ein junger Mann den im Greifer feststitzenden Kies zu entfernen, als im gleichen Augenblick der Kranführer den Greifer anhob. Der junge Mann wurde hierbei in den Greifer festgeklemmt und erlitt hierdurch Rippenbrüche und schwere Quetschungen.

Erstochen aus Eifersucht.

Koblenz. In der Nacht zum Montag ist in Pfaffendorf ein junger Mann aus Niederberg erstochen worden. Er hatte zwei Kameraden, zwei Burschen aus Braubach und Horchheim, die zwei Mädchen nach eine Tanzbelustigung nach Hause begleiteten, aus Eifersucht aufgelauert und den jungen Mann aus Braubach angefallen. In der Notwehr griff dieser zum Messer und versetzte dem Angreifer einen Stich in den Hals, der die Schlagader traf. Der Gestochene starb bald darauf. Der Täter wurde verhaftet.

Eigenartiger Todesfall.

Homberg. Der Kraftwagenbesitzer Franz Kaspers, Rheinpreußenstraße wohnhaft, wurde in der Nacht zum 9. Oktober von einer Polizeistreife in einem anscheinend betrunkenen Zustande in der Gegend der Königstraße aufgefunden. Das Fahrrad lag in beschädigtem Zustande neben ihm. Nachdem die Polizeibeamten ihn zu seiner eigenen Sicherheit im Polizeigefängnis untergebracht hatten, sollte er am folgenden Morgen entlassen werden. Da K. sich jedoch von der anscheinenden Trunkenheit schlecht erholte, wurde er ärztlich untersucht und es stellte sich hierbei heraus, daß er einen Schädelbruch erlitten hatte, an dessen Folgen er nachmittags im Krankenhause starb.

WTB. erfährt dazu auf Erkundigungen bei der Polizei noch folgendes: Kaspers war, wie inzwischen festgestellt wurde, in der Dunkelheit mit einem unbeleuchteten Fahrrad durch die Königstraße gefahren und hatte dabei zwei junge Leute angefahren. Er fiel dabei vom Rade herunter und stürzte auf die Straße. Bei diesem Sturz mußte er sich schon die Schädelverletzung zugezogen haben, die Tags darauf seinen Tod zur Folge hatte. Kaspers hatte sich aber wieder erhoben und war von den Angefahrenen zur Rede gestellt worden. Es entwickelte sich darauf ein Streit, der in eine Schlägerei ausartete. Dabei muß K. von den beiden Männern verletzt worden sein, denn er blieb schließlich auf der Straße liegen. Augenzeugen des Vorfalles holten dann die Polizei, die den Mann auf die Wache brachte. Ob die beiden jungen Leute auch Schuld an dem Tode des Mannes haben, muß die weitere Untersuchung ergeben. Die Behörde hat sich schon der Sache angenommen, die die beiden verhaften ließ. Die Leiche des K. wurde von der Staatsanwaltschaft beschlagnahmt.

Medaillen für besondere Verdienste auf der Gesolei.

Düsseldorf. Der Reichsminister des Innern hat durch den bekannten Breslauer Künstler Theodor Gosen eine Medaille schaffen lassen, um besonders verdienstvollen Ausstellern der Gesolei eine Auszeichnung zuteil werden zu lassen. Die vorerwähnte Medaille trägt auf der einen Seite die Darstellung eines Samariters, auf der Rückseite ist der Reichsadler mit der Beschriftung angebracht: „Große Ausstellung Düsseldorf 1926 für Gesundheitspflege, soziale Fürsorge und Leibesübungen". Es ist unseres Wissens das erste Mal, daß das Reich überhaupt Medaillen als Auszeichnung bei einer Ausstellung verleiht. Die Verleihung der Medaille, die in Silber und Bronze hergestellt ist, darf nur mit Genehmigung des Reichsinnenministers erfolgen.

Westdeutsche Gastwirtsmesse

Köln. Am Sonntag herrschte auf der Westdeutschen Gastwirtsmesse der lebhafte Betrieb, wie man ihn bei einer Veranstaltung, auf der „was los ist" gewöhnt ist. Nur langsam fließt der Strom der Besucher weiter, da es an jedem Stand etwas Neues und immer Interessantes zu sehen oder etwas zu probieren gibt. Vom Sekt bis zum warmen Würstchen ist alles zu haben. Nicht weniger Anziehungskraft üben die Stände aus, wo „etwas im Betrieb" zu sehen ist, und das sind eine ganze Reihe. Noch von der Herbstmesse her bekannt ist die Weinbrandsabfüllung in der Form von Fließarbeit. Nicht weniger Bewunderung erregt eine vollständige Küche im Betrieb, mit Backen, Kochen und allem, was dazu gehört. Bratapparate, in denen der Braten größer wird, werden als neueste Wunder angepriesen. Der heimliche Wunsch aller Hausfrauen scheinen die in verschiedener Art gezeigten Spülmaschinen zu sein, die den Wochenbedarf eines Privathaushaltes an Geschirr in wenigen Minuten erledigen können. Kurz, es ist eine bunte Fülle von Sehenswertem, die bei dem langen Rundgang keine Müdigkeit aufkommen läßt. Zudem bieten die etappenweise angelegten Erholungsstätten der Brauereien Gelegenheit, eine kleinere oder größere Ruhepause einzulegen und gleichzeitig die verschiedenen Erzeugnisse der einzelnen Brauereien einem Vergleich zu unterziehen.

Für den Wein ist diese Möglichkeit, Probieren und Studieren zu vereinigen, noch bequemer gemacht. In der Weinkosthalle kann unter rund 200 Weinsorten gewählt werden. Die hier vertretenen Weine sind durch eine verdeckte Vorprobe — d. h. den Prüfenden waren Lage und Lieferer unbekannt — ausgesucht worden. So sind vom einfachen Tischwein bis zu den besten Spitzengewächsen nur bestgepflegte Weine vorhanden. Schon der Zweck der Weinkosthalle, Propaganda für den deutschen Wein, bietet dem Besucher die Gewähr, daß er etwas Gutes zu erwarten hat. Auch an sich schon ist die Weinkosthalle in ihrer künstlerischen Ausgestaltung ein besonderer Anziehungspunkt, wobei nicht unerwähnt bleiben soll, daß die gestern hier und da beklagte etwas niedrige Temperatur einer behaglichen Wärme Platz gemacht hat, so daß bei unterhaltendem Konzert ein angenehmer Aufenthalt geschaffen ist. Bemerkenswert ist noch, daß auch der Besuch von außerhalb sehr rege war.

Ein Oberpostsekretär wegen Unterschlagung verhaftet

Köln. Die Nachforschungen, die wegen des in der letzten Zeit beobachteten Verschwindens zahlreicher Geldbriefe im Gesamtwerte von etwa einer Viertelmillion angestellt wurden, haben zu der Verhaftung eines Postsekretärs geführt, dem bereits die Beraubung eines Geldbriefes mit 16 000 Mark nachgewiesen wurde.

Ein Arbeitsbeschaffungsprogramm des Ruhrbergbaus

Von Wilhelm Siebert-Berlin.

Der rheinisch-westfälische Steinkohlenbergbau ist in diesen Tagen zu der Gründung der seit einiger Zeit geplanten „Gesellschaft für Kohlenverwertung" geschritten. Damit ist seitens des Bergbaues ein Schritt von ganz außerordentlicher Bedeutung getan worden. Die Neugründung bezweckt, in Zeiten schlechteren Kohlenabsatzes auch die minderwertigen und schlecht unterzubringenden Kohlensorten ihrer Verwertung u. Verwendung zuzuführen, um so die Förderung mindestens auf der gleichen Höhe wie zur Zeit flotten Kohlenabsatzes zu erhalten. Mit anderen Worten heißt das, der rheinisch-westfälische Bergbau will unter keinen Umständen wieder eine Periode der Absatzschwierigkeiten, der Betriebseinschränkungen oder Zechenstillegungen mit ihren vor allem für den Bergmann unangenehmen Begleiterscheinungen der Feierschichten oder Entlassung durchmachen. Da von Seiten des Reiches in Bezug auf Frachtensenkung oder Steuermilderung wenig oder gar nichts zu erwarten ist, wurde eine Kommission eingesetzt, deren Aufgabe darin bestand, nach Mitteln und Wegen zu suchen, wie man trotz des Druckes von innen und des nach Wiederaufnahme der Förderung in England zu erwartenden Druckes von außen den Ruhrbergbau lebensfähig erhalten könne. Diese Kommission hat vor kurzem ihre Arbeiten abgeschlossen, als deren Ergebnis zunächst die Gründung der oben erwähnten Gesellschaft anzusprechen ist.

Diese Gesellschaft, die vorläufig eine Studiengesellschaft ist, jedoch schon im dritten Monat, mit einem Kapital von 60 Millionen Mark ausgestattet, sich aktiv betätigen wird, soll drei Aufgaben lösen: Ferngasversorgung, Fernheizung und Veredelung der Kohle. Von diesen drei Aufgaben ist die erste ihrer Lösung am nächsten. Sehr bald schon dürfte die Gesellschaft mit Gemeinden oder anderen Abnehmern Verträge auf direkte Gasbelieferung aus dem Ruhrgebiet abschließen. Das bedeutet für den Steinkohlenbergbau:

Anbohrung einer guten Geldquelle, für den Bergmann Aussicht auf Weiterbeschäftigung auch bei schlechtem Kohlenabsatz, weil nun im Gebiet selbst die auf den Halden liegenden, nicht absatzfähigen Kohlen- und Koksmengen verbraucht, dafür aber die wertvollen Koksgase, die bisher an der Ruhr verwertet wurden, durch eine Sammelleitung aus dem Industrierevier hinausgeleitet werden.

Aber damit nicht genug, die Aufführung der erforderlichen Anlagen führt zu einem Abruf von Arbeitslosen bei der Erwerbslosenfürsorge; ferner geben an alle mit dem Bau dieser Anlagen in Beziehung stehenden Industrieunternehmungen neue Aufträge. Läuft sich die Ferngasversorgung erst einmal ein, dann wird sie namentlich für den Bergmann eine dauernde Erwerbsquelle, weil die Kohlenverwertungsgesellschaft nach Möglichkeit alle unverwertbaren Kohlenmengen zu erfassen hat. Er wird also nicht erwerbslos, wenn die Halden sich füllen.

Dasselbe gilt für die Fernheizung. Ihre Verwirklichung ist schwieriger; es wird also hier wahrscheinlich längere Zeit vergehen, ehe man sagen kann die Fernheizung vom Kohlenrevier aus nach der Nordseeküste, nach Hannover hinein und weiter bis an den Main besteht nun tatsächlich. Aber auch hier werden viele Arbeiter für den Bau der Heizungsanlagen nötig sein, ebenso werden zahlreiche Firmen das dazu gehörige Material liefern, also auch ihrerseits Arbeit verteilen können. Gerade die Fernheizung wird darauf abgestellt sein, an der Ruhr sämtliche schlechten Sorten, für die keine Nachfrage vorhanden ist, sofort in Wärme umzuwandeln. Will man optimistisch sein, dann darf man wohl annehmen, daß eines Tages auch die wegen der schlechten Beschaffenheit ihrer Kohle geschlossenen Gruben wieder geöffnet und viele tausend Bergarbeiter neu eingestellt werden, weil es jetzt möglich ist, diese Kohle zu verwerten. — Schließlich bleibt noch die Veredelung. Hier werden gegenwärtig die verschiedensten Verfahren, namentlich zur Verflüssigung der Kohle, geprüft.

Gelingt es, ein rentables Verfahren ausfindig zu machen, dann öffnet sich auch hier eine Quelle neuer Arbeit und neuer Einnahmen.

Im Großen betrachtet, stehen wir

am Anfang einer neuen Epoche unserer Kohlenwirtschaft.

Sie ist aus der Not unserer Zeit heraus geboren und von dem Gedanken getragen, dem Bergbau und dem Bergmann Absatz und Arbeit zu verschaffen. Die Aufstellung und Verwirklichung eines möglichst großzügigen Arbeitsbeschaffungs- und Arbeitsunterhaltungsprogramms war notwendig, weil über kurz oder lang die englische Kohle von neuem als scharfer Konkurrent auftreten und die deutsche Kohle überall kräftig im Preise unterbieten wird. Bisher war der deutsche Kohlenabsatz im Auslande ein verlustbringendes Geschäft, an dem sich durch den Streik in England nur wenig geändert hat, weil an die Stelle der Engländer Polen und Amerikaner getreten sind, die ebenfalls ihre Kohlen zu jedem Preis verschleudern. Die englische Kohle wird in Zukunft sicherlich nicht mehr die staatlichen Unterstützungen aufweisen, das Programm der englischen Grubenbesitzer, — an seiner Durchführung ist nicht im geringsten zu zweifeln, — wird aber der Kohle eine ganz ungeheure Stoßkraft verleihen. Wir können leider nicht in der gleichen Weise antworten, etwa mit einer Arbeitszeitverlängerung, wie das die Engländer im Sinn haben. Unser Bergbau mußte eben von der Tatsache ausgehen, daß er dafür zu sorgen hat, seinen schlechten Sorten auch dann ein Absatzgebiet zu sichern, wenn die englische Kohle wieder vorstößt. Die guten Sorten werden sich natürlich gegenüber der englischen zu halten vermögen, nicht aber die schlechteren, die im jetzigen Augenblick starker Nachfrage wieder vielen tausend Bergarbeitern Brot und Lohn zu geben vermochten. Daß es gelingen wird, die gesteckten Ziele zu erreichen, dürfte bereits durch die unserem Bergbau inne wohnende Kraft bewiesen sein, die sich namentlich in den Zeiten schwerster Absatznot glänzend bewährte. Will man noch einen Blick über die Grenzen des Bergbaues hinauswerfen, dann bedeutet die Aufrechterhaltung der gegenwärtigen Förderung und des augenblicklichen Absatzes eine starke Befruchtung namentlich der Eisenindustrie. Schon jetzt macht sich überall eine leichte Belebung des Geschäftes bemerkbar, was namentlich darauf zurückzuführen ist, daß der Bergbau mit Hilfe der jetzt herein gekommenen Geldmittel Kohlenverwertungsmaschinen in größerem Umfang kaufen und Aufträge für die Verbesserung seiner Anlagen über und unter Tage vergeben konnte. Diese Aufträge werden sich steigern, wenn es glingt, die Lage des Bergbaues zu bessern und zu festigen. Das soll zu einem guten Teil Aufgabe der Kohlenverwertungsgesellschaft sein. Hierbei ist aber nicht zu vergessen, daß die Zechen ihrerseits nichts unversucht lassen, durch umfassende Modernisierungsmaßnahmen ihre Anlagen auszubauen und zu vervollständigen, um die Gestehungskosten nach Möglichkeit herabzudrücken, so daß bei nötig werdenden Preissenkungen im Kampf mit der englischen Konkurrenz etwa entstehende Verluste nicht allzu sehr in die Wagschale fallen.

Die Bilanz der „Gesolei"

Düsseldorf. Die große Düsseldorfer Ausstellung hat Sonntag ihre Pforten geschlossen. Am Vorabend hielt Oberbürgermeister Dr. Lehr vor der Presse einen eingehenden Vortrag über die Ergebnisse der Düsseldorfer Ausstellung 1926, in dem er etwa folgendes ausführte: Als in den ersten Tagen des Monats Mai die Große Ausstellung Düsseldorf 1926 aus der Taufe gehoben wurde, zweifelten viele unter ihnen an der Möglichkeit in einer Zeit wirtschaftlichen Tiefstandes eine Veranstaltung von der Größe und Bedeutung unserer Ausstellung zu vollem Erfolge zu führen. Wenn wir Ihnen heute sagen dürfen, daß wir bei der Schlußabrechnung vermutlich 7½ Millionen Besucher werden verbuchen können, eine Zahl, die noch von keiner deutschen Ausstellung erreicht worden ist, so werden Sie zugeben, daß schon in dieser Zahl allein unwiderlegliches Urteil über die Ausstellung und ihren Erfolg ausgedrückt ist. Diese Zahl bedeutet für Düsseldorf wirtschaftlich und geistig das gute Ende des schweren Beginns. Sie bedeutet aber darüber hinaus für Volk und Vaterland die frohe Gewißheit, daß die geistigen Ziele der Ausstellung als die Wege zum Wiederaufbau des deutschen Menschen erkannt und beherzigt worden sind. Wenn die Ausstellung morgen ihre Pforten schließt, so ist sie darum nicht beendet. Sie hat den Samen ausgestreut, die Ernte reift in unserem Volk. Die Ausstellung habe aber auch viel dazu beigetragen, die Hochachtung vor deutschem Geist und deutscher Leistung im Auslande wieder herzustellen. Der Herr Reichsaußenminister, der persönlich die Ausstellung als eine vorbildliche erzieherische Tat des deutschen Idealismus gerühmt habe, habe kürzlich gesagt, den Botschaftern gegenüber habe er oft einen schweren Stand wegen dieser großen Düsseldorfer Veranstaltung. Die zahlreichen Ausländer, die hierher gekommen seien, hätten ehrlich und rückhaltslos ihrer Bewunderung für das Werk Düsseldorfs Ausdruck gegeben.

Der von Regierungsstellen, Industriellen und der Presse wiederholt gegebenen Anregung, die unersetzlichen Schätze der Ausstellung nicht zu zerstreuen, sondern in einem Museum für Wirtschaft und Industrie ausgewählte Stücke zu erhalten, werde Folge geleistet werden. Im Einvernehmen mit der Industrie soll ein Museum für Gesellschafts- und Wirtschaftskunde geschaffen werden.

Darauf würdigte der Redner den moralischen Wert der Ausstellung, wobei er dem Wunsche Ausdruck gab, daß in dem scharfen Wettkampf der hart nebeneinanderliegenden westlichen Großstädte diese gleichberechtigt und gleichgerichtete Mitglieder einer Familie bleiben, die einen höheren Ganzen dienstbar und verantwortlich sind. Sodann gab der Redner einen näheren Ueberblick über die Besucherzahlen in den einzelnen Monaten. Der Durchschnittsbesuch betrage 45 870 Personen gegenüber 29 446 im Jahre 1902. Er bleibe nur wenig hinter dem stärksten Besuchstage der Kölner Jahrtausendausstellung zurück. Der Monat August habe mit 1 540 743 Personen den stärksten Fremdenverkehr gebracht. Bemerkenswert sei, daß der Massenverkehr durch die Reichsbahn — vom 10. Mai bis 10. Oktober verkehrten 1104 Sonderzüge — ohne Störungen bewältigt wurde. Dr. Lehr betonte sodann, daß das Ziel, die zur Finanzierung notwendigen Vorschüsse so rasch als möglich aus Einnahmen zu decken, glücklich erreicht sei. Die Ausstellung stehe völlig schuldenfrei da. Vorbehaltlich der endgültigen Abrechnung könne mit Stolz gesagt werden, daß die Ausstellung, die 12 Millionen ℳ gekostet habe, sich selbst getragen habe. Zum Schluß seiner Ausführungen dankte der Oberbürgermeister sowohl der ausländischen, wie vor allem der gesamten deutschen Presse, ganz besonders aber der heimischen, der Presse Rheinlands und Westfalens für getreue Mitarbeit an dem Gelingen und Erfolg der Ausstellung. Er schloß mit den Worten: Möge der Erfolg Düsseldorfs Glück bedeuten unserer Heimat, Glück bedeuten unserem Vaterlande.

Wie wird das Wetter?

Wetterbericht der Wetterdienststelle Essen

Das nordwestliche Hochdruckgebiet hat sich weiter verstärkt und seinen Wirkungsbereich auf das Festland ausgebreitet. Infolge der nächtlichen Ausstrahlungen sanken die Temperaturen heute morgen ziemlich tief. Sie liegen in Deutschland zwischen 1 und 9 Grad. Im übrigen herrscht trockenes, teilweise noch wolkiges, zum Morgennebel neigendes Wetter.

Vorhersage bis Mittwoch: trocken, zeitweise heiter, strichweise Nachtfrost, Tageswärme etwas ansteigend.



Maler Tröndlin, der Glücksucher

Roman von Käte Lindner (Copyright 1926 by Alfred Bechthold, Braunschweig)

(Schluß).

Fränze nickte hinter ihm drein, als sie mit dem Licht in der Hand die Kellertreppe hinunter leuchtete. Wie er sich doch so neidlos an anderer Glück freuen konnte . . . so gar nicht verbittert war, seit er hier droben die Welt vergessen hatte. Und das Lied . . . sie hatte sich wohl unnütze Sorgen gemacht . . .

In der Nacht, als Dahlberg gegangen war, ein Glücklicher, dem das Leben jetzt ein zukunftsfroher Garten zu sein dünkte, stand Tröndlin noch lange am Fenster droben im Atelier, und sah in die stille Bergwelt hinaus, über der die Sterne in unennbaren Fernen zitterten und gleißten.

Und die Sehnsucht stand auf, die wurzelstarke Schattenblume der Mutter Erde . . . . Ueberschattete sein Herz, ließ ihn nachsinnen über sein scheinbar mißlungenes Leben . . . . und es lächelnd betrachten und ohne Gram.

Wie eine schöne Frau mitleidsvolle Blicke schenkt, so hatte ihm das Leben gelächelt in seiner Kunst. Da war Erfüllung, Freude, Losgelöstsein von aller Bitternis gewesen, immer . . Ein Schweben über dem, was irdisch war in ihm, was nach Weibesliebe sehnend die Arme ausgestreckt, und nie Erfüllung gefunden hatte . . . . Und doch war er ein Gesegneter gewesen vor vielen andern, hatte eine geheime Lust am Leben mit jedem neuen Tag, der mit Schaffen ausgefüllt war, und der Erfolg brachte.

Nicht, was die Menschen Glück nannten, war ihm beschieden. Aber wann hätte je ein Mißgestalteter sich Blüten von der Wiese des Lebens an seine Brust geheftet, ohne gestraft zu sein, und doch gesegnet zugleich . . . . Wunderliche Rätsel des Lebens . . . .

Die Sterne verblaßten. Der Morgenwind kam kühl und flüsternd vom Wetterstein herunter, schüttelte die Tannen am Wiesenrand und klapperte lustig an den grünen Fensterläden des Sonnenhofes. Tröndlin lag mit weit offenen Augen auf seinem Lager und freute sich des neuen Tages, der über die Berge dämmerte.

Jahre waren vergangen. An Tröndlins Schläfen schimmerte es weiß. Auf der Mittagshöhe des Lebens und seines Schaffens stand er, ein Gesegneter. Ein Saitenspiel seine Seele, auf der die gleiche leise Schwermut lag, die sich in seinen Bildern offenbaren mußte. Kinder einer seltsamen Kunst, die rein und keusch war wie Firnenschnee, die in lodernden Farbensymphonien der staunenden Kunstwelt immer neue Rätsel aufgab, aus welchen Brunnen der einsame Sonderling in den Bergen immer aufs Neue schöpfte . . . .

*

Die Fränze war alt geworden, aber sie schaffte noch immer mit der alten Energie in Haus und Garten, hing mit großmütterlicher Zärtlichkeit an den beiden Kindern Marias, die als tägliche Gäste im Sonnenhof sich einfanden, und mit kindlichem Geplauder das stille Haus erfüllten.

Aber seit einigen Wochen war eine seltsame Unrast über die Fränze gekommen. Tröndlin sah mit stillem Befremden, wie die sonst allzeit Geschäftige jetzt oft stundenlang in sich zusammengesunken unter der Linde saß. Die Hände in den Schoß gefaltet, in trübem Sinnen vor sich hinstarrte. Oder sie lief mit der alten Behendigkeit dem Postboten entgegen, kam mit schweren Schritten zurück, wenn er für sie nichts gebracht hatte. Und jede Woche einmal fuhr sie jetzt nach München, schützte Besorgungen vor und wich mit niedergeschlagenen Augen seinen forschenden Blicken aus, die für ihr seltsames Gebaren Antwort heischten.

Der Sommer war dahin gegangen, früher, als es hätte sein müssen. Zeitig rüttelte der Herbststurm wieder an Fensterläden und Türen, und alle bunten Sonnenkinder hingen eines Morgens müde die Köpfchen im Garten.

„Der Winter meldet sich an", sagte die Fränze. „Mein Rheumatismus ist doch das beste Barometer, heut' kann ich mich kaum aufrecht erhalten. Föhn ist in der Luft, da zwickt mich's immer am ärgsten. Es ist so tragisch, daß es im Alter so gar nimmer gehen will".

„Du schaffst noch für zwei, Fränze, du darfst dich nicht beklagen. Und lege dich auf einige Tage zu Bett, Maria mag eine Hilfe vom Dorf heraufschicken", sagte Tröndlin, und rückte seine Staffelei in günstigeres Licht.

Sie schüttelte energisch den grauen Kopf.

„Morgen, Herr . . . morgen muß ich nach der Stadt hinauf . . . . Vielleicht isch' halt gut, eh' wird's besser werden in München droben . . . Und ja, ich werd' den Doktor fragen, leicht gibt er mir wohl eppes für das Reißen in den Gliedern".

Da legte Tröndlin seine Hand auf ihren Arm, und seine Augen bohrten sich in ihr Gesicht.

„Du verbirgst mir etwas, Fränze . . . . sag' was es ist. Leicht kann ich dir helfen, wenn es Unannehmlichkeiten sind".

Sie sank noch mehr in sich zusammen. Der graue Kopf neigte sich auf die Brust.

„Die Ursula . . . .", flüsterte sie heiser. „Zum Sterben hat sie sich hingelegt in der Münchnerstadt . . . . Ist herüber gekommen über das große Wasser, weil sie drüben nicht sterben wollte . . . ."

Ihre Stimme erstarb in Schluchzen.

Er aber neigte das dunkle Haupt, und ein tiefes Erbarmen war in seiner Antwort:

„Das Spätzlein . . . .? Was sagst du da, Fränze? So jung noch, und so heiß liebte es das Leben, und jetzt . . . ich kann es nicht glauben, du fieberst, Fränze".

Er war aufgesprungen, bleich bis in die Lippen, und starrte sie an.

„Doch, Herr . . . ihre Tage sind gezählt und keine Hoffnung ist mehr, keine . . . . Schwindsucht . . . sie hat es wohl von ihrem Vater. Auch er ist gestorben in jungen Jahren. Ich hab's eh nit sagen wollen, daß sie wieder in der Heimat ist. . . . Das Herz hat mir's abdruckt, das Wehtun um das Kind. Ach, Sebald . . . . nit zum Wiedererkennen ist das lustige Spätzle von damals. Alles würdest du ihr verzeihen, was sie dir angetan hat, alles, wenn du sie sehen würdest, Sebaldus, in ihrer großen Not . ."

„Ich habe ihr verziehen, Fränze, wenn das dich trösten kann . . . ich trage ihr nichts mehr nach". Seine Hand legte sich begütigend auf ihre Schulter, die in krampfhaften Weinen zuckte.

„Arme Fränze, so im Geheimen hast du dein Leid getragen, um mich nicht an das zu erinnern, was einmal war . . . . Es tut nicht mehr weh, Fränze, wir können ruhig darüber sprechen. Aber warum bist du nicht bei ihr, sie wird deiner Pflege bedürfen".

Fränze schüttelte den Kopf.

„Mein Platz ist hier, Herr. Wo sollt' gleich eine andere Schaffnerin herkommen? Und Ursula hat es gut und ist zufrieden, wenn ich einmal komm' jede Woch'. In einem Sanatorium liegt sie, und hat die beste Pfleg', und kann ihr doch keiner helfen, keiner . . . Und so viel Lebenswillen ist noch immer in ihr. Sie will nicht sterben und quält dem Leben jeden neuen Tag ab . . . . Es ist ein Jammer, Herr".

„Und ihr Mann? Wo ist Blodkins?" fragte er mit rauher Stimme, und seine Hände zitterten ein wenig.

Sie erzählte ihm alles, und wie heimliches Frohlocken klang es aus ihr heraus, als sie sagte:

„Sieh, Sebald, auch der andere hat sie nicht halten können . . . Ihm tat sie das Gleiche, was sie dir getan . . . Und hat keine Sehnsucht nach ihm, keine. Nur Lebenshunger ist in ihr, und sie fürchtet sich, durch das dunkle Tor zu schreiten . . . ." Unten klingelte die Haustür. Müde schritt die Fränze hinaus, um zu öffnen. „Morgen, Herr, möcht' ich fahren. Es wird bald das letztemal sein, nimmer macht sie's lang".

Tröndlin schaute hinauf nach dem Wetterstein, auf dem die Herbstsonne mit goldenen Lichtern spielte. Eine tiefe Melancholie hatte sich auf sein Sinnen gelegt. . . . Das Spätzlein . . . wie ein vibrierendes Saiteninstrument war es gewesen, hold und überschäumend in der Freude wie im Schmerz. Dem Augenblick hingegeben, hatte es lachend den schäumenden Becher des Lebens an die Lippen gesetzt, lachend war es über sein Herz hinweggegangen, dem andern nach. Und nun . . .

Am Abend trat er zu Fränze hinein in die Küche. Sie saß im Dunkeln, wie eine schwarze Silhouette hob sich ihre gebeugte Gestalt von dem Fenster ab, an dem sie saß.

Er trat an ihre Seite, streichelte leise ihren grauen Kopf und sagte:

„Sie braucht wohl jetzt ihre Mutter . . . und ich meine, daß ihr das Sterben hier oben leichter sein würde, Fränze. Oder daß sie zu neuem Leben erstände in der reinen Luft des Sonnenhofes. Hole Ursula zu dir herauf, Fränze . . . . Sieh, die alten Wunden bluten nicht mehr . . nur ein tiefes Erbarmen ist übrig geblieben von all' meiner großen, törichten Liebe von einst . . Hol' sie herauf, Fränze. Das blaue Zimmer habe ich damals für sie bestimmt gehabt . . . . . Sie wird unter deinen Augen leichter in ein anderes Leben hinüberschlummern, und wird nicht in der Fremde sterben . . . ."

Wortlos beugte sie sich über seine Hand, und drückte ihre Lippen darauf.

„Du . . . .", flüsterte sie kaum hörbar, „wie groß bist du".

Er aber schüttelte die dunklen Haare aus der Stirn, die so tief die Augen überschatteten.

„Bringe sie morgen herauf, Fränze, auch du wirst dann ruhiger sein. Ich gehe derweil ins Lehrerhaus, bis der Einzug hier vorüber ist . . . Rede Ursula alles Peinliche der Situation aus. Es ist jetzt nur an dem, daß sie unter deine Pflege kommt, und die reine Bergluft ihr das Atmen leichter machen wird. Gute Nacht, Fränze".

Er reichte ihr die Hand. Die Tür klappte hinter ihm zu. Ein tiefer, dankbarer Atemzug hob Fränzens Brust, und sie faltete die Hände.

Als einige Tage vergangen waren, stand sie zögernd unter der Ateliertür und strich verlegen an ihrer Schürze hinunter.

„Sie quält sich um dich, Sebald . . ." Fränzes Kopf machte eine rückwärtsdeutende Bewegung nach der Tür. „Sie ist so unruhig und möchte einmal mit dir reden, dich sehen . . . Möchtest du ihr wohl den Willen tun . . .? Ich bitt' dich darum".

Er stand auf und schritt neben ihr die Treppe hinunter. Fränze drückte ihm dankbar die Hand, als sie drunten vor der Tür des blauen Zimmers standen. Leise drückte sie die Klinke nieder.

Er stand in dem Gemach, das seine Liebe einst hatte erstehen lassen. Breit und golden flutete die Sonne zum Fenster herein, malte goldene Reflexe auf all' die kostbaren Gegenstände, die wahllos durcheinander geschoben waren. Spielte um ein blondes Haupt, das müde und kraftlos auf den blauen Polstern des Ruhebettes lag . . .

„Sebaldus".

Wie das müde Zwitschern eines kleinen Vogels zitterte der Ruf durch den Raum. Eine weiße, abgezehrte Hand streckte sich ihm entgegen, fieberheiße Finger umklammerten seine Rechte . . . .

Ach, war dies das lebenshungrige Spätzlein, das da mit dem Stempel des Todes auf der Stirn vor ihm lag, mit großen, glänzenden Augen zu ihm aufsah, und mit den fieberheißen Lippen mühsame Worte formte.

„Sebaldus, ich kann nicht sterben, ohne deine Verzeihung . . . Sieh, Sebald, Gott hat mich schwer gestraft für meinen Verrat an deiner Liebe. Hab' gehabt weder Glück noch Stern . . . Habe mich gesehnt nach deiner Liebe, deiner schönen Menschenseele, die ich verriet. Habe gefroren an Blodkins Seite.

Und jetzt . . . jetzt muß ich sterben, Sebaldus . . . ." Wie ein Schluchzen kam es von ihren Lippen. „Muß sterben . . und habe doch so heiß das Leben geliebt".

Erschüttert beugte er sich über sie. Strich ihr mit sanfter Hand das Haar aus der heißen Stirn, sprach tröstend auf sie ein.

„Wer so liebend das Leben umklammert hält wie du, Ursula, über den hat der Tod keine Macht. Ein Wunder wird geschehen, du wirst genesen in der reinen Luft der Berge hier oben. So nahe an Gottes Herzen bist du auf dem Sonnenhof . . . Gott wird ein Wunder tuen, und dich zu neuem Leben führen".

Kindergläubig lächelten ihre Augen in die seinen.

„O, wenn ich leben könnte, leben . . . "

Sie hielt seine Hand fest und drückte ihre fiebrigen Lippen darauf.

„Du bist so gut, Sebald . . . Der beste Mensch, der mir auf der Erde begegnet ist, bist du. Und ich hab' dir den größten Schmerz getan . . deshalb muß ich jetzt leiden . . . Ach, sage, daß du mir verziehen hast . . Laß mich noch einmal deine Augen küssen, deine wunderschönen, schwarzen Leidaugen. Nie hab' ich sie vergessen können, anklagend standen sie und sahen mich an, wenn ich glücklich sein wollte . . ."

Kraftlos sank der blonde Kopf mit den schweren Zöpfen gegen die Polster des Bettes. Ihre Augen schlossen sich.

„Ich möchte schlafen, Sebald, ich bin so müde", flüsterte sie. „Ach, küsse mich noch einmal, nur ein einzigesmal . . ."

Erschüttert neigte er sich über sie und drückte seine Lippen auf ihre Stirn.

„Arme, kleine Ursula! Schlafe, ruhe dich aus von dem Flug in die Welt, der dem wilden Spätzlein die Flügel zerbrochen hat".

Ein dankbares Lächeln war die Antwort.

„Müde", flüsterte sie noch einmal. „Gute Nacht, Sebaldus".

Leise drückte er die Tür hinter sich zu, und schritt hinaus in den strahlenden Sonnenschein.

— Ende. —

Ein ulkiger Gelehrter

Von Dr. Franz Mundt.

Der französische Physiker Comte, der zu Anfang des vergangenen Jahrhunderts lebte, war ein geschickter Taschenspieler und Bauchredner und leistete sich mit diesen Künsten manchen gelungenen Scherz, wenn auch vielleicht oft etwas derberer Natur, als wir es heute angenehm finden würden. Am 15. Juli 1814 schiffte er sich samt seiner Familie auf einem Rhoneschiffe in Lyon ein, um nach Chalons zu reisen. Der Tag war sehr schwül, und das Schiff schaukelte angenehm — bald waren alle Mitreisenden, eine zahlreiche und buntgemischte Gesellschaft, in Schlaf versunken. Da stibitzte Comte einigen Offizieren ihre Orden und Achselstücke, ohne daß sie es merkten; einer jungen Dame entwendete er das an der Halskette hängende Bild ihres Mannes; einer alten Betschwester führte er die Brille aus und den Rosenkranz, einem Priester das Käppchen und das Gebetbuch, und so weiter, bis alle Mitreisenden um etwas erleichtert waren, was sie rasch vermissen mußten. Als die Leute nach und nach aufwachten, trat der Erfolg ein. Rasch entstand Mißtrauen und Streit unter den Fahrgästen, und als so etwas wie eine allgemeine Keilerei in Aussicht stand, fragte Comte ganz unbefangen, was es denn gebe. Als man ihn unterrichtete, griff er nach seiner Uhr und seinen Ringen — auch das war fort. In demselben Augenblick hörte man aus dem Flusse ein Geschrei: „Hilfe, Hilfe, rettet mich, ich ertrinke!" Der Schrecken war allgemein. Comte selber und ein Schiffer entledigten sich der Kleider und sprangen in das Wasser, um den Gefährdeten zu retten, der immer wieder Hilferufe ausstieß, bald auf der einen, bald auf der anderen Seite des Schiffes. Es war jedoch alles vergeblich. Und rasch gelangte die Gesellschaft zu der Ueberzeugung, der Ertrunkene müsse der Dieb sein, der an das Ufer hatte schwimmen wollen, um seine Beute in Sicherheit zu bringen, und den nun Gott sozusagen auf frischer Tat gestraft habe. Nur der Polizeikommissar, der auf dem Schiffe war, meinte nach einigem Ueberlegen, das sei doch unmöglich, daß ein einziger Mensch alle diese Diebstähle in der kurzen Zeit sollte ausgeführt haben ohne Helfershelfer. So forderte er die Gesellschaft kraft seines Amtes auf, sämtlich ihre Taschen zu leeren und umzukehren. Natürlich fand sich nichts. Dann meinte der Kommissar, seiner eigenen Ehre sei er es schuldig, auch seine Taschen zu wenden, und siehe da: Aus den Taschen des Herrn Polizeikommissars fielen alle die Dinge heraus, die von den Mitreisenden vermißt wurden. Nun trat Comte mit schelmischer Bußfertigkeit vor die Leute und erklärte ihnen den Zusammenhang. Die Mitreisenden sollen am Schlusse sehr ergötzt gewesen sein über diese kostenlose Vorstellung in der Kunst der Taschenspielerei und des Bauchredens und für den nötigen Unterhaltungsstoff auf der Weiterfahrt war gründlich gesorgt.

Revolte im Irrenhaus

Eine Schlacht zwischen Geistesgestörten und Feuerwehr

Das Irrenhaus in Angouleme war dieser Tage der Schauplatz aufregender Szenen, wie sie diese älteste Heilanstalt von Frankreich noch nie gesehen hatte. Dreißig Pfleglinge des Irrenhauses haben eine förmliche Revolution organisiert, überfielen Wärter und Aerzte, brachen aus den Zellen aus und konnten erst nach einem heftigen Kampf, an dem sich Polizei und Feuerwehr beteiligten, überwältigt und wieder zurückgebracht werden. Ueber diesen Aufsehen erregenden Vorfall werden folgende Einzelheiten bekannt:

Das Irrenhaus von Angouleme gehört, wie bereits erwähnt, zu den ältesten Heilanstalten dieser Art in Frankreich. Die Einrichtung des Hauses entspricht nicht in jeder Hinsicht den modernen Anforderungen, die kompetenden Behörden denken bereits öfter an eine Auflassung der Heilanstalt. Es wurde stets von diesem Projekt Abstand genommen; derzeit beherbergt das Irrenhaus in Angouleme weit über hundert Geistesgestörte, unter ihnen auch eine große Anzahl von Tobsüchtigen. Unter jenen Pfleglingen, deren Krankheit leichterer Natur ist, machte sich wegen der Verköstigung bereits vor einiger Zeit eine Unzufriedenheit geltend. Diese Pfleglinge entsandten nun am Samstag eine Deputation zum Leiter des Irrenhauses, die ihre Beschwerde vorbrachte. Ueber die Antwort des Direktors der Nervenheilanstalt, der sie auf eine Ueberprüfung ihrer Beschwerden vertröstete, gerieten die Mitglieder der Deputation in große Aufregung und insultierten tätlich den Direktor. Mehrere Wärter stürzten ins Zimmer herein, um den arg Bedrohten aus seiner Situation zu befreien. Es entstand ein fürchterliches Handgemenge. Die Pfleglinge erhielten einen Sukkurs aus der Abteilung der Leichterkrankten. Sie demolierten die ganze Einrichtung der Direktionsräume, gingen mit Stühlen und Stehlampen gegen die Wärter los.

Inzwischen war es zwei Pfleglingen, die als Tobsüchtige in Zellen verschlossen waren, geglückt, über ein kleines Fenster auf den Dachboden, und von hier auf das Dach des Irrenhauses zu gelangen. Ihrem Beispiel folgten zwölf andere Geistesgestörte und nun stand das ganze Haus in hellem Aufruhr. Drei Wachen lagen bereits in Blutlachen mit schweren Verletzungen auf dem Boden des Korridors, wo es besonders arg zuging. Draußen auf dem Dach begannen die entsprungenen Irrsinnigen das Dach zu demolieren. Diese Arbeit ging in Anbetracht des Alters des morschen Dachstuhls ziemlich rasch vor sich. Die Ziegel dienten den rabiaten Gesellen als Wurfgeschosse. Zum Glück befindet sich die Anstalt in einem entlegenen Viertel; so fielen dem Bombardement nur die Fensterscheiben der benachbarten Häuser zum Opfer.

Einem der Wärter war es inzwischen geglückt, die Polizei zu alarmieren. Zwanzig Polizisten eilten herbei, sie mußten jedoch bald den Rückzug antreten, da sie dem Ziegelbombardement der tobsüchtigen Akrobaten auf dem Dachstuhl keinen Einhalt gebieten konnten. Die Feuerwehr wurde verständigt; sie fuhr, mit einer Dampfspritze ausgerüstet, vor dem Irrenhause vor. Während der Aufstellung des Löschgerätes wurden zwei Feuerwehrmänner durch die herumfliegenden Ziegel schwer verletzt. Ein mächtiger Wasserstrahl sauste in der nächsten Sekunde in die Mitte der Truppe der Irrsinnigen, die auf dem Dachstuhl eben einen Kriegsrat abhielten; erschrocken stoben sie auseinander; einer fiel vom Dache des zwei Stock hohen Hauses auf das Pflaster und blieb mit einem Schädelbruch liegen. Die reichliche kalte Dusche scheint schließlich doch beruhigend auf die rabiaten Gesellen eingewirkt zu haben, sie krochen wieder auf den Dachboden zurück und ließen sich schließlich von den Polizisten in ihre Zellen zurückbringen.

In der Hitze des Gefechts sind zwei Geistesgestörte entsprungen. Einer der beiden konnte in einem Kaffeehaus aufgetrieben werden, wo er es sich recht bequem gemacht und eine Flasche Champagner bestellt hatte. Die Polizisten kamen gerade in dem Augenblick an, als der Mann nicht zum geringen Schrecken des Kellners den Versuch machen wollte, an dem elektrischen Luster emporzuklettern. Er wurde heruntergeholt, in eine Zwangsjacke gesteckt und in die Anstalt eingeliefert. So nahm die Irrsinnigenrevolte in Angouleme ein Ende.

Mißverstanden.

„Können Sie mir nicht sagen, wo das Bankgeschäft von Schulze u. Co. ist?"

„Das ist um die Ecke".

„Was Sie sagen!? Auch schon pleite?"

Vermischtes

Tanzverbot in Italien

In Sao Paulos unheimlichen Schlangenpark

Im Brasilien betrug früher jährlich die Zahl der Todesfälle durch Schlangenbiß durchschnittlich 250, 000. Nun ist

In Sao Paulos unheimlichen Schlangenpark

In Brasilien betrug früher jährlich die Zahl der Todesfälle durch Schlangenbiß durchschnittlich 25 000. Nun ist sie auf ein Fünftel zurückgegangen dank dem Schlangenpark in der Stadt Sao Paulo und der Erfindung eines Serums gegen giftige Schlangenbisse. Aus dem ausgedehnten Lande kommen täglich viele Pakete und Kasten, in denen sich Schlangen befinden, wofür die Absender Serum als Entgelt erhalten.

Es muß eine reizende Arbeit sein, diese delikaten Sendungen zu öffnen und den Inhalt zu sortieren auf: Giftig — Nicht giftig! Die giftigen Schlangen werden, wie in einem spannenden Aufsatz des Reisenden Bernhard Folkestad in „Tidens Tegn" zu lesen ist, auf kleine Inseln gesetzt, die mit Kanälen umgeben sind, so daß die Schlangen nicht entweichen können. Auf den Inseln hausen die Schlangen in kleinen Zementhütten mit Schlupflöchern. Aber sie ziehen es vor, die Ausgänge in Frieden zu lassen, und rollen sich drinnen in ihren Boudoirs zu gordischen Knoten zusammen u. brüten über ihre u. der Welt Bosheit. Die Bosheit der Welt ist für sie repräsentiert in dem kleinen khakigekleideten portugiesischen Indianer mit hohen Ledergamaschen und einem Stab, der mit einem Eisenhaken versehen ist. Wenn der Schlangenwächter kommt und die Schlangen aus ihren Löchern kramt, dann sausen sie fauchend und mit den Giftzähnen zustoßend durch das Schilf. Aber ihr Bezwinger ist unverwundbar, die giftigen Bisse gehen nicht hoch genug. Dagegen erreicht er die Schlangen gut mit dem Stock, und dem Griff des Eisenknöchels können sie nicht entgehen. Der Mann faßt die Schlangen sogar mit der bloßen Hand, gerade unter dem Kopf, hebt sie hoch und klemmt zu. Die Augen der Schlange schießen aus dem Kopf hervor, der Rachen, der sonst nur eine Nuß fassen zu können scheint, ist jetzt groß genug, um ein Kaninchen zu verschlingen. Der Leib schaukelt zitternd. Es ist eine Apotheose des Hasses und der Ohnmacht, was der Mann in seiner linken Hand hält, wenn er mit der Rechten den Eisenhaken hinter den Giftzahn setzt und zieht.

Da richten sich die Giftzähne auf und drücken gegen die Giftdrüsen, so daß das Gift hervorspritzt und glänzend an dem Stock herunterläuft. Der Indianer sagt dabei: „Eine Schlange lebt ein halbes Jahr ohne Futter, wenn ihr das Gift genommen ist, aber sie lebt ein ganzes Jahr, wenn sie das Gift behalten darf." Es scheint die Vitamine der Schlange zu sein. Der Schlangenmann wirft die Schlange zur Erde, sie faucht, rast und flüchtet. Ich betrachte mir den einen Daumen des Mannes, er ist blutrot und voll von Narben. „Ein Schlangenbiß," sagt er, „ich bekam sofort eine Einspritzung mit Gegengift, und mein Leben wurde gerettet — aber der Finger war kein rechter Finger mehr." Dabei lächelte der Mann mit dem unheimlichen Handwerk und sah sich nach einem Reptil um, das ihn gereizt von hinten anfiel. „Willst du heute spielen?" fragte er gelassen. Wir folgen dem Mann durch den Schlangenbereich, er innerhalb des Zaunes, wir mit Freuden außerhalb. Es ist unglaublich, wie lebendig eine Schlange ist. Die Bewegungen sind wunderbar, der Stoß ist blitzschnell, der Raseriean fall so intensiev.

Eine wurde platt wie ein Riemen und fauchte wie eine Katze. Doch sie war nicht giftig. Die nicht giftigen werden in einem kleinen Park für sich gehalten. Sie verstecken sich am liebsten in dem Laub der Bäume, hängen in den Zweigen wie Lianen, gleitend und schleichend. Eine dicke Boa constrictor ließ sich plötzlich auf die Schultern des Wächters niederfallen, glitt in einer Spirale um seine Arme und Beine und verschwand in dem Schatten des Laubes. Er und die Schlange seien Bekannte, sagte der Schlangenhüter, sie seien sogar Freunde. Die Schlangen, fuhr er fort, hätten verschiedenartiges Gemüt. Hier z. B. liege ein Melancholiker. Die Schlange, die er meinte, hatte ihren eigenen Schwanz verschluckt, in ihr eigenes Ich gebissen, soweit sie kommen konnte! Nun lag sie da und verdaute sich selbst, starrte hin über ihre eigne unbegreifliche ringförmige Unendlichkeit.

Im Laboratorium des Schlangenparkes stehen Gefäße bzw. Kruken voll Abzapfungen mit Schlangengift sowie fertiggestelltes Serum. Ein Feld mit wohlgepflegten Pferden ist die eigentliche „Fabrik." Da gingen diese frommen Tiere und grasten — die Adern voll von Schlangengift, eingeführt in kleinen Dosen. Und wenn die Gärung vorbei ist, wird ihnen das Blut mit dem Gift, das Gegengift gegen Schlangenbisse, abgezapft. Es soll tausenden Menschen Rettung bringen.

Auch den giftigen Spinnen und Skorpionen statteten wir einen Besuch ab. Gott sei Dank saßen die Herrschaften hinter Glas und Rahmen. Aber sie sind auch so unheimlich genug. Welche Häßlichkeit und Bosheit. Eine von ihnen war einer kleinen Schlange ausgeliefert zur gelegentlichen Mahlzeit. Die zwei hatten nun sechs Wochen andauernd gegenübergelegen. Sechs Wochen lang hatte die Schlange ihren Kopf gegen den Teufel gerichtet und auf ihre Mahlzeit gewartet.

Brasilien ist, so erzählt der Reisende weiter, eine verzauberte Wildnis, in der die schönste Unschuld zwischen verabscheuungswerter Erfindung des Abgrundes und Hasses spielt, Schrecken u. Jammer unlösbar miteinander verworren sind. Denn was kann z. B. mit einem kleinen, golden, rubinrot und himmelblau gefärbten Kolibri verglichen werden, der in der Sonne schwirrt, berauscht vom Spiel seiner Flügel, der aus abenteuerlichen Orchideenbechern trinkt und plötzlich von Abscheulichkeit und Untergang umschlungen ist, — einer Schlange? Die Natur Brasiliens fiebert, sie taumelt von schönen Erscheinungen und prunkenden Träumen, dampft von Angst und Entsetzen, von weit unten am Meer durch Wälder und Flüsse, bis hoch hinauf zu den schneebedeckten Bergen.

Vermischtes

Tanzverbot in Italien

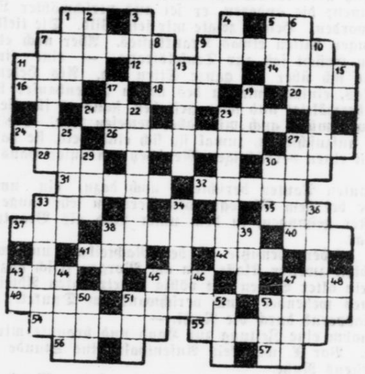
Der Präfekt der Provinz Treviso hat an alle Bürgermeister ein Rundschreiben gerichtet, in welchem alle Bälle in öffentlichen Lokalen verboten werden, „weil an öffentlichen Tanzunterhaltungen die jungen Mädchen Gewohnheiten annehmen und Beziehungen eingehen, die den Ruin des Familienlebens bedeuten können. Da außerdem die Ballsäle zumeist in Gasthöfen sich befinden, tragen diese Bälle zur Ausbreitung des Alkoholismus bei."

Wieviel weibliche Kriegsbeschädigte gibt es?

Unter den 679 410 Kriegsbeschädigten in Deutschland befinden sich 1150 Frauen. Im einzelnen ist nicht bekannt, ob diese Kriegsbeschädigungen in der Gefechtszone, etwa von Schwestern erworben wurden, oder ob es sich nicht vielmehr um Opfer der Bombenabwürfe handelt. Immerhin ist es bedeutsam, daß der Frau auch in den Listen der Kriegsbeschädigten ein Denkmal des Opfermutes gesetzt worden ist.

Rätsel-Ecke

Kreuzworträtsel



Von links nach rechts: 1. Chemisches Zeichen, 5. Flächenmaß, 7. Amerikanische Halbinsel, 9. Werkzeug, 11. Russisches Gebirge, 12. Vorbild, 14. Lebewesen, 16. Nationalökonom, 18. Jüdischer Priester, 20. Pronomen, 21. Zahl, 23. Heilverfahren, 24. Meeressäugetier, 26. Geschöpf, 27. Türkischer Titel, 28. Bodensenkung, 30. Germanischer Wurfspieß, 31. Schlechter Zustand, 32. Würfel (lat.), 33. Figur aus dem Nibelungenlied, 35. Getränk, 37. Bier, 38. Französischer Physiker, 40. Afrikanischer Strom, 41. Russischer Fluß, 42. Herrschertitel, 43. Deutsche Tonstufe, 45. Handlung, 47. Selten, 49. Fluß in Sibirien, 51. Juristischer Beruf, 53. Fluß in Sibirien, 54. Opernfigur von Tschaikowsky, 55. Kleidungsstück, 56. Abkürzung eines Titels, 57. Chemisches Zeichen.

Von oben nach unten: 1. Farbe, 2. Fisch, 3. Schneeschuh, 4 Nebenfluß des Don, 5. Behörde, 6. Getreide, 7. Berg im Kaukasus, 8. Abschiedsgruß, 9. Raubfisch, 10. Raubvogel, 11. Auerochse, 13. Prophet, 15. Italienische Tonstufe, 17. Scherz, 19. Tonart, 22. Zustand der Verträglichkeit, 23. Name für Mais, 25. Musikinstrument, 27. Wirtschaftsgerät, 29. Amerikanischer General, 30. Besitztum, 33. Monatsende, 34. Napoleonischer General, 36. Insel, 38. Europäische Hauptstadt, 39. Teil des Wagens, 43. Fluß in Kurland, 44. Meeresstraße, 45. Mineral, 46. Teil des Jahres, 47. Schweizer Maler, 48. Aegyptischer Sonnengott, 50. Akademische Abkürzung, 51. Verneinung, 52. König (lat.), 53. Ferment zur Käsebereitung.

Gitterrätsel



Die Wagerechten bedeuten von oben nach unten: 1. Griechische Sagengestalt, 2. Deutscher Kurort, 3. Werk von Klopstock.

Die Senkrechten bedeuten von links nach rechts: 1. Pflanze, 2. Seemann, 3. Männername.

Versteckrätsel

Aus nachfolgenden Wörtern sind je 3 zusammenhängende Buchstaben zu entnehmen, die im Zusammenhang ein Zitat von Schiller ergeben: Versmaß, Klabund, Hundename, Goldwert, Lindenbaum, Taucherglocke, Mahdi, Eberesche, Hochwasser, Zecher, Lügenmaul, Lechfeld, Fertigkeit.

Frauenwarte

Nr. 83 1926

Die Siegerin

Roman von Hans Schulze-Sorau.

7. Fortsetzung. (Nachdruck verboten).

Es war, als sei die Welt weit, weit fern von dieser morgenstillen Einsamkeit, da man nichts ahnt von den Wellen des Häusermeeres, die die grüne Insel Berlins von allen Seiten mit Vampierarmen umfassen, als wollten sie sie erdrücken, vernichten mit ihrem Staub und Rauch, ihrem ewigen fernen Tosen und Brausen.

Paul hatte sich auf einer versteckten Bank an der Rousseauinsel niedergelassen und schaute nachdenklich auf den zitternden Wasserspiegel hinaus.

Ein Vermögen war heute nacht unter seinen Fingern zerflattert; wie ein Wahnsinniger hatte er im Banne zügelloser Glückssphantasien die Tausende zum Fenster hinausgeworfen, in freventlichem Leichtsinn sich selbst der stärksten Waffe des Daseinskampfes beraubt.

Jedermann in seinem Bekanntenkreise wußte, wie er durch den Tod des Vaters materiell in die Enge getrieben worden war.

Nur mit Aufbietung aller seiner Gewandtheit, nur dadurch, daß er sein Barvermögen mit äußerster Vorsicht gehütet hatte, war es ihm bisher gelungen, sich trotz der Anfeindungen seiner zahlreichen Gegner auf seinem einzigen Erwerbsfelde, dem „Westklub" zu behaupten, wo das Geld für den, der es zu nehmen wußte, auf den Tischen lag.

Wurde morgen der ganze Umfang seiner pekuniären Schwierigkeiten bekannt, ein Moment, das mit Sicherheit eintrat, wenn er seinen Spielverpflichtungen nicht nachzukommen vermochte, so war er mit einem Schlage aus seiner mühsam behaupteten Position herausgedrängt und auf das Niveau des gewerbsmäßigen Professionals, des nicht mehr gesellschaftsmäßigen Glücksritters herabgedrückt, dem die Türen der großen Klubwelt verschlossen sind.

Darum mußte er um jeden Preis über diese gefahrvolle Klippe hinweg, mußte er Sendlinger in der usancemäßigen Weise des Klubs befriedigen und selbst schon in nächster Zeit mit frischen Truppen zu neuem Kampfe auf dem Schlachtfelde des grünen Tisches erscheinen.

Und dazu konnte ihm nur einer helfen, dessen Riesenvermögen gegenüber auch eine Summe von vierzigtausend Mark nur ein Nichts bedeutete.

Harry Laudon!

Mit der ersten Rohrpost hatte ihm die Mutter einen Brief zugesagt, der die Antwort Lottes auf Laudons Werbung enthalten sollte, diese Antwort, die in seiner Auffassung nur mit dem Jawort der Schwester identisch sein konnte.

Das Jawort.

Das war der Talisman der ihm den Geldschrank des Multimillionärs öffnen mußte.

Mit diesem Jawort zugleich wollte er seine Bitte um Hilfe vortragen, und er zweifelte nicht, daß der zukünftige Schwager in der gehobenen Bräutigamsstimmung, ohne auch nur ein Wort darüber zu verlieren, durch einen Scheck auf die Deutsche Bank seine sämtlichen Verbindlichkeiten aus der Welt schaffen würde.

Mit einem erleichterten Aufatmen lehnte Paul sich weit zurück und begann in seinen sämtlichen Taschen noch einmal ein krampfhaftes Suchen nach einem größeren Geldstück.

Doch vergebens!

Die halbstündige Fußwanderung bis zum Askanischen Platz blieb ihm nicht erspart.

Als er daheim die Tür seines Arbeitszimmers öffnete, sah er auf der Schreibtischplatte schon von weitem ein Kuvert mit der Aufschrift einer wohlbekannten Hand.

Mit einer hastigen Bewegung riß er die dünne Hülle auf und faltete das feine Briefblatt auseinander.

Im nächsten Moment sanken ihm die Arme schlaff am Körper herab.

Sein Herzschlag setzte sekundenlang aus.

Mit einem einzigen entsetzten Blick umfaßte er die wenigen, flüchtig mit Bleistift geschriebenen Zeilen:

„Lotte hat Landons Antrag als unannehmbar abgelehnt! Bin ganz verzweifelt! Besuche mich so bald wie möglich!

Mutter."

* * *

Wie lange Paul mit dem unseligen Briefe vor seinem Schreibtisch gesessen, er wußte es nicht.

Er hatte sich das Rauchservice herangezogen und rauchte ununterbrochen, eine Zigarette immer an der anderen ansteckend, bis seine Gestalt in den feinen Dunstschleiern des beßarabischen Tabaks fast vollständig verschwand.

Doch wie er auch sein Hirn zermarterte, seine Gedanken führten ihn immer wieder zu demselben grausamen Schlußergebnis: „Diese Antwort Lottes bedeutet für dich das Ende, damit ist dein Ruin ausgesprochen!"

Es war ja ganz unmöglich, Harry Laudon unter solchen Umständen auch noch um ein Darlehn, zumal in der Höhe vieler Tausender, anzugehen, ohne sich einer brüsken, höhnischen Abweisung auszusetzen.

Eine verzweiflungsvolle Wut gegen die Schwester ergriff ihn plötzlich, die ihn durch ihre törichte Verblendung der Vernichtung zutrieb.

Mit einem jähen Ruck riß er seine Schreibmappe aus der Schublade und bemühte sich, einen Brief an Lotte aufzusetzen, in dem er ihr das Wahnsinnige ihrer Ablehnung vorzustellen suchte und sie um eine nochmalige Revision ihrer Weigerungsgründe bat.

Doch schon nach den ersten Zeilen gab er sein Beginnen wieder auf; die nervöse Ueberreiztheit seines Innern war viel zu groß, als daß er sich auch nur auf einen einfachen Brief zu konzentrieren vermocht hätte.

Da stand er endlich auf und ging nach seinem Schlafzimmer hinüber, in dem noch die Läden an den Fenstern geschlossen und die Vorhänge herabgelassen waren.

Jetzt erst dachte er daran, Hut und Mantel abzulegen, dann klingelte er nach der Portiersfrau, die die Aufwartung seines kleinen Heims versah, und befahl ihr, sofort ein Bad herzurichten.

Als er eine Stunde später nach gründlicher Toilette wieder in sein Arbeitszimmer trat, schien er sich in einen völlig anderen Menschen verwandelt zu haben.

Die geisterhafte Blässe seines Gesichts war unter der Wirkung einer eiskalten Dusche einem lebhaftem rosigen Farbenton gewichen; sein müder schleppender Gang war wieder sicher und elastisch geworden; er sah so frisch und gesund aus, als ob er einen zehnstündigen traumlosen Schlaf hinter sich hätte, und nur das nervöse Flackern der Gesichtsmuskulatur und ein feines Zittern der wohlgepflegten, fast weiblichen Hände gemahnte noch an die soeben erst überstandene gewaltige seelische Erschütterung.

Paul hatte Harry zugesagt, ihn gegen Mittag in seinem Bureau an der Jannowitzbrücke aufzusuchen und ihm persönlich die Antwort Lottes zu überbringen.

Alles kam jetzt darauf an, die Ablehnung der Schwester in eine möglichst milde Form zu kleiden und dem Verschmähten in eindringlicher Weise begreiflich zu machen, daß mit dieser ersten Schlappe keineswegt alles verloren, vielmehr von einer wohlwollenden Haltung der übrigen Familienmitglieder noch durchaus auf eine im beiderseitigen Interesse liegende günstige Lösung des Konfliktes zu hoffen sei.

Gelang es ihm, Harry Laudon von der Notwendigkeit einer solchen wohlwollenden Haltung zu überzeugen, so war der zweite Schritt, sich dies Wohlwollen durch die beabsichtigte Anleihe finanziell nutzbar zu machen, um vieles erleichtert.

Je länger Paul über seinen Feldzugsplan nachdachte, um so mehr schien sich ihm seine Lage zu klären, wuchsen ihm Lebensmut und Selbstvertrauen.

Er bestätigte der Mutter in ein paar Zeilen den Empfang ihres Briefes und versprach ihr, ihrer Bitte um einen Besuch spätestens am andern Morgen zu genügen.

Dann steckte er seine letzten baren Gelder in Gestalt zweier Hundertmarkscheine zu sich, die seine Wirtschaftsklasse für die laufenden Ausgaben des täglichen Lebens noch enthielt und machte sich auf den Weg zu Harry Laudon. —

Das Büro der Firma Laudon lag in der Holzmarktstraße, unweit ihrer Einmündung in die Alexanderstraße, in einem niedrigen, verräucherten Fachbauwerk, hinter dem sich die mächtigen Stapelplätze der Kohlenlager bis zu dem aufgemauerten Ufer der Spree hinabzogen.

Herr Laudon senior hatte auf Eleganz seiner Geschäftsräume niemals Wert gelegt, das Stammhaus der Firma unterschied sich in seinem äußeren Gewande in nichts von den häßlichen Fabrikbaracken der Nachbarschaft mit ihren schreienden Reklameplakaten und dürftigen Fetzen kranken, jungen Grüns an den schmutzigen fensterlosen Brandmauern, wie sie sich zwischen turmgekrönten Brückenbauten und himmelanstrebenden Essen in ununterbrochener Folge stromauf- und stromabwärts an den schwärzlichen Gewässern der Spree entlang ziehen.

Trotz der strahlenden Frühlingssonne lag es wie ein dicker, giftiger Brodem über dem qualmbeladenen Häusermeer, aus dem der Lärm der Arbeit von Tausenden und Abertausenden in einem einzigen, dumpfen Tosen emporbrandete.

Dazwischen klingelten die Wagen der Straßenbahn, rasselten die überfüllten Omnibusse und Lastfuhrwerke.

In dunklen Strömen flutete das unablässige Treiben die schmalen Bürgersteige der engen, winkligen Straßen, die sich wie gigantische Steingehäuse eines vielgliedrigen Ungeheuers in seltsamen Windungen ineinander und durcheinander schlingen. —

Paul Hausmann war bis zur Jerusalemer Kirche mit der elektrischen Bahn gefahren und dann zur Jannowitzbrücke zu Fuß gegangen.

Er war fast betäubt von dem Fluten und Brausen des arbeitsfrohen Berliner Ostens, in den sich der vornehmer Nichtstuer seit langen Jahren zum ersten Male wieder verirrt hatte.

Mit vieler Mühe fand er zwischen den grauen Kolossen der Zinshäuser in dem Wirrwarr der dunklen Höfe endlich den Lagerplatz des Laudonschen Geschäfts heraus und ließ sich von einem Kohlenarbeiter nach dem Kontor der Firma führen.

Er schickte Harry seine Karte hinein und wurde nun durch einen niedrigen, muffigen Saalraum, in dem ein Viertelhundert Schreiber an ihren Pulten saßen, sogleich nach dem Arbeitszimmer des Chefs geführt.

Hier kam ihm Harry schon auf der Schwelle entgegen, er sah blaß und übernächtigt aus, ein Ausdruck fieberhafter Spannung lag auf seinen harten Zügen.

„Nun Paul?“ fragte er, dem Freunde die Hand reichend.

Paul Hausmann hatte die tuchbeschlagene Polstertüre vorsichtig hinter sich zugezogen und war ein paar Schritte weiter in den kleinen Kontorraum hineingetreten, in dem des hellen Mittags ungeachtet eine Gasflamme brannte.

„Es tut mir aufrichtig leid, Harry,“ sagte er unsicher, „daß ich dir nicht die Antwort bringen kann, die du erwartest! Meine Mutter hat mir heute morgen durch einen Rohrpostbrief mitgeteilt, daß meine Schwester deinen Antrag ablehnt!“

Harry Laudon hatte sich dem Fenster zugewandt, durch dessen schmutzige Scheiben ein riesiger Kohlenberg düster hereinschaute, und trommelte nervös gegen das trübe Glas.

Er war sichtlich bestrebt, die ungeheure Erregung über den Affront dieses Korbes in sich niederzukämpfen; mit beiden Fäusten stützte er sich schwer auf das staubige Fensterbrett, um das heftige Schwanken seines ganzen Körpers zu verdecken, doch das stürmisch wallende Blut ließ sich nicht so schnell wieder zur Ruhe zwingen.

Als er sich endlich Paul wieder zukehrte, war sein Gesicht noch immer leichenblaß, und die Adern der Stirn lagen wie bläuliche Stricke auf der weißen Haut.

„Das ist ja eine unerwartete Botschaft!“ sagte er mit verzerrtem Lächen. „Und wie hat dein Fräulein Schwester ihren Refus motiviert?“

Paul zuckte mit den Achseln.

„Ich habe Lotte persönlich noch nicht gesprochen! Sie war gestern den ganzen Nachmittag und Abend aus! Meine Mutter hat mich vorläufig nur kurz von der Tatsache verständigt!“

„So! Und du hast am heutigen Vormittag noch nicht die Zeit gefunden, dich etwas näher über die Angelegenheit zu orientieren?“ brach Harry aus.

Seine Stimme überschlug sich; jetzt endlich hatte er einen Ableiter für seine sinnlose Wut gefunden, die ihm fast den Atem abnahm.

„Ich danke für deine Vermittelung, Paul, wenn du die Dinge, die für mich von vitalster Bedeutung sind, derartig auf die leichte Achsel nimmst. Wahrscheinlich hast du wieder die Nacht um die Ohren geschlagen, hast du in deiner bekannten Weise gesoffen und gelumpt, anstatt mir und meinen Interessen ein paar kurze Stunden zu schenken.“

„Harry, was erlaubst du dir. Ich verbitte mir diesen maßlosen Ton!“

„Du hast dir gar nichts zu verbitten!“ fuhr der Rasende kreischend fort. „Ich danke für deine Freundschaft, für dich und deine ganze Sippe — —“

Die Worte erstickten ihm im Halse, auch der letzte Rest der äußeren Kulturtünche sank von dem brutalen Geldmenschen.

Mit einem heiseren Auflachen warf er sich in seinen Schreibtischstuhl und schleuderte das schwere, bronzene Tintenfaß so wuchtig auf den Fußboden, daß der Glasbehälter in tausend Scherben zersplitterte.

Zwei Minuten darauf stand Paul wieder auf der Straße.

Der Auftritt mit Harry hatte sich mit einer solchen Schnelligkeit abgespielt, daß ihm erst allmählich die ganze Bedeutung der rohen Szene zum Bewußtsein kam.

All seine Berechnungen waren damit jäh über den Haufen geworfen und er selbst von der Höhe seiner optimistischen Zukunftshoffnungen auf einmal wieder in den Abgrund bitterster Not herabgestürzt worden.

Was sollte nun werden, was sollte nun werden?

In planloser Hast lief er ein paarmal vor dem Laudonschen Geschäftshause hinauf und hinab und irrte dann, unbekümmert, wohin ihn sein Weg eigentlich führte, in das Gewirr der Straßen und Gassen am Schlesischen Bahnhof hinaus.

Sein verstörtes, bleiches Gesicht, in Verbindung mit seiner eleganten, fast gigerlhaften Kleidung, erregten in dem grauen Arbeiterviertel allmählich Aufsehen.

Zuweilen fiel hinter ihm ein rohes Witzwort in gemeinem Berliner Jargon, ein kalkbespritzter Maurer rempelte ihn rücksichtslos an.

Doch er achtete all dessen nicht, immer wieder bog er in die Seitengassen ein, kehrte zurück und wählte einen anderen Weg, und nirgends erlahmte sein rastloser Herzschlag.

Um sechs Uhr strandete er endlich in einem Gasthaus an der oberen Spree.

Er war zum Umsinken müde, auch quälte ihn plötzlich ein intensives Hungergefühl; jetzt erst fiel es ihm ein, daß er seit dem frühen Morgen keinen Bissen mehr gegessen hatte.

Nach kurzem Ueberlegen wählte er seinen Platz in einer Ecke der schmutzigen Gartenterrasse und saß hier geraume Zeit in stumpfem Brüten am Rande des tiefschwarzen, in öligen Spiegeln schimmernden Wassers, das in kaum merklicher Strömung unter einem benachbarten Brückenbogen dahinkroch.

Die Abenddämmerung brach indessen langsam herein, die scharfumrissenen Konturen der fernen Flußausblicke in bläulichen Nebeln verschleiernd.

Ein kleiner Müggeldampfer glitt vorbei, pustend und schnaufend; ein paar Marktweiber hockten auf dem Hinterdeck bei ihren großen Spankörben; ihr schweres Platt klang dunkeltönig durch die klare Luft.

Die Schatten der mächtigen Häusergruppen fielen weit über den stillen Fluß dahin.

Hier und da blitzten schon die ersten Lichtstreifen zwischen den ragenden Steinmassen hindurch und noch immer saß Paul in seinem einsamen Terrassenversteck, unfähig, sich zu einem freien Entschlusse durchzuringen.

Einmal dachte er daran, durch einen Sprung über das efeuumrankte Geländer seinen Qualen ein rasches Ende zu bereiten, dann aber schauderte er wieder zurück vor diesem Wasser und seiner trüben Oberfläche, auf der der Kehricht der Weltstadt schwamm.

Endlich zahlte er und trat wieder auf die Straße hinaus.

Es war ihm plötzlich eingefallen, daß hier draußen im Osten ein Geldmann namens Gründler wohnen mußte, mit dem er in früherer Zeit mehrfach in Verbindung gestanden hatte.

Herr Gründler, ein kleiner behäbiger Rentier von unverkennbarem Berliner Typus, der ursprünglich in der Stralauer Straße eine Strumpfwarenfabrik besessen hatte, betrieb seit mehreren Jahren mit bedeutendem Erfolge ein Darlehnsvermittlungsgeschäft.

Durch periodisch erscheinende Annoncen in den Tageszeitungen fast aller größeren Provinzstädte versprach er „Geldsuchenden bares Geld auf Wechsel, Schuldscheine usw., eventuell auch ohne Bürgschaft.“

Der pekuniäre Gewinn aus diesem eigenartigen Bankgeschäft war ein ganz enormer; Herr Gründler pflegte ihn in seinen Steuererklärungen bescheidentlich auf fünfundzwanzigtausend Mark zu veranschlagen.

Neben seinem Provinzialgeschäft arbeitete Gründler in der Hauptsache jedoch in einem zweiten, wie er selbst betonte, „reellen“ Wechselgeschäft, das ihn vorwiegend mit der Gardekavaliere und der Berliner Lebewelt des Berliner Westens zusammenführte.

Auch hier munkelte man bereits von allerlei dunklen Schiebungen mit Kellerwechseln und ganzen Warenlagern des merkwürdigsten Genres, die verschiedenen jungen Offizieren Existenz und Vermögen gekostet haben sollten, bisher hatte die Staatsanwaltschaft aber noch keinerlei Handhabe gefunden, in das lichtscheue Treiben des stets unter der Maske des Biedermanns auftretenden Gründler etwas näher hineinzuleuchten.

Nach langem unentschlossenen Schwanken war Paul endlich zur dritten Etage eines großen Eckhauses am Moritzplatz hinaufgestiegen, die ihm sein Notizbuch als Wohnung des Herrn Gründler bezeichnet hatte, und zog die Klingel.

Ein kleines Dienstmädchen nahm ihm seine Karte ab, verschwand auf eine halbe Minute und führte ihn dann in den direkt an den Korridor anstoßenden Salon.

Paul war ganz überrascht von der Eleganz der vornehmen Empireeinrichtung die er bei dem spießbürgerlichen Gründler gar nicht vermutet hatte; indessen blieb ihm keine lange Zeit zu weiterem Nachsinnen, denn im nächsten Augenblick öffnete sich die Korridortür von neuem, und der Hausherr trat in Schlafrock und Pantoffeln, ein freundliches Lächeln auf dem breiten, unrasierten Gesicht mit bedächtiger Langsamkeit herein.

„Guten Abend, mein lieber Herr Hausmann! Was verschafft mir denn heute noch die unerwartete Ehre eines so späten Besuches?“

Damit schüttelte er seinem jungen Gaste kordial die Hand und nötigte ihn in einen der steifen Plüschsessel.

(Fortsetzung folgt).

Angst

Skizze von Hanns Lerch, Dresden

Doktor Schmidt meinte, Angst sei reine Nervensache. — Hartmann streckte herausfordernd das Kinn vor: „Halten Sie mich für nervös, Doktor?“

Die blonde Eva lachte klingend: „Wenn's nach den Nerven ginge, dann hätten Sie bestimmt keine Angst.“

Hartmann nickte. „Einmal in meinem Leben habe ich dennoch Todesangst bis zur Eisestälte, bis zur Siedehitze ausgestanden ... Es war kurz nach meiner Hochzeit. Ich mußte verreisen. Nicht etwa, daß Helene, meine Frau, auf dem Bahnsteig den Namen Färwer erwähnte, beunruhigte mich, mißtrauisch war ich auch nicht, — das ist man in den ersten Wochen der Ehe nie, aber ich trat trotzdem mit recht unsicheren Gefühlen die Reise an.“

„Wer war denn dieser Färwer?“ fragte Eva.

Hartmann zündete sich langsam eine Zigarre an:

„Ein armer Unglücklicher, den ich nur nach einem Bilde kannte. Lange vor unserer Hochzeit erzählten die Leute, habe sich ein Ingenieur Färwer sterblich in meine jetzige Frau verliebt. Ein eigenartiger Herr übrigens, der nur dem Studium des Atomzerfalls lebte. Jetzt stand sein kleines Landhaus längst leer. Er habe sich überarbeitet und wäre in einer Nervenanstalt, sagten die einen; die anderen, er sei aus verschmähter Liebe tiefsinnig geworden. Helene zeigte mir sein Bild. Die tiefliegenden, trüben Augen hatten etwas Krankhaftes. Aber noch etwas verzerrte sein Gesicht fast zur Teufelsfratze, — eine fingerbreite Narbe, die sich über die ganze Stirn zog. Als Helene in der Zeitung las, einige Insassen des nahen Irrenhauses hätten die Wärter überwältigt und seien geflohen, stand es für sie bombenfest, Färwer müsse auch mit dabei gewesen sein. Sie bat mich, die Reise aufzuschieben, zumal sie sich einbildete, sie habe in der Dunkelheit einen verdächtigen Menschen um unser Haus schleichen sehen.

Die guten Tanten berichteten noch dazu, ein unbekannter Herr habe bei dem Photographen Jertrum sehr lange vor dem Schaufenster gestanden, in dem unser Bild als Brautpaar ausgestellt war.

Trotz alledem benutzte ich den Nachteilzug und wählte ein leeres Abteil zweiter Klasse, um am Morgen frisch anzukommen. Es war ein alter Wagen mit völlig abgetrennten Abteilen.

Helenes wehendes Tuch verschwand im Dunkel. Der Zug lärmte klappernd durch die Nacht. —

Ich nahm eine Zeitung zur Hand und brannte mir eine Zigarre an. Vor X. war kein Aufenthalt, eine Stunde also hatte ich mindestens Ruhe.

Ich muß wohl eingeschlafen sein. Kein Wunder, meine Freunde hatten es sich nicht nehmen lassen, mir am Vorabend eine Abschiedsbowle abzunötigen. So wachte ich erst weit hinter X. auf.

Ich war nicht mehr allein. Mir gegenüber saß ein Reisender. Sein Gesicht konnte ich vorerst nicht sehen, da er ebenfalls die Zeitung las. Da fuhr der Zug durch eine Kurve, so daß das Zeitungsblatt seine Stirn freigab, seine Stirn — — und eine schmale weiße Narbe! Das Blut stieg mir langsam in den Kopf, etwas lief kalt über meinen Rücken; denn jetzt sah ich ein kleines Loch in der Zeitung, hinter dem ein schwarzes Auge voll unendlichen Hasses mich anfunkelte.

Meine Sinne waren mit einem Male wach. Ich wollte die Rechte bewegen — und es ging nicht, dann die Linke — — es ging ebenfalls nicht! Irgend etwas hielt mich an den Handgelenken fest.

Und jetzt ließ der Andere die Zeitung vollends sinken. Seine Züge verzerrten sich zu teuflischem Hohn. „Sie machten mir's leicht, Sie zu fesseln, denn — — Sie schliefen!“

„Herr, wer sind Sie?!“

Der Andere beugte sich vor. „Ich bin Färwer, dem Sie das Weib nahmen!“

„Was wollen Sie von mir.“

Seine Augen gleißten auf. „Helene ist Ihre Frau, ist nicht mehr — frei! Ich will Helene die Freiheit wiedergeben!“

Ich schielte nach dem Hebel der Notbremse.

„Beunruhigen Sie sich nicht,“ höhnte Färwer, „der Bremshebel ist weit genug von Ihnen entfernt. Die Fesseln Ihrer Handgelenke aber sind mit den Eisenstangen des Sitzes verbunden, sie halten! — Ich will Sie auch nur so weit belästigen, als ich muß. Sie fanden den Weg zu Helene allein, Sie werden ihn auch allein von ihr finden müssen.“ —

Ich erwartete, Färwer würde irgend eine Waffe ziehen, doch — er machte sich nur an seiner Westentasche zu schaffen, holte eine ziemlich große Taschenuhr heraus, die ein Gehäuse von mattiertem Stahl zeigte.

„Eine nette Uhr,“ lachte er. „Jeder Mensch wird denken, es sei nichts als eine Uhr. Aber sie ist mehr!“ Wie im Selbstgespräch fuhr er fort. „Hassen Sie Uhren nicht auch, weil sie einem mit unumstößlicher Gewißheit sagen, daß jede klingende Sekunde einen Schritt zum Tode bedeutet? Diese Uhr macht aus Schritten Kilometer, nein, Meilen! In dem Gehäuse ist ein winziges Teilchen Knallquecksilber, das in genau 30 Minuten durch einen Stich einer ganz feinen Nadel entzündet, sich und einige Gramm Chlorstickstoff! — Gelt, Sie staunen, daß mir das gelungen ist, dieses Chemikal gegen Stoß unempfindlich zu machen. Chlorstickstoff ist aber auch der prächtigste Sprengstoff der Welt! So werde ich Ihr Herz von Helene befreien. In Atome werden Sie zerstieben!“

Meine Augen irrten zu dem Fenster.

„Keine Besorgnis,“ sagte er fast liebenswürdig, „die Türen sind abgeriegelt, einen Nachschlüssel besitze ich, und überdies hängt an jedem Fenster ein Schild: „Dienstabteil.“

Er erhob sich. „Und jetzt gestatten Sie, daß ich mich empehle und Ihnen die Uhr überreiche.“

Ich bewegte meinen Oberkörper heftig. Doch er packte mich mit eisernen Fäusten und steckte die Uhr in die eine obere Westentasche.

In diesem Augenblick knirschten die Bremsen.

„Die Uhr sitzt gut, gerade über dem Herzen“, sagte er eigenartig dumpf, ging zur Tür und verschwand.

Ich hörte noch, wie er das Abteil verriegelte.

Der Zug hielt.

Ich versuchte an meinen Fesseln zu rütteln, mit den Füßen auf den Boden zu stampfen, mit dem Hinterkopf gegen die Wand zu schlagen. Oh, es war noch eines von den alten Abteilen, es war zu gut gepolstert. Der rote Plüsch erstickte jeden Laut.

Eine letzte Hoffnung glühte in mir auf, — es möchte sich jemand an der Abteiltür zu schaffen machen.

Der Riegel bewegte sich —, jedoch, man mochte draußen sehen, das hier ein Dienstabteil sei. Die Schritte verklangen wieder auf dem Bahnsteig. —

„Tick, — tick, — tick, —“ klang die Uhr leise.

Und jetzt setzte sich der Zug wieder in Bewegung. Bis zum nächsten Haltepunkt waren es gut zwei Stunden Fahrt.

Ich dachte an Helene, an die kurze glückliche Zeit der Ehe.

„Tick, — tick, — tick. —“ klang die Uhr leise. Glück! — Glück! — höhnte sie!

Ich rüttelte an meinen Fesseln, bis die Handgelenke schmerzten. Sie hielten eisenfest. Da schoß eine Gedanke durch mein Hirn. War mein Kopf — war mein Genick nicht frei? Mit den Zähnen versuchte ich die Westentasche zu erreichen, in der ich die Uhr fühlte. Das gelang mir nach unendlichen Mühen, in denen die klingenden Sekunden in einem feurigen Chaos um mich zu kreisen schienen.

Und mit den Zähnen zog ich die Uhr aus der Tasche. Dann bewegte ich den Oberkörper weit vor, bis ich meine Rechte erreichen konnte. „Die Uhr jetzt aufziehen, bis die Feder platzt, dann muß das Werk stehen! Nein, da konnte jener Teufel irgend eine mechanische Auslösung angebracht haben, die den Sprengstoff dennoch entzündete. Aber doch, wenn das Werk stand, konnte der Stift das Quecksilber nicht treffen, der Chlorstickstoff sich nicht entzünden. Die Zeit schien wie ein brausender Strudel zu rasen!

Ich wußte kaum, wieviel Minuten verflossen — — da fand ich es!

Ich drückte mit den Fingern der gefesselten Rechten das Uhrglas entzwei, sah, daß die Zeiger gerade auf 8 Minuten nach 2 Uhr standen, und da gelang es mir, den großen Zeiger so umzubiegen, daß er sich wie eine Klammer vor den kleinen legte: so mußte das Werk stehen bleiben.

„Tick, — tick, — tick,“ — — tönte die Uhr. Meine Augen bohrten sich fast in das Zifferblatt, ich hielt den Atem an, meine Blicke verwirrten sich.

Da, — — jetzt berührte der große Zeiger den kleinen. Noch immer tickte die Uhr!

Nein, jetzt schien es aufzuhören! Zitternd verfolgte ich den Lauf des Sekundenzeigers. Das Ticken wurde schwächer.

Ich atmete unermeßlich tief auf. Die Uhr stand!

Behutsam ließ ich sie aus dem Munde auf das Polster des leeren Nebensitzes gleiten. Dann wußte ich nicht mehr, was geschah. Schwarze Wolken hüllten mich ein, und ich verlor das Bewußtsein. — —

Als ich erwachte, hörte ich Stimmen um mich fühlte einen scharfen, stechenden Geruch in der Nase, sah einige Beamte der Bahnhofspolizei, die Bruchstücke meiner Fesseln in der Hand hielten.

„Was war denn mit Ihnen?“ fragte ein Inspektor.

Ich erzählte alles. Ein Beamter nahm's zu Protokoll.

„Wir haben nachgesehen,“ sagte er, „es fehlt aber nichts, weder Geld noch Schmucksachen!“

„Wo ist die Uhr?“ fragte ich mühsam.

„Die Uhr,“ lachte der Inspektor. „Was ist eigentlich mit dieser Uhr los?“

„— Eine Höllenmaschine,“ stöhnte ich.

„Unsinn!“ lachte der Uniformierte, „eine ganz gewöhnliche Zwiebel aus Großvaters Zeiten. Jemand scheint sich den Scherz gemacht zu haben, die Zeiger zu verbiegen!“

Ich zwang mich zur Besinnung ung ging.

„Uebrigens,“ hörte ich den Inspektor von der Tür aus zu einem Beamten sagen, „haben Sie den armen Verrückten, den wir im Zuge aufgegriffen haben, gut verwahrt?“

Es erfolgte auf meine Aussagen nichts. Die Uhr hat ich mir aus und erhielt sie auch. Sie liegt noch heute mit den verbogenen Zeigern in meinem Schreibtisch.

Umsonst

bewirten wir unsere Kunden mit einem feinen

Pfeffer-Pothast-Essen

und zwar im Hotel

Am breiten Stein

die zum Einkauf von **Mk. 25.—** an unser Geschäftshaus besuchen.

Wegen der kolossalen Inanspruchnahme

verlängern wir unsere Veranstaltung

bis 4197

Montag, 25. Oktober

Gebr. Salomons

DORTMUND BRÜCKSTR. 52





In der Waschküche

entscheidet sich das Schicksal Ihrer Wäsche, und Sie selbst haben es in der Hand. Benutzen Sie daher zum Waschen nichts anderes als **Dr. Thompson's Seifenpulver** und **Selfix** (beides zusammen 45 ₰) Sie haben dann die Gewißheit, daß Ihre Wäsche geschont und nicht angegriffen wird.

DR THOMPSON'S SEIFENPULVER

Kinder hört zu!

Das Prunkstück ist

„Die Mühle im Grund"

Das müßt Ihr Euch ganz genau ansehen:

Denn wie im vergangenen Jahre veranstalten wir auch jetzt wieder ein großes

Weihnachts Preis-Ausschreiben

Wer erzählt das Mühlchen?

Die schönsten Aufsätze hierüber werden preisgekrönt.

Wir stellen an Preisen

500 Mk.

in Gutscheinen zur Verfügung, wofür Ihr Euch bei uns zu Weihnachten kaufen könnt, was Euer Herz begehrt.

Preisverteilung

1. Preis	im Werte v.	Mk. 100.—
2. Preis	im Werte v.	Mk. 75.—
3. Preis	im Werte v.	Mk. 60.—
4. Preis	im Werte v.	Mk. 50.—
5. Preis	im Werte v.	Mk. 40.—
6. Preis	im Werte v.	Mk. 25.—
10 Preise	im Werte v. je Mk.	10.— = 100.—
10 Preise	im Werte v. je Mk.	5.— = 50.—
		Mark 500.—

Außerdem 100 Trostpreise in Form einer guten Jugendschrift.

Das Preisrichteramt

liegt wie im vergangenen Jahr in bewährt. Händen

Zur Ausstellung im 4. Stock

haben Kinder nur in Begleitung Erwachsener Zutritt.

Folgendes ist wichtig:

Die Aufsätze müssen bis zum 15. November abgeliefert sein und in geschlossenem Briefumschlag in die in allen unseren Verkaufs-Etagen aufgestellten besonders gekennzeichneten Briefkästen geworfen werden. Die Briefe müssen folgende Adresse tragen: „An den Weihnachtsmann bei Alsberg." Unter jeden Aufsatz schreibt Eure genaue Adresse und wie alt Ihr seid. Die Namen der Preisträger werden am 6. Dezember in dieser Zeitung bekanntgegeben. So, nun beteiligt Euch fleißig an dem Preisausschreiben und zeigt was Ihr könnt!

ALSBERG

Der Wunsch aller Heimatfreunde

von Castrop-Rauxel und Umgebung

Die Heimatblätter

1. u. 2. Jahrgang

die in den Jahren 1921—1923 erschienen und längst vergriffen sind, zu besitzen, kann jetzt erfüllt werden. Sie sind

gebunden

als Doppelband in Neuauflage auf gutem holzfreien Papier erschienen.

Preis 3.- R.-Mk

Zu beziehen durch die Boten des „Stadtanzeiger für Castrop Rauxel und Umgebung" oder durch die Geschäftsstelle, Münsterstraße 24.

Städtische Bühnen Dortmund

Dienstag, 19. Okt. 6189

Stadttheater 7½—10 Uhr

„A 6"

Macbeth

Burgwalltheater 7½—10¼ Uhr

Der Vetter aus Dingsda

Gutes **Mädchen** nicht unter 18 Jahren für halbe Tage sofort gesucht.

Schriftl. Angebote unt. Nr. 4198 an die Geschäftsstelle des Stadtanzeigers.

Besseres 4203

Mädchen

21 Jahre, sucht für sof. Stelle als Stütze am Bufett oder als Serviertöchterlein Gute Zeugnisse vorhanden.

Castrop-Rauxel 4, Heiligen Baum 31.

---

1 Posten prima, handverlesene 4199

Speise-Kartoffeln

gelbfleisch. Industrie hat abzugeben

Theodor Kessen,

Henrichenburg, Tel. 76 Waltrop.

Leichter 4200

Verdeckwagen

zu verkaufen.

H. Kleinhubbert,

Herne, Vinckestr. 11 Telefon 791.

Etagenwohnung

(4 Zimmer und Bad) zu vermieten.

Zu erfragen in der Geschäftsst. des Stadtanzeigers. 4205

Einkeller-Kartoffeln

Gelbe Industrie Ctr. 4.60

Holländer gelbe Ctr. 4.20

Zittauer-Zwiebeln Ctr. 6.00

4207

Lieferung frei Haus.

Wilh. Opalka

Widumerstraße 46 Fernruf 204

Käse billiger

ab Fabrik

9 Pfd. Tafelkäse Mk. 4.—

9 Pfd. Deutscher Edamer 3391 Mk. 4.95

9 Pfd. Holst. Tilsiter (delikat) . . Mk. 4.95

9 Pfd. Holländer Mk. 7.— ab hier, Nachnahme, Porto Mk. 1.—, garant vorzügl. schnittfeste Ware.

E. Heinze, Käsefabrik, Hamburg 20, Lokstedterweg Nr. 3/8

Damen-Filzhüte

werden in drei Tagen umgepreßt. 40001

Geschw. Mohr,

Markt 2, Ickernerstr. 91.

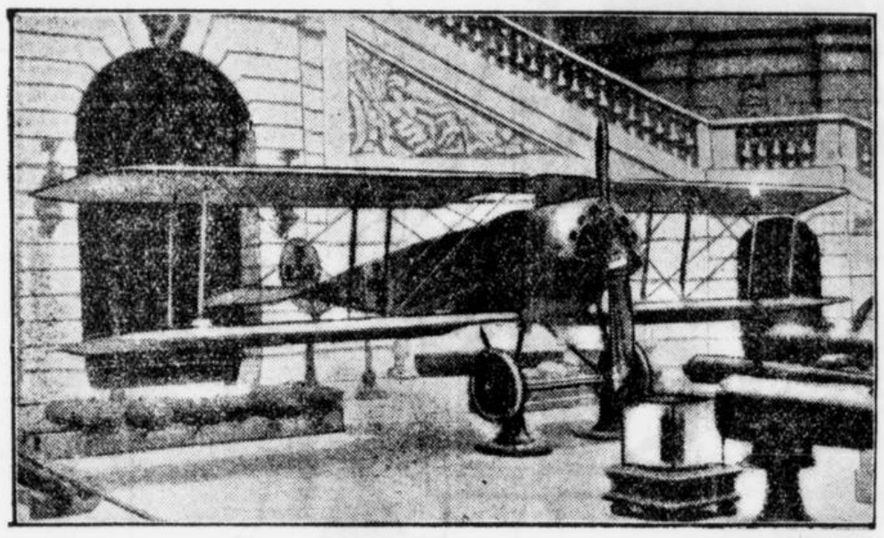


Es macht schlank! Kruschen-Salz treibt die überflüssigen, wässerigen Massen auf natürliche Weise aus dem Körper heraus. Deshalb ist Kruschen-Salz von großem Einfluß auf das körperliche Normalgewicht. Es erfrischt das ganze innere System. M. 3.- pro Glas.

CentralDrogerie **Franz Schmitz, Rauxel,** Ecke Bahnhof- und Viktoriastraße.

DIE ZEITUNG IM BILD

Zum 10. Todestag des bekannten deutschen Kampffliegers Hauptmann Boelcke



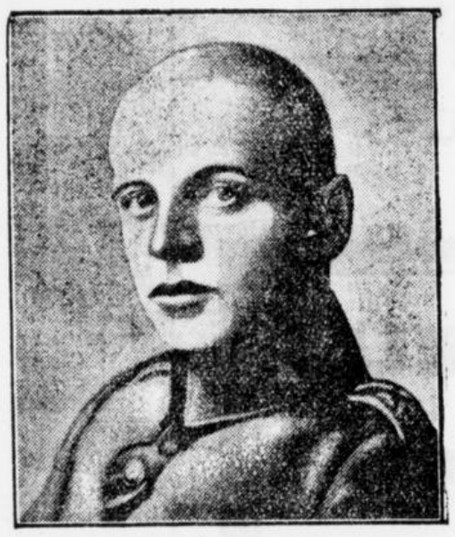
Das Flugzeug Boelckes im Zeughaus in Berlin

Am 28. Oktober jährt sich zum 10. Mal der Tag, an dem der berühmte deutsche Kampfflieger, Hauptmann Oswald Boelcke, nach Besiegung von 40 Gegnern infolge Beschädigung seines Flugzeuges tödlich abstürzte.

Der Reichspräsident in Braunschweig



Reichspräsident von Hindenburg stattete am 15). Oktober der Stadt Braunschweig einen Besuch ab. Unser Bild zeigt den Reichspräsidenten nach seiner Ankunft, wie er die Front der Ehrenkompanie abschreitet. Hinter ihm (in Zivil) der Ministerpräsident von Braunschweig, Marquardt



Porträt: Hauptmann Oswald Boelcke

Die neuen Briefmarken



Die hier abgebildeten Briefmarken, die mit Bildnissen berühmter deutscher Männer geschmückt sind, werden demnächst zur Ausgabe gelangen. Die 3-Pfennig-Marke und die 25-Pfennig-Marke tragen das Bildnis Goethes, die 5-Pfennig-Marke zeigt Schiller, die 10-Pfennig-Marke Friedrich den Großen, die 15-Pfennig-Marke Kant, die 20-Pfennig-Marke Beethoven, die 30-Pfennig-Marke Lessing, die 40-Pfennig-Marke Leibniz, die 50-Pfennig-Marke Bach und die 80-Pfennig-Marke Dürer.

Oscar Wilde
Zu seinem 70. Geburtstag



Am 16. Oktober sind es 70 Jahre her, daß der berühmte englische Schriftsteller Oscar Wilde in Dublin geboren wurde. Er ist im Jahre 1900 verstorben.

Wird sie Königin von England?



Infantin Beatrice von Spanien

Wie verlautet soll der Besuch, den das spanische Königspaar im Juni in London gemacht hat, der Vorbereitung der Verlobung des Prinzen von Wales mit der Infantin Beatrice gegolten haben. Die spanische Infantin, die einen Bubikopf trägt und als sehr modern geschildert wird, ist ein häufiger Gast im Buckingham Palast und der Prinz besuchte sie wiederholt während seines Ferienaufenthaltes in Biarritz in San Sebastian. Marlborough House, der traditionelle Wohnsitz des englischen Kronprinzen wird von Grund aus renoviert, was in Hofkreisen als Bestätigung der Heiratsgerüchte angesehen wird.

Wechsel in der Berliner Diplomatie

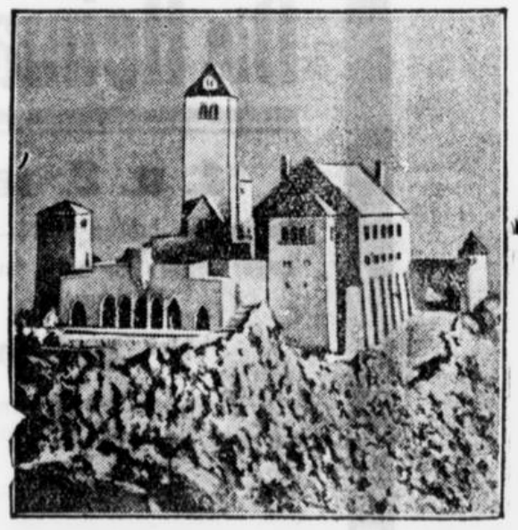


Paul Claudel,
der bisherige französische Botschafter in Tokio, der anstelle de Margerie's, als Vertreter Frankreichs für Berlin in Aussicht genommen ist.



Fürst Janus Radziwill,
der als Gesandter Polens, demnächst nach Berlin kommen wird.

Eine Studentenburg am Rhein.



Auf dem Wachenberg bei Weinheim, mit wundervollem Ausblick auf die Rheinebene, erhebt sich die Wachenburg, im Besitz der dem Weinheimer S. C. angeschlossenen studentischen Korps. Ihr Erbauer Prof. Wienkopp Darmstadt, ist z. Zt. damit beschäftigt, vor der Burg eine Ruhmeshalle und einen Ehrenhof zu errichten. Unser Bild zeigt das Modell der Wachenburg, der einzigen Studentenburg Deutschlands mit dem Ehrenhof und der Ruhmeshalle.



einen Besuch ab.
Ehrenkompanie ab-
Marquardt

e
urtstag



hre her, daß der be-
scar Wilde in Dublin
ahre 1900 verstorben

am Rhein.



heim, mit wundervol-
ne, erhebt sich die
n Weinheimer S. C.
orps. Ihr Erbauer
z. Zt. damit beschäf-
neshalle und einen
Bild zeigt das Modell
tudentenburg Deutsch-
o der Ruhmeshalle.

und Eßsitten waren durchaus mittelalterlich, und das einzig Moderne war der Anzug der Gäste. Der reingescheuerte Boden des Eßzimmers war mit Blättern und duftigen Kräutern bestreut, und die Teilnehmer saßen auf eichenen Schemeln an dem Tisch. Es gab keine Teller, keine Gabeln, keine Löffel und keine Servietten. Das Tafeltuch war so gefaltet, daß es vor jedem Gast lang herunterhing, sodaß man sich daran den Mund oder die Finger abwischen konnte. Die Leute speisten von hölzernen Platten, die Schüsseln und Trinkgefäße waren aus altem Zinn. Der erste Gang bestand in einer Aalpastete, die zusammen mit hartgekochten Eiern gereicht wurde; dazu gab es merkwürdige Gewürze, wie Safran, Nelken und Markknochen, die ausgelutscht werden mußten. Zu diesem Gang wurde der im Mittelalter übliche Würzwein oder Hippokras gereicht. Als nächstes Gericht wurde ein stark gewürztes Geflügelragout aufgetragen, zu dem es als Gemüse gekochte Distelwurzeln gab. Der Hauptgang war gedünsteter Hase mit Salat. Dazu gab es alte Rotweine von Auxerre und Carcassonne. Verschiedene Wurzel- und Laucharten, mit gewürzten Saucen angemacht, erschienen als Zwischengänge; auch Knoblauch fehlte nicht, der damals viel verwendet wurde. Den Nachtisch bildeten leichte Kuchen, zu denen Champagner getrunken wurde. Schließlich gab es noch Obst, mit Würzwein und Zypernwein. Die Gäste sprachen diesen Erzeugnissen einer fünfhundertjährigen Kochkunst mit viel Appetit zu.

Antwort an Arno Holz

Auf den Angriff des Dichters Arno Holz auf das Institut der Akademie der Künste erwidert der Akademiepräsident Professor Max Liebermann heute folgendes:

Mit großer Freude, sehr verehrter Herr Kollege (denn als solchen darf ich Sie ja jetzt begrüßen) habe ich aus Ihrer Denkschrift ersehen, daß Sie die Ihnen vom Herrn Minister übertragene Würde eines Mitgliedes der Akademie nicht nur angenommen, sondern sich bereits ernstlich und tiefschürfend mit der Akademie und ihren Aufgaben beschäftigt haben.

Einer besonders eingehenden Kritik unterziehen Sie in Ihrer Denkschrift die Statuten der Akademie, und zwar mit dem Resultat, daß wir ein Konsortium von an den Händen Gefesselter wären. In den bald 30 Jahren, in denen ich der Akademie als Mitglied angehöre, habe ich von diesen Fesseln nichts gemerkt, was vielleicht daher kommt, daß ich, wie Sie richtig vermuten, die Statuten kaum gelesen habe. In den sieben Jahren als Präsident der Akademie bin ich kaum jemals in die Versuchung gekommen, mich in sie — dem Himmel sei Dank — zu vertiefen. Alle Statuten sind mehr oder weniger bürokratisch, aber die Tatsache, daß ich im siebenten Jahr die Präsidentschaft führe — nach den Statuten ist nur eine dreimalige Wiederwahl zulässig — kann Sie davon überzeugen, wie liberal die Statuten gehandhabt werden. Nicht etwa, daß ich nicht Widerstände gehabt habe und noch habe: leider habe ich deren mehr als zuviel. Aber daran sind nicht etwa die Statuten schuld.

Die Akademie beruht nicht auf ihren Statuten, sondern auf dem Geist, der in ihr herrscht. Es gibt keine Institution, die in so liberaler Weise sich selbst wählt, wie die Akademie und es ist mir in der langen Zeit, in der ich ihr angehöre, auch unter dem vorigen Regime nicht vorgekommen, daß eine unserer Wahlen nicht bestätigt worden wäre. Davon werden Sie sich selbst überzeugen können, wenn Sie eine Zeit lang mit uns gearbeitet haben.

Also, lieber Herr Doktor — denn auch in dieser akademischen Würde sind wir Kollegen — arbeiten Sie erst mal mit uns zusammen und beurteilen Sie uns nicht nach den papiernen Statuten.

Was aber Ihre Idee, aus der preußischen Akademie eine deutsche zu machen, betrifft, so glaube ich, wird jeder von uns ihr begeistert zustimmen. Aber: „leicht beieinander wohnen die Gedanken, doch hart im Raume stoßen sich die Sachen". Aus einer preußischen Akademie eine deutsche zu machen, ist eine Herkulesarbeit und nur ein Bismarck wäre ihr gewachsen. Wenn Sie, verehrter Herr Kollege, die Kraft in sich spüren — wohlauf zum Kampf! Sie werden mich an Ihrer Seite finden.

Ein Spatz in der Hand ist mehr wert, als eine Taube auf dem Dache: erst einmal die Reorganisation der preußischen Akademie, was auch nicht so leicht ist. Jeder Künstler ist eine Individualität, oder glaubt wenigstens eine zu sein, es ist schon schwer genug, die Individualitäten einer preußischen Akademie unter einen Hut zu bringen, geschweige denn Nord- und Süddeutsche zusammenzubringen, denn jeder Künstler ist seine eigene Akademie.

Doch wie dem auch sei, lassen Sie uns gemeinsam arbeiten!

In alter Verehrung
Max Liebermann.

Die Strafbefugnis des Parlaments

WTB **Berlin**, 19. Okt. Der „Vorwärts" berichtet, daß das Reichsjustizministerium sich dazu geäußert habe, daß der Reichstagsausschuß für die Femeuntersuchungen in München über den Zeugen Boehm eine Geldstrafe von 300 Mark verhängt hat, weil er sich weigerte, auf die Fragen des Abgeordneten Dr. Levi zu antworten. Wie wir von zuständiger Stelle hören, ist diese Nachricht unzutreffend. Das Reichsministerium hat sich nicht dazu geäußert. Es besteht in dieser Frage nur ein Gutachten der Reichsregierung, daß auf Anfrage des Untersuchungsausschusses vom 7. Juni 1926 bereits am 11. August vom Reichsministerium des Innern im Einverständnis mit dem Reichsjustizministerium erstattet ist und daß allgemein die Frage der Zuständigkeit der Untersuchungsausschüsse für Strafen gegenüber einem Zeugen behandelt. Das Reichsjustizministerium hat sich immer auf den Standpunkt gestellt, daß die Strafbefugnisse aus der Strafprozeßordnung gelten, wenn ein Zeuge einer Ladung keine Folge leistet oder ohne berechtigten Grund sein Zeugnis verweigert. In solchen Fällen hat der Untersuchungsausschuß alle Strafbefugnisse gegen den Zeugen. Eine andere Frage ist es aber, ob der Untersuchungsausschuß Ordnungsstrafen wegen Ungebühr verhängen kann. Diese Frage ist bei dem Auftreten des Generals von Epp in München vor dem Untersuchungsausschuß akut geworden. Der Ausschuß hat sich auf den Standpunkt gestellt, daß er Ungebühr-Strafen nicht verhängen kann. Nach der Reichsverfassung hat nämlich der Ausschuß dieselben Strafbefugnisse, die in der Strafprozeßordnung vorgesehen sind und sind dort nur für geladene Zeugen wegen Ausbleibens, Zeugnisverweigerung usw. vorgesehen, aber nicht die sogenannten Ungebührstrafen. Diese sind vielmehr in dem Gerichtsverfassungsgesetz aufgeführt. Dieses Gesetz wird aber in der Verfassung nicht geführt. Das Reichsjustizministerium hat aber immer auf dem Standpunkt gestanden, daß der Vorsitzende eines Untersuchungsausschusses dieselben Rechte hat, die der Reichstagspräsident im Plenum ausübt, also das Hausrecht.

Letzte Drahtmeldungen

Bonner Schulungswoche des Deutschen Frauenausschusses

TU **Bonn**, 19. Okt. In dem ersten öffentlichen Vortrag sprach die Reichstagsabgeordnete Frau Klara Mende über die Stellungnahme des Auslandes zu Deutschland. Sie knüpfte in ihrer Rede an ihre Amerikareise anläßlich der Tagung der parlamentarischen Union an. Man müsse mit Bedauern feststellen, daß auch im Auslande die Zersplitterung der Deutschen groß sei. Auch in Amerika fühlten sich die Deutschen mehr als Preußen, Bayern, Sachsen usw., wie als Deutsche. Die Deutschen, die nach dem Kriege zuerst ins Ausland gereist seien, hätten vielfach ihr Vaterland in Mißkredit gebracht. Man müsse vor allem im Auslande immer wieder seinen deutschen Standpunkt betonen. Je stärker jemand national eingestellt sei, um so eher sei er zur internationalen Arbeit geeignet. Vor allem gelte es, auch im Auslande immer wieder gegen die Kriegsschuldlüge Front zu machen. Es empfiehlt sich, daß die Frau mehr als bisher im diplomatischen Dienst Verwendung fände. Bisher sei das nur in Sowjetrußland der Fall gewesen.

Jubiläumsfeier des Vereins Niedersächsische Presse

TU **Hannover**, 19. Okt. Anläßlich des 20jährigen Bestehens des Vereins Niedersächsische Presse fand im Alten Rathause eine Festsitzung statt, in deren Verlauf nach begrüßenden Worten des Vorsitzenden, der Oberpräsident Noske das Wort zu einer längeren Ansprache nahm, in der er sich eingehend mit dem Thema der Pressefreiheit beschäftigte. Wenn er sich als Anhänger weitgehenster Pressefreiheit bekenne, so möchte er sagen, daß die Befugnis, sich einmal auszuschimpfen, das unbedingte Recht des Staatsbürgers sein müsse. Mit jemanden, der schimpfe, sei besser auszukommen, als mit einem Menschen, dem ein Maulkorb umgehängt sei. Die Grenze der Freiheit der öffentlichen Aussprache und auch der Freiheit der Presse sei gegeben durch das Gefühl des Respektes vor der Ueberzeugung des andern.

Zu den Unterschlagungen in Köln

W **Köln**, 19. Okt. Wolffs Westdeutscher Provinzdienst meldet: Die von uns verbreitete Nachricht, daß ein hiesiger Oberpostsekretär in letzter Zeit Wertbriefe mit einer viertel Million Reichsmark Inhalt veruntreut hat, ist, wie wir von zuständiger Stelle erfahren, inbezug auf die Höhe der veruntreuten Summe unzutreffend. In Wirklichkeit werden dem Beamten vielmehr Veruntreuungen von rund 28 000 Reichsmark zur Last gelegt. Das Verfahren schwebt noch.

Belgische Ausfuhrbeschränkung für Steinkohle

W **Brüssel**, 19. Okt. Der Staatsanzeiger veröffentlicht eine Verordnung, durch die die Ausfuhr von Steinkohlen von der Genehmigung des Arbeitsministers abhängig gemacht wird. Die Verordnung tritt am 20. Oktober in Kraft.

Hochwasser auf der Weser

Höxter, 19. Okt. Infolge des starken Regens in der letzten Zeit, führt die Weser seit einigen Tagen Hochwasser. Der Pegelstand ist um 1½ Meter gestiegen. Wegen des Hochwassers mußte der Neubau der Weserbrücke bei Rinteln vorläufig eingestellt werden.

Mrs. Walker in Berlin

Berlin, 19. Okt. Der Herr Reichspräsident empfing gestern nachmittag eine Abordnung der Stadtverwaltung von Neuyork, die vor einigen Tagen in Deutschland eingetroffen ist und dem Stapellauf des neuesten Dampfers der Hamburg-Amerika-Linie beizuwohnen und ihn auf den Namen „Neuyork" zu taufen. Der Abordnung, die von dem Vorsitzenden des Direktoriums der Hamburg-Amerika-Linie, D. Cuno, eingeführt wurde, gehören u. a. an die Gattin des durch die bevorstehenden Wahlen in Amerika zurückgehaltenen Bürgermeisters von Neuyork James Walker, der Mitarbeiter des Bürgermeisters Edward L. Stanton und der Polizeichef James P. Sinnott.

Schulvertrag zwischen Preußen und Oesterreich

WTB. **Berlin**, 18. Okt. Der Amtliche Preußische Pressedienst teilt mit: Durch Gesetz vom 23. 3 1926 ist der Staatsvertrag zwischen Preußen und Oesterreich über die gegenseitige Durchführung der Schulpflicht ihrer in dem anderen Staat wohnenden Staats- und Bundesangehörigen genehmigt worden. Der Austausch der Ratifikationsurkunden hat in Berlin am 18. Oktober stattgefunden. Der Vertrag tritt 14 Tage nach Austausch der Ratifikationsurkunden in Kraft. Nach dem Staatsvertrag werden in Bezug auf die Schulpflicht, die Schulunterhaltung und das Schulgeld die in Preußen wohnenden Oesterreicher den preußischen Staatsangehörigen und die in Oestereich wohnenden Preußen den österreichischen Bundesbürgern gleichgestellt.

Frankreich dementiert

TU **Paris**, 18. Okt. Nach Beendigung des gestrigen Ministerrats erklärte der Kriegsminister Painleve einem Vertreter der Pariser Presse, daß die kürzlich verbreiteten Gerüchte von einer vorzeitigen Räumung des Rheinlandes und von einer Veränderung innerhalb der Besatzungszone jeder Begründung entbehrten. Wenn der Kriegsminister über diese Frage mit dem Oberkommissar der französischen Rheinlandarmee, Guilleaumat, Besprechungen gehabt hätte, so hätte es sich lediglich darum gehandelt, über die Durchführung der schon vor vier Monaten festgelegten Pläne Bericht zu erstatten.

Das Ende des türkischen Harems

Montag, der 4. Oktober 1926, war der letzte Tag des türkischen Harems. An diesem Tage trat nämlich die offizielle Einführung des Schweizer Gesetzbuches in der Türkei in Kraft, das bekanntlich schon vor einiger Zeit seitens des Angoraer Parlaments angenommen war. Das neue Gesetzbuch wird die türkische gesamte Lebensweise und namentlich das Familienleben von Grund aus verändern. Nunmehr wird also die Vielweiberei abgeschafft und verboten. Bis Mitternacht des 4. Oktober stand es jedem verheirateten Türken frei, kraft des alten religiösen Gesetzes (des Scheriat) die ihm gesetzlich zugestandenen vier Frauen wegzuschicken und vier andere zu heiraten. Mit dem 5. Oktober gingen aber die Zeiten der leichten Eheschließung und Ehescheidung zu Ende. Zukünftig bleiben auch die alten Ehen in voller Kraft. Nach dem neuen Gesetz fallen die Ehescheidungen dem Gerichte zu, während es bis jetzt genügte, wenn der Mann seiner Frau gegenüber dreimal wiederholte: „Du bist nicht mehr meine Frau." Nunmehr genießen Mann und Frau die gleichen Rechte, die Polygamie wird gesetzlich bestraft. Wer z. B. zwei Frauen heiraten will, muß fünf Jahre ins Gefängnis wandern.

Erkennung des Geschlechts vor der Geburt
Ein Vortrag auf dem Sexologenkongreß in Berlin



Geh. Rat Professor Dr. Sellheim,

der auf dem in Berlin tagenden internationalen Sexualforscherkongreß über seine neuesten Forschungsergebnisse auf dem Gebiete der Blutuntersuchung zur Erkennung des Geschlechtes vor der Geburt Mitteilungen machte. Prof. Sellheims Methode stellt eine wichtige Ergänzung zu der Abderhaldenschen Methode dar.

Es wird nun aus Konstantinopel berichtet, daß dort in der Männerwelt ein Durcheinander herrscht, während die Frauen mit den neuen Zuständen sehr zufrieden sind. Viele Männer haben nun die letzte Gelegenheit benutzt, um die von ihnen nicht mehr gewünschten Frauen wegzuschicken, während die jungen Damen es aber vorzogen, abzuwarten und sich lieber nach dem neuen Gesetz zu verheiraten, also eine feste, nicht mehr so leicht lösliche Ehe einzugehen. Dementsprechend ist die Zahl der heiratslustigen Männer groß gewesen, die aber keine Braut mehr gefunden haben.

Der Koran gestattete auch, ein 14jähriges Mädchen zu heiraten, während das neue Gesetz das Mindestalter auf 18 Jahre festsetzt. Eheschließungen und Ehescheidungen sollen nunmehr bei den Magistraten stattfinden. Als Gründe der Ehescheidung werden diejenigen angegeben, wie sie in der zivilisierten Welt üblich sind.

Kurze Meldungen

Der vor einigen Tagen aus Halle a. d. Saale gemeldete Tod zweier junger Leute ist von der Polizei aufgeklärt worden. Die beiden Mädchen sind ihrer eigenen Unvorsichtigkeit zum Opfer gefallen. Sie hatten im Ofen Papier und anderes Material angezündet, und den Ofen geschlossen, so daß sich giftige Gase bildeten, die ihren Tod herbeiführten.

In Krölpa in Thüringen kam ein achtjähriger Knabe so unglücklich zu Fall, daß ihm sein Holzsäbel die Brust durchbohrte und ihm die Lunge verletzte. Das Kind starb bald darauf im Krankenhaus.

Am Sonntagabend ist die Dichterin Annemarie v. Nathusius im Alter von 52 Jahren an einem Herzschlag gestorben.

In der gestrigen Sitzung des steiermärkischen Landtages setzten die Sozialdemokraten ihre lärmenden Obstruktionen fort.

Wie verlautet, hat der Minister des Innern Dr. Kan gestern vormittag in Doorn eine Unterredung mit dem ehemaligen deutschen Kaiser gehabt.

Am Donnerstag ist ein britisches Kanonenboot, als es ein britisches Handesschiff nach Hankau geleitete, von Kantontruppe beschossen worden. Das Kanonenboot brachte die Angreifer zum Schweigen.

„Mornig Post" meldet aus Washington, daß auf Ersuchen des Präsidenten Coolidge sein Sohn John, der gegenwärtig eine Universität besucht, von Detektiven beschützt werde. Es verlautet, daß diese Maßnahme auf Drohbriefe zurückzuführen ist.

Die Polizei sucht in Brooklyn angestrengt nach drei Banditen, die am Sonnabend abend auf die Frau eines früheren Senators, die mit mehreren Freundinnen im Auto aus dem Theater zurückkehrte, einen Ueberfall unternommen haben, bei dem sie Schmucksachen im Werte von 15 000 Dollar erbeuteten.

Handel

Börsenstimmungsbild

Berlin, 18. Okt. Infolge Realisationen der Spekulation gestaltete sich die Kursbildung an der heutigen Börse uneinheitlich und zumeist schwächer. Die Abbröckelungen betrugen auf fast allen Gebieten 1—2 Prozent, bei führenden Papieren 3 Prozent, vereinzelt auch 4—5 Prozent. Diesen Rückgängen standen aber auch einige Kurssteigerungen gegenüber, die über 1 Prozent nur bei Junghaus und Eisenbahnverkehrsmittel mit 3 Prozent hinausgingen. In den Aktien der Rhein-Elbe-Union vollzog sich entsprechend dem erwarteten Umtauschverhältnis von 1 zu 1 ungefähr eine Angleichung des Kursstandes der betreffenden Papiere durch entsprechende Rückgänge bzw. Erhöhungen. Das Geschäft ist erheblich stiller geworden, da das Publikum sich nicht mit Verkäufen betätigte, sondern eher noch, namentlich auf dem Kassaindustrieaktienmarkt, auf der Kaufseite tätig war, betätigte sich die Spekulation wieder stark, angeregt von dem angekündigten internationalen Manifest der Wirtschaft. Es erfolgten daher auf fast allen Gebieten Deckungen, so daß die anfänglichen Verluste teilweise ausgeglichen wurden. Größere Geschäfte entwickelten sich wieder nur in Farbenindustrieaktien, die bis 324, Phönix bis 137, Deutsche Erdöl bis 178, Darmstädter bis 235 und Kriegsanleihe bis 0,71 stiegen. Am Rentenmarkt erholten sich auch die Vorkriegsanleihen des Reiches und Preußens kräftig. Sachwertanleihen wenig verändert. Landschaftliche Goldpfandbriefe leicht befestigt. Auslandsrenten geringfügig verändert. Der Geldstand bleibt flüssig. Tagesgeld 3¼—5½ Prozent, für erste Adressen auch 3 Prozent. Monatsgeld 5¾—6¾ Prozent.

Die Befestigung setzte sich bis Schluß fort, so daß die Börse bei lebhaftem Geschäft für bevorzugte Montanwerte, Farbenindustrie- und Erdölaktien zumeist zu den höchsten Tageskursen schloß. Die zu Einheitskursen gehandelten Industriepapiere waren in der Kursbildung nicht ganz einheitlich. Es überwogen aber Kurssteigerungen.

Schlußkurse: Phönix 139, Gelsenkirchen 173.50, Harpener 180.75, Rheinstahl 164.50, Deutsch-Lux. 169.75, Bochumer 169.25, Rombacher 13.87, AEG. 166.75, Siemens u. Halske 206.25, Ges. f. Elektr. 183.87, Schuckert 173.75, Farbenindustrie 327, Saldetfurth 177.75, Westeregeln 158.25, Hapag 177.50, Nordd. Lloyd 170, Hansa 226.50, Commerzbank 157.75, Darmstädter 237.25, Deutsche Bank 164.50, Dresdner 157.87, Deutsche Erdöl 181, Ostwerke 148.

Produktenbericht

Berlin, 18. Okt. Weder Weizen noch Roggen sind vom Inlande in nennenswerten Qualitäten angeboten und da auch das Ausland seine Forderungen um etwa 20 Guldencents erhöht hat und das Weizenmehlgeschäft eine kräftige Belebung aufweist, konnte sich hier eine starke Befestigung durchsetzen. Die Mühlen treten als Käufer auf und zahlen für Roggen 2 Mark und für Weizen 3 Mark mehr als Sonnabend. Man hört von namentlichen Handelsabschlüssen in Auslandsweizen nach West- und Süddeutschland. Im Lieferungsmarkte stellten sich Weizen um 2¼—3 Mark, Roggen um 2—2½ Mark teurer. Roggen- und Weizenmehl war um 25 Pfg. pro Sack fester gehalten. Gerste schloß sich der Brotgetreidehausse an. Hafer in angebotenen guten Qualitäten war befestigt. In Mais war lebhafter Umsatz festzustellen.

Dortmunder Schlachtviehmarkt

Amtliche Notierungen der Marktkommission

Dortmund, 18. Okt. Dem heutigen Schlachtviehmarkte waren zugeführt: 749 Stück Großvieh, 385 Kälber, 250 Schafe, 2681 Schweine. — Der Marktverlauf war bei Großvieh langsam, bei Kälbern mittel, bei Schafen mittel, bei Schweinen langsam, zum Schluß schlecht.

Es wurden gezahlt für 50 Kilo Lebendgewicht: Ochsen: a) 1. jüngere 58—60, 2. ältere 55—57, b) 1. jüngere 52—54, 2. ältere 51—52, c) 48—50, d) 46—48; Bullen: b) 52—55, c) 47—51, d) 40—46; Kühe: a) 55—56, b) 50—54, c) 40—49, d) 25—39; Färsen (Kalbinnen): b) 54—56, c) 42—53; Fresser: c) 95—100, d) 90—94, e) 60—89; Schafe: a) 1. 49—50, b) 45—48, c) 40—44, d) 35—39; Schweine: a) 80—82, b) 80—81, c) 79—80, d) 77—79, e) 74—76, f) 70—73.

In den Preisen sind enthalten die Unkosten an Fracht, Viehhofgebühren, Umsatzsteuer, Händlergewinn.

Heitere Ecke

Unverhofft.

Herr (zu einem Bettler): Wie? Gestern bettelten Sie als Blinder und heute haben Sie gar einen Buckel?

Bettler: Ja, da sehen Sie, lieber Herr, wie ein Unglück oft über Nacht kommen kann.

Richtige Lösung.

Professor (zu seiner jungen Frau): Kannst du dir eine Vorstellung machen, wie lang die Ewigkeit ist?

Junge Frau: O ja. Zum Beispiel so lang wie — seitdem du mir keinen neuen Hut gekauft hast.

Statt Karten

Johannes Lipphardt
Johanna Lipphardt
geb. Bilke

Vermählte

Castrop-Rauxel 2, den 19. Oktober 1926.
Bahnhofstraße 323. 4208

Oeffentliche Steuermahnung.

An Zahlung der rückständigen Grundvermögens-, Hauszins-, Gewerbe-, Getränke- und Hundesteuer, sowie des rückständigen Schulgeldes, wird erinnert.
Die zwangsweise Beitreibung beginnt am 25. Oktober 1926. 4204

Castrop-Rauxel, den 18. Oktober 1926.
Die Stadtkasse als Vollstreckungsbehörde.

Roland-Theater Castrop

Spielplan vom 19.—21. Okt.

I.
Der große Ufa-Film
Der Farmer aus Texas
Ein Film in einem Vorspiel und 6 Akten.

II.
Ralph Norfons galante Abenteuer
6 Akte aus dem Großstadtleben.

III.
Sid auf Urlaub
Groteske in 2 Akten. 4211



Wochenschrift für Politik und Kultur
Allgemeine Rundschau

Begründet
Dr. Armin Kausen.
Der altangesehene, sturmbewährte Führer der deutschen Katholiken. Namhafte Mitarbeiter aus Nord und Süd, West und Ost.

Keiner Partei und keinen Sonderinteressen dienstbar.

Man verlange ungesäumt
Gratis-Probenummer
vom Verlag der Allgem. Rundschau München, Galeriestr. 35 a Gh.

Monatspreis Mk. 1.50

Schweinsköpfe

mit dicker durchwachsener fleischiger Backe

9 Pfd. geräuchert	M	6.10
9 Pfd. gesalzen	M	5.30
9 Pfd. Schw.-Kleinfl.	M	3.85
30 Pfd.-Bahnkübel	M	12.30
9 Pfd. Ei-beine	M	7.10
9 Pfd. Euter-Rauchfl.	M	5.85

Billiger Qualitäts-Käse

9 Pfd. gelbe Broden	M	4.75
9 Pfd. rote Kugeln	M	4.75
9 Pfd. Tilsiter	M	7.90
9 Pfd. dän. Edamer	M	8.55
9 Pfd. d. Schweizer	M	10.70
200 Stück Harzer	M	4.40
9 Pfd. Pflaumenmus	M	4.40

ab Norddorf. Nachnahme.
CARL RAMM
Norddorf (Holst. 318 d



Pallabona-Puder
reinigt und **entfettet** das Haar auf **trockenem** Wege, macht schöne Frisur, besonders **Bubikopf** geeignet für
Bei Tanz u. Sport unentbehrlich. Zu haben in Dosen von Mk 1.– an in Friseurgeschäften, Parfümerien, Drogerien und Apotheken. 5810
Nachahmungen weise zurück

Dortmund

Balken- und Prinzenstraßen-Ecke. 1784

Größte Auswahl billigste Preise.
Kein Laden
nur 1 Etage.



Weiße Astern

zu Allerheiligen
empfiehlt
Kirchhelle, Friedhofsgärtnerei,
am kath. Friedhof. Tel. 713. (4202

Empfehle mich zur
Anfertigung
aller
Damen- und Kinder-Garderobe 2982
Martha Kerber,
Castrop, Münsterstraße 22.

Einige
Flügel u. Pianos
gebraucht, in sehr gutem Zustande befindlich äußerst preiswert, bei günstigen Bedingungen zu verkaufen. 414
Pianohaus J. Marks
Bochum, Kaiser-Wilhelm-Str.

Wohnungstausch

Welcher Inhaber einer herrschaftlichen 4-Zimmerwohnung (Etage) in Marten tauscht diese gegen gleiche in Dortmund, Landgrafenstraße? Angebote an die Geschäftsstelle der Martener Zeitung.

Juckreiz-ausschlag

Pickel, Mitesser, Blüten verschwinden sehr schnell, wenn man abends den Schaum von „Zucker's Ps-Medizinal-Seife" à Stck. 60 Pfg. (15 % ig) Mk. 1.— (25 % ig) und Mk. 1.50 (35 % ig, stärkste Form), eintrocknen läßt. Schaum erst morgens abwaschen und mit „Zucker-Creme" (à 45, 65 und 90 Pfg.) nachstreichen. Großartige Wirkung, von Tausenden bestätigt. In allen Apotheken, Drogerien, Parfümerien u. Friseurgeschäften erh.

O. Hennewig Central-Drogerie, **Castrop,**
A. Appelhans, Schwanen-Drog., **Castrop,**
Theod. Holtmann, Adler-Drog., **Rauxel,**
Franz Schmitz, Central-Drogerie, **Rauxel.**

Nur in der Wiederholung liegt der Erfolg einer Anzeige

Polstermaterial

für Betten, Sofas usw. Drell, Inlett, Plüsch, Ledertuch, Kapok, Rosshaar, Werg, Seegras, Springfedern, Gurte, Schnüraden, Sofa- und Chaiselongue-Gestelle, Strohsäcke, Schonerdecken, Schlafdecken. Fertige Matratzen, Sofas, Chaiselongues offeriert konkurrenzlos billig. Lieferung durch eigene Auto

Herner Säckehaus Fr. Spieß
Abteilung Polstermaterial
Herne, Gartenstr. 24 (Nähe Altmarkt)
Der weiteste Weg lohnt sich nach hier

Rheuma, Ischias, Hexenschuß, Gliederreißen, Neuralgie (Nervenschmerzen), Gicht

Gern teile ich kostenlos mit, durch welches einfache Mittel mir und zahlreichen Patienten in kurzer Zeit geholfen wurde. Ueber 2000 Dankbriefe!
Krankenschwester Margret Heber,
720 **Frankfurt-Niederrad B 89.**

Freundl. Leser!

Vergiß bitte Stallupönen nicht!
Um ein Scherflein zur Herz Jesu-Kapelle bittet herzlich Weski, Pfr.
Kath. Pfarramt Bilderweitschen Ostpr.
Postscheck: Königsberg (Ostpr.) 22599